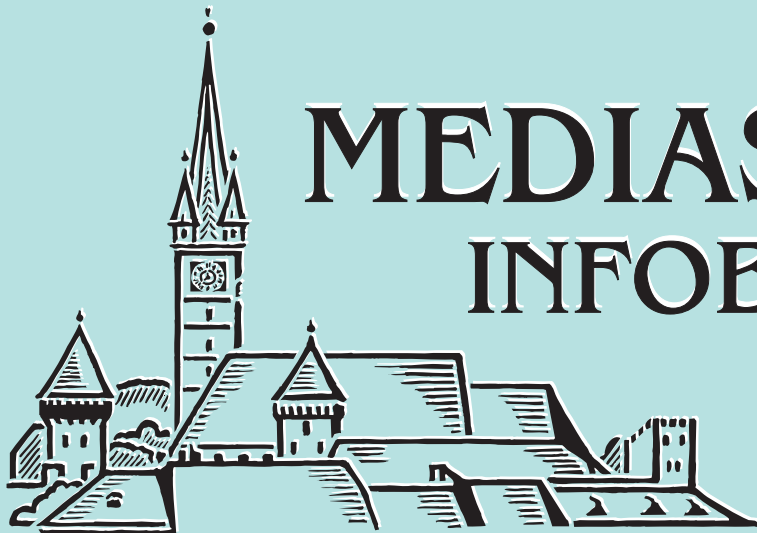




MEDIASCHER INFOBLATT



25. Jahrgang, Heft Nummer 48

Herausgeber Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Dezember 2024

**25 JAHRE
HG MEDIASCH**



Beilage: ›Der Medwescher Tramiter‹

Das Blatt der HG Mediasch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

Wandkalender 2025 "Mediasch - Stadt und Umland zu Fuß erkunden"

Liebe Mediascher,
liebe Freunde und Unterstützer unserer Heimatgemeinschaft,

unser Wandkalender erscheint nunmehr fünf aufeinanderfolgende Jahre, deshalb kann man schon von einer Tradition sprechen, worüber wir glücklich sind.

Die zwölf Bilder laden diesmal zu einem fotografischen Spaziergang durch die Stadt und ihr näheres Umland ein, wobei wir erneut sowohl bekannte Ansichten als auch weniger oft beachtete Ecken ausgewählt haben. Vom Titelblatt begrüßt diesmal die Spinnerin. Unser Wandkalender ist im versandfreundlichen DIN A4-Querformat, farbig und 14 Seiten stark.

Für Mitglieder der Heimatgemeinschaft, die außer dem Präsentexemplar noch zusätzliche Kalender benötigen, z. B. um den Wandkalender ihrerseits zu verschenken, oder für andere Interessenten, die sich mit Mediasch verbunden fühlen, steht wieder eine limitierte Anzahl Kalender zum Verkauf bereit.

Der Preis hat sich all die Jahre hinweg nicht verändert, er beträgt 7,00 Euro pro Exemplar zuzüglich Portokosten.

Keine Vorkasse - es wird erst nach Erhalt der Ware gezahlt; im Umschlag liegt ein kleines Anschreiben mit Informationen hinsichtlich Überweisung.

Sendet bitte Eure Bestellungen mit Angabe der Stückzahl und Empfängeranschrift an:

kalender@mediasch.de

Ein herzliches Dankeschön an alle Mediascher, sowie an alle Freunde und Unterstützer unserer HG.



Ehrenbuch – der Kriegsteilnehmer von 1914 - 1918 der evang. Kirchengemeinde A.B. in Mediasch (Band 1 und 2)

Die erste Auflage, nur 3 Exemplare, ist vor ca. 100 Jahren entstanden. Jeweils 2 Bände, in Leder gebunden, ist es eine Sammlung von 1700 Schreibmaschinenseiten und eingeklebten Fotos, zusammengetragen vom Lehrer Michael Braisch.

Das gesamte Werk enthält persönliche Daten von 669 Kriegsteilnehmern, drei davon Frauen, die in Mediasch geboren oder in Mediasch gelebt haben. Dazu bei vielen Personen auch kurze oder ausführliche Berichte, Tagebücher, Briefe oder Postkarten, Urkunden oder auch Fotos aus jener Zeit.

Die neue Ausgabe, diesmal in einer Auflage von 60 Exemplaren zu je zwei Bänden, erscheint im Dezember 2024. Für die vorliegende Auflage wurden alle Texte abgeschrieben und als Word-Dokumente digital erfasst, die Fotos kopiert und bearbeitet und alles in Druckform aufbereitet. Die neue Auflage enthält zusätzlich zu allen Texten, Briefen, Postkarten, Fotos und Urkunden der ersten Ausgabe, außer einer Einleitung zu dem Thema und einer editorischen Notiz, noch weiteres Material.

Auf unserer Homepage www.mediasch.de gibt es auch ein kleines Exposee als Vorgeschmack auf die Buchbände.

Die aktuelle Edition besteht aus zwei Bänden jeweils á 376 Seiten im Format 24x24 cm mit festem Einband, (Hardcover / Rundrücken / Fadenbindung), ca. 700 Fotos. Erschienen im Eigenverlag der HG Mediasch 2024.

Bestellung unter buecher@mediasch.de zum Preis von 64,50 Euro.



Berichte der Umschlagseiten

Neuerscheinungen: Wandkalender 2025 "Mediasch - Stadt und Umland zu Fuß erkunden" und Ehrenbuch der Kriegsteilnehmer 1914 – 1918 der evangelischen Kirchengemeinde A. B. Mediasch (Bd. 1 +2)	2. US
Potentielle Weihnachtsgeschenke - das breitgefächerte Büchersortiment der HG Mediasch e. V.	3. US

Editorial	5
------------------	---

Aus Mediasch - Das 7. Mediascher Treffen

Mediasch rief ... und viele, viele kamen von Hansotto Drotloff	6
August 2024 – ein Monat der Treffen und Begegnungen in Siebenbürgen von Ulrike Charlotte Wolfrum-Conrad von Heydendorff	7
Gedenken an unsere Toten am Friedhof von Pfarrer Wolfgang Arvay und Pfarrer Imre Istvan	10
Grußwort der Kirchengemeinde Mediasch von Pfarrer Wolfgang Arvay	13
Grußwort Ladislau Ciocan Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch	14
Grußwort Alfred Gökeler Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.	15
Grußwort Martin Bottesch Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen aus Siebenbürgen	16
800 Jahre Recht und Verfassung der Siebenbürger Sachsen - das Andreanum 1224 – 2024	
Festansprache von Hon. Prof. Dr. Konrad Gündisch	17
Goldene Konfirmation, Grußwort Pfarrer Gerhard Servatius-Depner	20
Gottesdienst mit Goldener Konfirmation, Predigt von Pfarrer Imre Istvan	23
Ansprache anlässlich der Goldenen Konfirmation von Wolfgang Untch	26
Zeichnungen von Wolfgang Untch - Ausstellung im Schullerhaus in Mediasch von Hansotto Drotloff	27
Schätze auf Pergament und Papier. Zeugnisse der Schriftlichkeit in Mediasch vor 1600	
Ausstellung im Mediascher Museum von Viorel Ștefu	30
Bilderbogen - Impressionen vom Mediascher Treffen	34
„Et wor emol ... und äs nea, wä et äs!“, Ingrid Fillinger im Gespräch mit Roland Widmann	36
Dank und „Auf Wiedersehen“ Schlussrede von Pfarrer Wolfgang Arvay zum Mediascher Treffen	40

HG-Vorstand

Aus der Arbeit des Vorstands der HG Mediasch von Hansotto Drotloff	41
Der Heilbronner Nachmittag – eine kurzweilige Begegnung für junggebliebene Mediascher von Ingrid Fillinger	42
Der Pelseknerrel Chef – mit etwas Teig und Pflaumen zum Erfolg? von Ingrid Fillinger	43

Kirche

Zeit für einen Rückblick 30 Jahre Frauenordination in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien von Hildegard Servatius-Depner	46
--	----

Forum

Mediascher Forum – Ein Rückblick auf die Projekte der letzten Monate von Ladislau Ciocan	49
--	----

Sport

Kleinfeldhandball in Mediasch 1960-1990 von Reinhold Kraus	52
--	----

Mediascher

Ein Bewahrer und ein Fleosemaocher	
Unserem langjährigen treuen Freund Wilfried Römer zum 90. von Hansotto Drotloff	59

Kulturbrunnen

Siebenbürgisch-sächsische Meistersinger in Nürnberg, Gedenkveranstaltung Ernst Irtel und Jubiläumskonzert der „Liedertrun“ im Haus der Heimat von Inge Alzner	60
Kostbare Lieder in siebenbürgisch-sächsischer Mundart jetzt auch online von Angelika Meltzer	63

Leserbriefe

„Wenn alle zusammen nach vorne schauen, kommt der Erfolg von selbst.“ von Günther Schuster	64
Hilde von Lilli Kujawa	65
Reaktion auf das Titelbild mit der Orthodoxen Kathedrale von Rolf Kartmann	65

Informatives

Spenden / Mediaschhilfe / Gratulation den Jubilaren	66
---	----



Mitteilung in eigener Sache

An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass die Heimatgemeinschaft Mediasch sich dem Datenschutz verpflichtet fühlt und die Regeln der Datenschutz-Grundverordnung streng einhält. Hierüber haben wir in unserem Mitteilungsblatt informiert und darauf hingewiesen, dass wir Daten der Mitglieder nur insoweit erheben und speichern, als dies zur Erfüllung der Vereinsziele erforderlich ist. Auch die an dieser Stelle traditionell veröffentlichten Daten (Name und Alter eines Mitgliedes, das einen runden oder halbrunden Geburtstag von 75 Jahren aufwärts erfüllt hat, sowie Namen, Spendenzweck und Summe jener, die dem Verein einen Betrag gespendet haben) dienen der Erfüllung der Vereinszwecke. Es steht jedermann frei, der Veröffentlichung zu widersprechen, dann unterbleibt diese. Eine einfache Mitteilung an den Vorstand der HG genügt. Ihr Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Publikation: Das Mediascher Infoblatt versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Kokelstadt. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder und nicht notwendigerweise die Position der HG Mediasch e. V. und ihrer Mitglieder.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. (VR 71208)

1. Vorsitzender & Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Ortwin Rill

Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen

E-Mail/Internet: info@mediasch.de / www.mediasch.de

Erscheinungsort: Alzenau/Nürnberg, zwei Mal jährlich

Redaktion: Ritta Apfelbach-Kartmann, Dr. Hansotto Drotloff, Ingrid Fillinger

Anschrift: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, E-Mail: infoblatt@mediasch.de

Layout: Ingrid Fillinger, Nürnberg; E-Mail: ingrid.fillinger@mediasch.de

Logistik & Versand: Klaus Buresch, München

Beiträge: Alle Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen.

Bildmaterial: Sofern nicht anders vermerkt, stammen die Bilder vom Autor des Beitrags bzw. wurden von ihm zur Verfügung gestellt. Historische Aufnahmen ohne Copyrightvermerk stammen aus dem Archiv der Heimatgemeinschaft (HGM).

Bildnachweis: Titelfoto Ioana Pătrășcoiu (Mediasch); 4. Umschlagseite Vlad Tihuț (Mediasch)

Für das Nutzungsrecht der Fotos vom 7. Mediascher Treffen im August 2024 bedanken wir und ganz herzlich bei: Ingmar Bretz, Gerhard Botsch, Johannes Hager, Ulrike Wolfrum-Conrad von Heydendorff, Werner Hientz und dem Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch und Peter Wolfrum.

Preis: Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Ab 2024 wird sich der Beitrag für die Einzelmitgliedschaft auf 18 Euro und für die Familienmitgliedschaft auf 28 Euro erhöhen. (Siehe Mediascher Infoblatt Nr. 45 im Protokoll der Ordentlichen Mitgliederversammlung auf Seite 27). Wir bitten darüber hinaus um Spenden.

Spenden: Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen an die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. stets mit Angabe des Verwendungszwecks auf folgendes Konto:

Sparkasse Fürstenfeldbruck, IBAN: DE81 7005 3070 0001 3043 93, SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass das Finanzamt bei Steuererklärungen einen Bankbeleg als Nachweis für Spenden bis zu 300,00 € anerkennt. Die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. versendet für Spenden über 200 € automatisch eine Spendenbescheinigung, wenn uns eine Anschrift bekannt ist. Auf Wunsch senden wir Ihnen die Spendenbescheinigung natürlich gerne auch unabhängig von Ihrer Spendenhöhe zu.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

©2024 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freunde unserer Heimatstadt, liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2024 ist für unsere Heimatgemeinschaft ein denkwürdiges Jahr: Wir dürfen auf 25 erfolgreiche Jahre im Dienste der Mediascher in Nah und Fern zurückblicken. Diese 25 Jahre, in denen zahlreiche Mediascher im Vorstand des Vereins sich ehrenamtlich engagiert haben, sind auch 25 Jahre, in denen viele Mediascherinnen und Mediascher uns die Treue gehalten und es durch ihre großzügigen Spenden möglich gemacht haben, dass wir in so vielen Bereichen tätig werden konnten, sei es bei der Unterstützung für Forum, Kirche und Diakonie in Mediasch, der regelmäßigen Organisation von Treffen, der Veröffentlichung unserer Zeitschriften „Mediascher Infoblatt“ und „Medwescher Tramiter“ und zahlreicher Bücher, des Aufbaus eines umfangreichen Archivs, der Durchführung von Projekten zur Sicherung und Erforschung des kulturellen Erbes unserer sächsischen Gemeinschaft in der Stadt an der Großen Koppel und noch vieles mehr. Es lohnt sich, dankbar auf diese Arbeit zurück zu blicken. Wir wollen das in den kommenden Heften in einer losen Folge von Beiträgen tun.

Heute wollen wir aber an dieser Stelle auch auf ein weiteres Jubiläum hinweisen: Seit 20 Jahren erscheint unsere Mundartbeilage „Der Medwescher Tramiter“. Günther Schuster, der geistige Vater dieser Publikation, ihr Promotor und nimmermüder Motor hat das erste Heft auf den 1. Mai 2005 datiert. Wir blicken dankbar und ein bisschen stolz auf 40 Ausgaben zurück, auf deren Titelseite zu lesen ist: „Det Saksesch Blied der Himetgeminschafft Medwesch“. Dankbar sind wir, dass die zwei Protagonisten der ersten Stunde den Bogen über diese 20 Jahre gespannt und unsere Leserinnen und Leser mit Texten (Günther Schuster) und Bildern (Wolfgang Untch) bei Lust und Laune gehalten haben. Und dankbar sind wir natürlich auch allen jenen, die uns eigene Prosatexte, Gedichte (und Witze) einge-

sandt haben, die im „Tramiter“ erscheinen konnten. Das mit dem Stolz ist für mich persönlich ein wenig kniffliger: Was berechtigt einen Einzelnen oder eine Gruppe Menschen dazu, auf eine Leistung stolz zu sein? An dieser Stelle soll aber nicht philosophiert werden. Vielmehr möchte ich daran erinnern, dass der „Medwescher Tramiter“, soweit uns bekannt ist, die einzige regelmäßig erscheinende Publikation in sächsischer Mundart ist.

Damit haben wir den Aufruf von Paul Rampelt, den er in den 1960er Jahren an den Anfang seines ersten Gedichtbands „lfach äs et net, me Läwer!“ gestellt hat, wörtlich genommen: „Nea lot es noch ist saksesch rieden, vun Draas bäs ken Amerika! Et maocht es Froad, et kaon net schueden...“ Man kann diese Zeilen auch als einen Auftrag ansehen, den die Schöpfer und Gestalter des „Tramiter“ gerne angenommen haben. Dass die HG Mediasch sich damit in der Tradition von Mediascher Mundartdichtern wie Simon Gottlieb Brandsch, Gustav Schuster Dutz oder Paul Rampelt befindet, darf uns, so glaube ich, schon ein wenig stolz machen.

Für alle Freunde unserer Mundart und auch für diejenigen, die es noch werden wollen, hat die HG Mediasch sich aufgemacht, das Beste aus 20 Jahren „Medwescher Tramiter“ in einem Sammelband zusammenzufassen. Das Buch wird voraussichtlich im März 2025 erscheinen und verspricht dem Leser auf knapp 400 Seiten mit Bildern und Texten ein Erlebnis, das wohl nicht besser beschrieben werden kann als durch eine weitere Zeile in dem bereits zitierten Gedicht „Noch ist Saksesch“: „Nor fräsch gelacht und net gezoppert! Wie Faolden zicht, huet nichen Froad; mehr wo te lachst, grinst uch deng Toppert und mint: „Hä fählen ech mich geat!“

Der „Medwescher Tramiter“ – er lebe hoch!

Gesegnete Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr wünscht allen im Namen des Vorstands der Heimatgemeinschaft Mediasch

Ihr Hansotto Drotloff



Der Medwescher Tramiter - Mät leokter Kulturjuwelen af "Aold- und Noasaksesch" wird im Format 24 x 24 cm mit farbigem Hardcover-Umschlag und ca. 400 Seiten stark (Fadenheftung) in schwarz-weißem Qualitätsdruck erscheinen. Wir informieren Sie gerne auf unserer Vereinsseite www.mediasch.de, sobald das Buch bei uns erhältlich ist. Für weitere Informationen und Auskünfte über alle Bücher im Sortiment der Heimatgemeinschaft Mediasch können Sie sich unter der Mailadresse buecher@mediasch.de gerne an uns wenden.

Mediasch rief ... und viele, viele kamen

von Hansotto Drotloff

Es ist eine schöne Tradition, dass sich die Mediascher im Abstand von drei Jahren abwechselnd in der Diaspora (früher in Kufstein, jetzt in Dinkelsbühl) und in der Heimatstadt Treffen, um ihre Gemeinschaft zu feiern. Die Corona-Pandemie hat auch diesen Rhythmus gestört, so dass zwischen dem sechsten und dem siebten Treffen sieben Jahre vergangen sind.

Schon bei den Vorbereitungen zeichnete sich ab, dass manches an diesem Treffen anders sein würde, als bei den vorausgegangenen Treffen in Mediasch. Die Heimatgemeinschaft Mediasch brachte sich diesmal mit einigen eigenen Programmpunkten ein: geplant wurde eine Ausstellung mit Karikaturen von Wolfgang Untch (Lulä), eine auf Mediasch zugeschnittene Neuauflage des sächsischen Kabarets zum Mitmachen „Et wör emol, und äs nea wä et äs...“ von Roland Widmann und eine Ausstellung, die den Ergebnissen des Forschungsprojekts der HG und der Kirchengemeinde mit Univ. Doz. Dr. Adinel Dincă zur Schriftlichkeit in Mediasch vor 1600 gewidmet war. Umso größer waren unsere Erwartungen, dass es ein gelungenes Treffen mit vielen Teilnehmern werden würde.



Ich muss zugeben, dass ich auch gewisse Zweifel hatte, ob wirklich viele Mediascher den Weg in die Heimat finden würden. Schließlich zeigten die Besucherzahlen der vorangegangenen Treffen stetig nach unten. Auch erlebten wir 2024 einen besonders heißen Sommer – und kurz vor Beginn des Treffens war Rumänien von einer besonders starken Hitzewelle heimgesucht worden. Was würde mich, was würde uns erwarten? Nun, es kam so, wie es sich jeder Veranstalter gerne wünscht: die Teilnehmerzahl übertraf auch die kühnsten Erwartungen.

Wie viele es am Ende geworden sind, kann niemand sagen: Die Veranstalter vor Ort hatten einen Button gestaltet, den sie zusammen mit Essensbons für das gemeinsame Festessen am Freitag an die Teilnehmer verkauften und hatten 300 Stück herstellen lassen. Die Buttons waren schon bald verkauft, so dass man mit Sicherheit nur sagen kann, dass weit über 300 Gäste aus Nah und fern der Einladung gefolgt waren.



Und Hand aufs Herz – so wichtig die Zahl der Teilnehmer an einem Fest auch ist, viel wichtiger ist, wie sie sich gefühlt haben? Und da habe ich den Eindruck gehabt, dass während der ganzen drei Tage eine sogenannte Bombenstimmung herrschte.

Alle haben dazu beigetragen, auch der Wettergott, der erst kurz nach Ende des Treffens die nächste Hitzewelle heranrollen ließ. Das Programm war dicht gepackt und das Spektrum weit gespannt, ließ aber auch viel Raum für Begegnungen und Gespräche. Wo man sich umblickte, sah man nur freudige Gesichter.

In diesem Heft wollen wir dem Mediascher Treffen einen breiten Raum einräumen, um all jenen, die nicht mit dabei waren, die Möglichkeit zu bieten, zu erfahren, was es in der alten Heimat zu erleben gab, und jenen, die in Mediasch mit dabei waren, eine Gedankstütze für ihre Erinnerungen zu bieten.

Ulrike Wolfrum Conrad von Heydendorff wird uns in ihrem Bericht durch die Tage vor und während des Treffens führen; sodann werden wir die Ansprachen abdrucken, in denen uns viele wichtige und bewegende Worte mit auf den Weg gegeben wurden.

Das alles war nur möglich durch den unermüdlichen Einsatz ganz vieler planender Köpfe und helfender Hände.

Im Namen des Vorstands der Heimatgemeinschaft danken wir ganz herzlich allen, die zum Gelingen des Siebten Mediascher Treffens in der Heimatstadt beigetragen haben: dem Vorstand des Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch, der Evangelischen Kirchengemeinde Mediasch mit ihren Pfarrerrinnen, Pfarrern und Angestellten, dem Presbyterium, und wir danken auch allen Mitgliedern der HG Mediasch und auch allen Freunden der Stadt an der Kokel, die einen aktiven Beitrag zum Gelingen dieses schönen Mediascher Festes beigetragen haben.

Wir hoffen auf ein frohes Wiedersehen – beim nächsten Großen Mediascher Treffen 2026 in Dinkelsbühl, 2027 hoffentlich wieder in Mediasch, und wo auch immer zwischendurch!

August 2024 – ein Monat der Treffen und Begegnungen in Siebenbürgen

von Ulrike Charlotte Wolfrum-Conrad von Heydendorff

Am 30. 07. kamen wir in Mediasch an. Es war Dienstag, also der Tag, an dem sich der Frauenarbeitskreis trifft. Ich ging durch den Kirchhof Richtung Gemeindehaus. Vor dem Pfarrhaus traf ich Finn Gutzeit, den diesjährigen FSJler, der mir sagte, dass man sich im Keller trifft, was bei der Hitze sehr willkommen war. Dort unten waren schon einige Gemeindemitglieder versammelt. Auf den Tischen lagen Lebkuchenherzen, -blumen und -pferdchen, die zum Verkauf bei den bevorstehenden Treffen bestimmt waren. Einige waren schon verziert, andere warteten darauf, bemalt zu werden. Hildegard Servatius-Depner erklärte, was zu tun sei. Ich entschied mich für das Einpacken der fertigen Lebkuchen. In alle Tüten wurde ein Schildchen gelegt, dass das Gebäck als Mediascher Lebkuchen, gebacken und verziert von Mediascher Frauen und Jugendlichen ausweist. Es wurde fleißig gearbeitet, nicht nur Dienstag, sondern auch Mittwoch und Donnerstag. Es kamen immer mehr Helfer, viele Jugendliche, aber auch Edith Todt, die die Herzen mit Noten und Sprüchen versah und Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, der die Lebkuchen für Zeto (das Zentrum für Evangelische Theologie Ost am Theologischen Institut Hermannstadt, wo er mit einer halben Stelle beschäftigt ist) bemalte.

Am Freitag, dem 2. August begann das große Sachsentreffen in Hermannstadt und das Mediascher Forum hatte eine Busfahrt nach Hermannstadt organisiert, an dem auch mein Mann und ich teilnahmen. Nach der Ankunft auf dem Großen Ring schauten wir uns die aufgebauten Verkaufsstände an. Mediasch war durch den Handarbeitskreis Mediasch und Sankt Martin vertreten. Wir beobachteten die Trachtengruppen, die sich für den Trachtenumzug bereit machten und sich rund um die Lügenbrücke versammelten. Dies war fast noch interessanter als der spätere Trachtenumzug, da man so die verschiedenen Trachten besser sehen konnte. Wir hatten noch nicht gefrühstückt, suchten wir uns also einen Platz vor der Villa Frieda. Nach kurzer Zeit hörten wir die Musik und der Trachtenumzug zog an uns vorbei. Da wir uns vorher nicht informiert hatten, wo der Zug lag gehen würde, waren wir positiv überrascht. Danach gingen wir zum Teutsch Haus und später zum Bischofspalais. In beiden wurden Führungen angeboten und bei dieser Führung trafen wir zu unserer Freude auch Pfarrerin Bettina Kenst wieder.

Im Hof des Bischofspalais wurde die vielfältige Arbeit der evangelischen Kirche auf einzelnen Ständen vertreten, bei denen wir auch unsere Mediascher Freunde angetroffen haben, bei Zeto, bei der Stiftung Kirchenburgen, der Frauenarbeit und beim Jugendwerk. Hier informierten unsere Mediascher Pfarrer Gerhard Servatius-Depner und Wolfgang Arvay, Diakonin Christina Arvay und Vikar Max Braisch sowie der FSJler Finn Gutzeit. Auch der nach schwerer Krankheit langsam genesende Bischof Reinhart Guib war hin und wieder im Hof anzutreffen. Natürlich war auch Therese Braisch mit Kindern und Julius Servatius-Depner von der Partie.

In den Tagen danach fanden in vielen sächsischen Dörfern Heimattreffen statt. Wir erlebten in Wurmloch die Feier, die durch den



Das Pfarrerehepaar Hildegard und Gerhard Servatius-Depner am Informationsstand von Zeto, dem Zentrum für Evangelische Theologie im Hof des Bischofspalais während des Sachsentreffens 2024 in Hermannstadt.

Bürgermeister, die Vorsitzende der HOG und Pfarrer Arvay eröffnet wurde. Der Mediascher Frauenarbeitskreis hatte einen Stand mit Handarbeiten und Lebkuchen aufgebaut. Das Oktett sang in der Kirche und die Trachtengruppe Göppingen führte mehrere Tänze vor der Kirchenburg auf.

In der folgenden Woche trafen nach und nach die Mediascher aus Deutschland ein, darunter auch Mitglieder des Vorstands der HG, die bei der Vorbereitung des Treffens mitzupackten. Am Donnerstagnachmittag begannen Ute und Wolfgang Untch im Schullerhaus die Ausstellung der Karikaturen vorzubereiten, Ingrid Fillinger und Roland Widmann probten für das Kabarett, während Hansotto Drotloff, Prof. Konrad Gündisch und Helmuth Knall sich um die Bücherausstellung im Museum kümmerten. Auch Gertrud Servatius-Hager, ihr Mann Johannes und wir packten an und halfen im Pfarrhof Tische und Bänke für das gemütliche Zusammensein aufzustellen und zu säubern. Pfarrer Arvay hatte sich schon im Vorfeld versichert, ob ich mithelfen würde.

Am Freitag, den 9. August begann das offizielle Programm mit dem Verkauf der Abzeichen und der Ausstellungseröffnung von W. Untch. Die lustigen Bilder fanden viel Anklang. Danach machte man sich auf den Weg zum Friedhof. Auch der stellvertretende Bürgermeister war anwesend.

Um 18 Uhr begann der Gedenkgottesdienst, gehalten von Pfarrer Imre Istvan und Pfarrer Wolfgang Arvay vor der Friedhofskapelle. Leider waren die Sänger des Oktetts kaum zu sehen, da sie innerhalb der Kapelle standen, dafür aber ertönte ihr Gesang umso feierlicher in die Runde.

Zum Abschluss wurden Kränze vor dem Ehrenmal von Stephan Ludwig Roth niedergelegt, während Pfarrer Servatius-Depner und Vikar Max Braisch Posaune und Trompete spielten. Danach traf man sich im Traube-Garten, leider bei einer Lautstärke, die Unterhaltung unmöglich machte. Für jene, die den Abend ruhiger ausklingen lassen wollten, wurde ab 22:00 Uhr in der Kirche der Stummfilm „Die Frau im Mond“ vorgeführt. Das große Werk des Regisseurs Fritz Lang ist durch die Person Hermann Oberth, der als technischer Berater für den Film fungierte, mit unserer Heimatstadt verbunden. So wie die Stummfilme seinerzeit musikalisch begleitet wurde, erlebten wir es auch in Mediasch: das von Radu Rădescu gegründete Ensemble CelloFun, dem auch die mediascher Organistin Edith Toth angehört, unterstrich die Handlung und die Dialoge einfühlsam und virtuos und entführte uns in die Weite des Alls.

Vor der Festveranstaltung in der Kirche am Samstag wurden wieder Abzeichen und Programme verkauft und die Ehrengäste Martin Bottesch, Vorsitzender des Siebenbürgenforums und Thomas Şindilariu, Unterstaatssekretär beim Departement für Interethnische Beziehungen bei der rumänischen Regierung trafen ein. Eröffnet wurde das Fest vom Vorsitzenden des Forums Ladislau Ciocan, es sprachen Martin Bottesch und Alfred Göckeler, der am Ende seines Grußwortes zusammen mit Hansotto Drotloff den Gastgebern zur Begrüßung und als Dank für die Einladung das kürzlich erschienenen Buch von Cornelius Scherg „Ein Altar jenseits der Wälder“ überreichte.

Den Festvortrag hielt Prof. Konrad Gündisch: „800 Jahre Recht und Verfassung der Siebenbürger Sachsen - das Andreanum 1224 – 2024.“ Für alle diejenigen, die dem mit vielen Einzelheiten aufwartenden Referat des Historikers auch bedingt durch eine technische Panne der Lautsprecheranlage nicht bis zum Schluss aufmerksam folgen konnten, soll die Quintessenz seines Referats hier noch einmal besonders herausgestellt werden: „Die Begriffe ‚Gemeinschaft‘ und ‚Beisammenbleiben‘ bringen die Bestrebungen zum Ausdruck, die uns hier und heute zusammengeführt haben. Denn damit verbindet sich der Aufruf an alle sächsischen Mediascherinnen und Mediascher aus der ganzen Welt, von ‚hüben und drüben‘, ihre Gemeinschaft weiter zu pflegen und einig, nicht misstrauisch miteinander

umzugehen, sich um die eigene Kultur und Geschichte weiterhin zu bemühen, diese Vergangenheit in die Zukunft fortzuschreiben und weiter zu entwickeln, was die Kirchengemeinde und das Zentrumsforum hier ebenso erfolgreich tun, wie die Heimatgemeinschaft Mediasch in Deutschland. Auch sie und alle, die in diesen Tagen in Mediasch zusammenkommen, halten auch das Motto des kürzlich stattgefundenen Zweiten Großen Sachsentreffens hoch: ‚Heimat ohne Grenzen‘ und kommen aus verschiedenen Teilen der Welt hier – zuhause – zusammen. Schließen möchte ich mit einem Spruch, der zugleich einen Wunsch und eine Aufforderung transportiert: ‚Mach dir die Fremde zur Heimat, aber lass deine Heimat dir nie zur Fremde werden!‘“

Im Rahmen des Festgottesdienstes stellte Thomas Şindilariu auch die Wanderausstellung zu 800 Jahre Andreanum vor, die das Departement für Interethnische Beziehungen erstellt hatte. Im Chor der Kirche waren die großen, an Bildern und erläuternden Texten zu sehen, wenn auch nur für die Zeit der Festversammlung. Musikalisch wurde die Festveranstaltung durch Darbietungen des Oktetts, auch diesmal wieder mit Sängern aus Deutschland und aus Mediasch, sowie das „Duo Marmor“ (Therese und Max Braisch) bereichert.

Zum Ende der Festveranstaltung gab es sicher für viele der Anwesenden ein Novum: Edith Toth lud dazu ein, gemeinsam alle Strophen des Siebenbürgerlieds zu singen. Sie begründete diesen Vorschlag damit, dass einzelne Passagen des Gedichtes von Max Moltke, die heute kaum jemand kennt oder bedenkt, eine besondere Aktualität genießen. Damit ist vor allen die sechste Strophe gemeint, in der es um die Toleranz und das friedliche Miteinander im Großen und im Kleinen geht: Siebenbürgen, Land der Duldung jedes Glaubens sicherer Hort, mögst du bis zu fernen Tagen als ein Hort der Freiheit ragen und als Wehr dem freien Wort!“

Anschließend spielte die Blaskapelle aus Neppendorf und die Tanzgruppe des deutschen Roth-Oberth-Lyzeums tanzte im Kirchhof. Danach bildete sich ein Festzug, der von der Blaskapelle angeführt durchs Stadtzentrum zum Hotel Edelweiss auf der Pretaier Straße zum gemeinsamen festlichen Mittagessen zog.

Im Pfarrgarten und Gemeindehaus lud die Jugend am Nachmittag in das „Café Goldene Zeiten“ ein, wo es Erfrischungen und selbst-



Eine Oase der Ruhe und der interessanten Begegnungen war das Café "Goldene Zeiten", wo die Jugendlichen der Kirchengemeinde die Besucher mit Erfrischungen und Kuchen, gebacken von den Damen des Mediascher Frauenkreises, anboten. Hier freuen sich Katharina Servatius-Depner und Franziska Arvay auf das Kommen der Gäste.



Dan Ramf, Kurator des Hermann Oberth-Gedenkhauses begrüßt Irina-Margareta Nistor vor dem Stummfilm "Die Frau im Mond" von Fritz Lang (1929) in der Margarethenkirche



"Siebenbürgen, grüne Wiege einer bunten Völkerschär" war das Motto des Konzertes von Duo Marmor (Theresa Braisch, Klarinette, und Maximilian Braisch, Fagott) in der Kirche in Reichesdorf.

gebackenen Kuchen gab. Der Frauenkreis bot selbst gebastelte Souvenirs und Lebkuchen zum Verkauf an.

Um 16 Uhr wurde im Museum die Ausstellung „Schätze auf Pergament und Papier“ eröffnet und um 17 Uhr gab das Männeroktett in der Kirche ein gut besuchtes Konzert.

Ein besonderer Höhepunkt des Tages war das sächsische Kabarett zum Mitmachen im Schullerhaus. Der Festsaal des Schullerhauses bot lange nicht allen Anwesenden einen Sitzplatz an, so zahlreich war das Publikum, das Roland Widmann mit seiner Vorstellung, die er „Et war emol...und äs nea, wä et äs“ genannt hatte, von einer Lachsalm zur anderen verführte. Für die musikalische Untermalung des Kabarettis sorgte der inzwischen wieder in Mediasch lebende Sänger Manfred Ungar.

Mit einem stark besuchten geselligen Abend im Pfarrgarten klang dieser zweite Tag des Treffens aus. Hierfür wurden schon am späten Nachmittag die Vorbereitungen getroffen. Die Jugend bereitete wieder ihr Café vor, die Frauen des Arbeitskreises begannen alles für den Verkauf von belegten Broten vor, wobei es aber schwierig war, eine klare Linie für den Beginn des Schmierens der Brote bei der großen Hitze zu erreichen. Dies sollte beim nächsten Mal den erfahrenen Hausfrauen überlassen werden. Die Schmalz-, Auberginen- und Zacusca-Brote fanden reißenden Absatz und auch der Getränkebestand war viel umlagert.

Beim Festgottesdienst am Sonntag mit goldener und diamantener Konfirmation war die Kirche bis zum letzten Platz gefüllt. Den Gottesdienst feierten Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner und Pfarrvikar Max Braisch. Die Predigt im sehr feierlichen Gottesdienst hielt Pfarrer Imre Istvan. Den Segen für die Konfirmanden erteilten Pfarrerin Servatius-Depner und Pfarrer Istvan und überreichten ihnen die Urkunden. Für die Konfirmanden

dankte Wolfgang Untch mit einer kurzen, aber sehr bewegenden Rede. In diesem Gottesdienst verabschiedete die Mediascher Gemeinde auch Finn Gutzeit, der als Freiwilliger im vergangenen Jahr in Mediasch viele Freunde gewonnen hat. Er geht nun nach Klausenburg, um dort zu studieren. Zum abschließenden Fotoshooting vor dem Eingangsportal der Kirche versammelten sich viele Fotografen.

Zu einem gemeinsamen Umtrunk trafen sich die Jubelkonfirmanden noch im Gemeindehaus.

Ab 16:00 Uhr war geselliges Beisammensein im Greweln angesagt. Fam. Servatius-Hager, Hansotto Drotloff und wir gehörten zu einer kleinen Gruppe, die der Einladung zu einem Konzert des Duo Marmor (Theresa und Max Braisch) in der Kirche von Reichesdorf gefolgt sind und dort unter dem Motto „Siebenbürgen, grüne Wiege einer bunten Völkerschär...“, einer Zeile aus dem Siebenbürgenlied, musikalische Kostbarkeiten dargeboten bekamen, die die ethnische Vielfalt Siebenbürgens durch die Musik widerspiegeln. Es hätte mehr Zuspruch verdient. Zur späten Stunde trafen wir auch im Greweln ein, wo man uns berichtete, dass das gastronomische Angebot und die Lautstärke der Musik von vielen als ein Fiasko empfunden wurden. Schade!

Am Montag wanderte eine Gruppe Unentwegter trotz der sich ankündigenden Hitze unter der Führung von Helmuth Knall auf der Via Transilvania von Reichesdorf nach Birtihalm. Die angebotene Busfahrt zu den Kirchenburgen von Almen, Reichesdorf und Birtihalm wurde wegen mangelnder Nachfrage abgesagt.

Wie gewohnt klang der Abend musikalisch besinnlich in der Margarethenkirche aus. Es spielten Rolf Binder (Blockflöten), Stephan Seltmann und Edith Toth (Orgel). Hier hatten wir uns allerdings ausgeklinkt, da wir am nächsten Tag die von der Heimatgemeinschaft angebotene Rundreise beginnen wollten.

Gedenken an unsere Toten am Friedhof

von *Pfarrer Wolfgang Arvay und Pfarrer Imre Istvan*

Herzlich willkommen am Friedhof unserer Kirchengemeinde. Ein Ort der Ruhe, wenn nicht die Krähen krächzen und die Gelsen stechen. Ansonsten ist es hier ziemlich still.

Auch wir wollen zur Ruhe kommen und vom Lärm der Stadt unter uns etwas Abstand nehmen. In dieser Heimerde ruhen viele liebe Menschen, derer wir heute gedenken. So mancher legt sich zur Ruhe hin und bittet, dass die Glocken dieser Kirche geläutet werden zum Gedenken an ihn, so mancher wünscht auch hierher zu gelangen, um im Familiengrab bestattet zu werden. So merken wir, dass dieser Ort für unsere Mediascher eine große Bedeutung hat! Sodann hat dieser Friedhof auch eine wichtige Funktion, nämlich, dass wir hier an die Geschichte erinnert werden. Wir wissen, dass es auf dem Friedhof Heldengräber gibt, welche separat gepflegt werden; wir wissen, dass es Ehrengräber gibt, welche geschützt sind, damit ihr Gedenken gesichert wird. Dieser Ort ist lang und breit, es ist schön, dass er bewaldet ist, allerdings müssen immer wieder Bäume gefällt werden oder sie fallen selber um. Darum ist es an der Zeit, dass auch neue Bäume gepflanzt werden. Auf jeden Fall: dieser große Naturpark beschäftigt uns das ganze Jahr über.

Nach gutem Brauch haben wir uns nun hier versammelt, um diesen Ort beim Heimattreffen zu besuchen, hier zu verweilen und so unserer Vorfahren zu gedenken.

So begrüße ich herzlich Pfarrer Istvan Imre, der ein Sohn dieser Stadt und seit einem Jahr der Pfarrer der Heimatgemeinschaft ist. Beim Treffen in Dinkelsbühl vor einem Jahr haben wir auch zusammen die geistlichen Momente gestaltet. Mit dabei ist glücklicherweise auch unsere Kantorin Edith Toth mit vielfältigen musikalischen

Beiträgen und unsere Pfarrkollegen, welche sich an vielen Stellen einbringen.

Predigt zum Totengedenken

Liebe Schwestern und Brüder,

wir sind heute hier zusammengekommen, um der Toten, die auf unserem Mediascher Friedhof liegen, zu gedenken. Wie hat sich doch der Friedhof meiner Kindheit verändert! Ich suche nach Orten und Anhaltspunkten, die mir in Erinnerung geblieben sind. Die einzelnen Wege unter den Bäumen, die sich gelichtet haben und hochführen zu der Gruft, wo sich junge Menschen vor der Deportation nach Russland verborgen haben sollen. Die Abzweigung zu den einzelnen Wegen mit den Gräbern. „Dort liegt deine Urgroßmutter“ – pflegte meine Oma zu sagen – und sie erzählte aus deren Leben. Wenn der Korb mit den trockenen Blättern, die von den Bäumen fielen und aus dem Efeu akribisch herausgepickt wurden, voll war, musste ich ihn an den Zaun zur Deponie bringen und leeren. Auch die Gießkanne mit Wasser füllen und die wenigen Blumen auf dem Grab gießen. Nur die Allee zur Kapelle blieb mir fremd. Wenn ich an deren Anfang stand, ergriff mich als Kind oft eine gewisse Beklemmung. Die beiden Fackeln neben dem Eingang waren mir unheimlich. Ich mied diesen Ort und heute stehe ich davor, mit ganz anderen Gefühlen und Gedanken.

Vom Beginn der Allee hatte man schon den Ausblick auf das Denkmal von Stephan Ludwig Roth und die Kirchenburg mit dem Tramturm. Ich bin gerne auf den Friedhof gekommen. Später bin



Ein bewegender Moment, wenn sich Mediascher von Nah und Fern vor der Friedhofskapelle versammeln, um der lieben Toten zu gedenken, die hier unter den Bäumen des heimatlichen Friedhofs oder anderswo auf der Welt ihre Ruhe gefunden haben.



Pfarrer Imre Istváns Gedenkpredigt stand unter dem Wort aus dem 39. Psalm: Herr, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.“



Vikar Maximilian Braisch an der Zugposaune und Pfarrer Gerhard Servatius-Depner begleiteten die Kranzniederlegung am Grabmal von Stephan Ludwig Roth musikalisch.



ich auf vielen Friedhöfen an Gräbern gestanden und oft dachte ich an das Wort aus dem Psalm 39: „Herr, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.“ (Psalm 39, 5)

Dieses Wort aus dem großen Requiem von Johannes Brahms fängt in guter Weise die Stimmung ein, die das Gedenken an die Toten erfüllt und bestimmt: Zu lernen, dass es mit mir ein Ende hat, und dass ich dahin muss. Daran erinnert uns das Gedenken an unsere lieben Verstorbenen, auch wenn wir das nicht immer unmittelbar an uns heranlassen können, auch wenn wir uns – jeder von uns – innerlich dagegen wehren: Warum das denn sein muss, dass es mit mir einmal ein Ende hat und ich dahin muss?! Jeder von uns weiß, was das bedeutet, sich der Wirklichkeit des Todes zu stellen, meistens hervorgerufen durch das Sterben anderer lieben Menschen – zumal, wenn dies plötzlich geschieht.

Sind Gräber wichtig? So fragen sich viele Menschen heute. Sehr oft kommt es vor, dass Menschen eingäschert und anonym beerdigt werden wollen, um den Hinterbliebenen keine Arbeit mit der Pflege des Grabes aufzubürden. Ich erinnere mich an eine Mutter, die die Asche des heimgerufenen Sohnes im Meer versenken ließ. Nun hatte sie keinen Ort, zu dem sie hingehen konnte, um zu trauern. Zuletzt ließ sie den Namen des Sohnes in den Grabstein der eigenen Mutter eingravieren.

Gerade deshalb sind mir unsere Friedhöfe mit ihren Gräbern so wichtig. Sie sind in der ersten Phase eines Verlustes wichtige Orte der Trauer. Wenn ich an einem Grab stehe und weine, muss ich mich nicht schämen. Ich muss niemandem erklären, wie mir zumute ist, denn dieser Ort erlaubt es mir, meine Trauer auszudrücken, meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Das Grab gibt mir die Freiheit, mir meine Trauer anmerken zu lassen. Im vermeintlich normalen Leben, vor allem in der Arbeitswelt, darf das ja oft schon gar nicht mehr sein.

Aber auch später ist das Grab ein Zeichen der bleibenden Verbundenheit – in unserem Fall hier, über Grenzen hinweg. Es geht um „Erinnern“, darum, die, an die erinnert wird, nicht zu vergessen. Der Verstorbene wird nicht dem Vergessen preisgegeben.

So gesehen werden Gräber zu Orten des Lebens, ja, zu Schulen des Glaubens. Alles das, was Sie an tiefer Verbundenheit mit Ihren Verstorbenen spüren, wenn Sie heute an ihre Gräber gehen, macht mitten im Leben das größte Geheimnis des Glaubens spürbar, das Geheimnis, das uns Jesus selbst in seinem Tod und seiner Auferstehung erschlossen hat: Im Tod ist das Leben.

Wenn ich an den einzelnen Gräbern vorbeigehe, dann kommen mir unweigerlich Gedanken in den Sinn, die mich selbst betreffen. Und besonders bei einem Heimattreffen, an dem viele von weither angereist sind und hier die Möglichkeit wahrnehmen, an die Gräber der Verwandten zu treten. Ich fange an mich zu fragen, woher ich komme und wohin ich gehe und was es eigentlich ist, das mich in meinem Leben trägt und hält. Für mich ist es das Gefühl oder vielmehr die Gewissheit, dass Gott immer da ist – für mich da ist. Mit anderen Worten ausgedrückt: Meine Heimat ist im Glauben. In Psalm 23 – im Herzstück – wird das in einem Bild beschrieben: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück – denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ (Ps 23,4)

Dieses Psalmwort hat vor vielen Jahrzehnten einen tiefen Eindruck auf den großen Philosophen Immanuel Kant hinterlassen. Er hat einmal gesagt, dass es nichts gäbe, das ihm einen größeren Trost geben könnte als die vier Worte: „Du bist bei mir“. Dieses tiefe Vertrauen, dass Gott bei mir ist und mich in dunklen Stunden, in meiner Suche nach Sinn und in meiner Hoffnung auf Heilung nicht verlässt,



Kränze schmücken den Obelisk zum Andenken an Stephan Ludwig Roth, den mutigen Vorkämpfer für Freiden und Freundschaft unter den siebenbürgischen Nachbarn.

trägt meinen Glauben trotz aller Zweifel, die auch immer wieder auftauchen können.

Ich wünsche uns allen, dass wir es glauben dürfen, was eine Mutter ihrem Kind erklärte, das fragte: „Mama, wie ist es einmal beim Sterben?“ Und die Mutter antwortete: „Ich stelle mir das so vor. Schau, mein Kind, wenn du am Abend im Wohnzimmer auf dem Sofa einschlafst, dann trage ich dich am Abend hinüber in dein Bett in dein Zimmer. Ich glaube, wenn wir einmal sterben, dann trägt uns Gott auf seinen Händen aus diesem Leben hinüber in das Leben bei ihm.“

Wenn ich an einem Grab stehe, stelle ich mir vor, wer dort begraben ist, was für ein Leben die Person wohl geführt hat, und wer alles um das Grab gestanden und den Verstorbenen beweint hat. Fast jedes Mal beginnt die Grabinschrift mit „Hier ruht in Gott“ oder „in Frieden...“, und dann folgt der Name. Wie tröstlich doch die Vorstellung ist, dass der Verstorbene seinen Lebensweg vollendet hat und nun ganz bei Gott angekommen ist. „Unsere Heimat ... ist im Himmel“, so drückt der Apostel Paulus seine Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Gott im Philipperbrief aus (Phil 3,20). In dem Kirchenlied „Wir sind nur Gast auf Erden“ werden wir als Gäste auf dieser Erde beschrieben, weil wir hier keinen bleibenden und dauerhaften Ort haben, sondern eines Tages sterben und gehen müssen. Deshalb sind wir gewissermaßen Pilger, die auf der Wanderschaft sind, und die ewige Heimat als Ziel vor Augen haben, die bei Gott ist. Unsere Heimat ist im Himmel. Die letzte Strophe, die ich sehr tröstlich finde, möchte ich Ihnen auf den Heimweg mitgeben: „Und sind wir einmal müde, dann stell ein Licht uns aus, o Gott, in deiner Güte; dann finden wir nach Haus“.

Grußwort der Kirchengemeinde Mediasch

von Pfarrer Wolfgang Arvay

Wir schauen als Menschen gerne voraus und wir schauen gerne zurück. Junge Leute schauen gerne voraus, ältere schauen gerne zurück, doch sollen wir uns hier nicht zu sehr festlegen. In die Zukunft zu blicken ist meist sehr schön und interessant. Jeder von uns hat so seine Pläne, seine Erwartungen für sich, für seine Familie, für seine kleine Firma. Manche hier von der Heimatgemeinschaft machen immer wieder Pläne, junge Pläne für die Gemeinschaft der Mediascher und siehe da, es sind viele angereist, was uns sehr freut. So ein Treffen ist sicherlich mit einiger Arbeit und Aufwand verbunden, doch ohne das geschieht nichts, auch in unserer siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft.

Bei diesem Treffen blicken wir aber auch viel zurück in die Vergangenheit. Der eine oder andere sagt – vor 30 Jahren bin ich ausgewandert. Und dann schaut man sich um und erkennt einige Leute, die auch da sind. Ja, das war eine Zeit des Aufbruchs, alle sind ausgeflogen wie die Tauben am frühen Morgen. Welches war der Grund?

Wir blicken dieser Tage auch zurück auf 50 Jahre seit der Konfirmation von einer Generation junger Mediascher. Da standen knapp 200 Leute in Tracht, in zwei Serien vor dem Altar und wurden gesegnet. Ist das die goldene Vergangenheit? Diese lag ja mitten im Kommunismus!

Wir blicken zurück auch auf den goldenen Freibrief. Dieser ist Teil der schönen Geschichte der Siebenbürger Sachsen, ein Dokument, welches in jeder Generation irgendjemand gut aufbewahrt hat, um die gewährten Freiheiten erhalten zu können. Immer wieder wurden die Fürsten an das erinnert, was drin stand. Tja, darüber sollen andere versierter erzählen; außerdem ist eine ganze Geschichte auf den 10 Schautafeln hier vorne zu sehen, die Thomas Şindilariu mitgebracht hat.

Wenn man uns aber fragen sollte, was uns hier in Mediasch beschäftigt, so ist das sicherlich auch die Vergangenheit, das sehen wir bei der Ausstellung über die alten Bücher, welche heute im Museum eröffnet wird, es ist die Zukunft, die wir mitgestalten durch unsere Gemeindefarbeit, es ist aber vor allem die Gegenwart. Da haben wir Seniorenkreis, Kindertreff, Jungeschar, Gottesdienste, thematische Abende, Lebkuchen backen, Fetfbrote schmieren, dazu Verwaltung, Renovierungen und vieles mehr. Wer wirklich wissen möchte, was die Gegenwart hier bedeutet, dem empfehle ich die "Kleine Schritte", die Zeitung unserer Kirchengemeinde, die man abonnieren kann, oder auf der Homepage lesen... Denn da gibt es ganz sicher einiges Interessantes zu entdecken, wo vielleicht ein paar Leute teilnehmen können: da gibt es im Juni die Kinderbibeltage in Mediasch oder ein christliches Ferienlager, an dem Jugendliche teilnehmen können, es gibt Leute, welche den ganzen Dezember hier waren und viel Schönes erlebt haben. Manche sehen die gestreamten Gottesdienste. Wie gesagt – die „Schritte“ erzählen davon.

Die Gegenwart hält uns in Atem. Denn es ist eine schöne Arbeit und es ist eine reiche Arbeit, mit kleinen Gruppen, aber dankbaren



Pfarrer Wolfgang Arvay begrüßt die zahlreichen Festgäste aus Nah und Fern: "Die Hoffnung auf die Zukunft ist uns wichtig, um mit euch auch etwas für die Zukunft zu gestalten."

Menschen. Früher gab es, wie gesagt, eine Gruppe von 200 Konfirmanden. Heute arbeiten wir für 200 Konfis 25 Jahre. Um mit der kleinen Gruppe von Konfirmanden eine schöne Fahrt zu machen, sammeln wir an verschiedenen Stellen Geld, denn woher sonst sollen wir so eine Fahrt bezahlen? Um einen Beamer zu kaufen für unsere vielfältige Arbeit, schreiben wir Anträge und haben das Geld immer noch nicht beisammen. Die Zeiten haben sich geändert und unsere Arbeit auch. Und auch die großen und kleinen Herausforderungen.

Wenn ich hier stehe, muss ich auch ein paar Worte zum Kirchenbezirk und zur Diakonie sagen. Denn diese gehören inzwischen zu unserem täglichen Leben mit dazu und sind Teil von dem Leben im Kirchenkastell. Viele Familien sind ausgewandert, aber in den meisten Dörfern sind wenige Leute geblieben und wohnen in ihren Häusern. Und sie werden älter, und... älter. Für sie sorgen zwei Samaritanerinnen, welche Leute besuchen und Hilfestellung geben, für sie gibt es die Küche „Essen auf Rädern“, welche täglich für 100 Personen kocht und dafür gibt es das Seniorenheim in Hetzeldorf, wo unsere Leute einen würdigen Lebensabend erleben können. Das klingt schön, aber dafür arbeiten über 20 Angestellte; es gibt Häuser, welche erhalten werden müssen, Autos, welche älter werden. Wer von Ihnen führt eine Firma mit 20 Angestellten... und versteht den Vorstand der Diakonie, welcher sich um Spenden sorgt und vielfältige Aufgaben meistert?

Die HG Mediasch sammelt immer wieder Spenden für die diakonischen Aufgaben und dafür sind wir dankbar.

Sodann ist da auch der Kirchenbezirk. Da sind Menschen, für

welche wir los fahren zu Gottesdiensten auf die Dörfer mit einem Organisten und einer rumänischen oder deutschen Predigt im Schlepptau. Der Kirchenbezirk bedeutet in dieser Zeit im August 2024 auch: an jedem Tag ist ein anderes HOG Treffen. Der Kirchenbezirk bedeutet – viele Kirchenburgen, von denen einige erhalten werden können und andere nicht. Der Kirchenbezirk bedeutet auch – diese Orgel hier. Wer hat sich schon dafür interessiert? Ja, die stammt aus Tobsdorf, wie auch der Altar weiter hinten, das Taufbecken und der Opferstock und auch das wunderbare Gestühl hier vorne.

Es gibt also viele Kulturgüter, in Dörfern, wo nicht mehr viele

Sachsen da sind, welche danach schauen könnten. Es gibt positive Beispiele wie diese Orgel, die vor kurzem ein Raub der Holzwürmer war, nun aber restauriert wurde und perfekt hier herein passt. Ihre Renovierung kostete 70.000 Euro. Ist das viel Geld? Ist das wenig Geld? Für uns ist es sehr viel. Andere geben für ein Zweitauto auch ziemlich viel Geld aus.

Das ist ein kleiner, sehr kleiner Blick auf das, was uns hier beschäftigt – die Gegenwart. Doch auch die Bewahrung der Vergangenheit ist uns wichtig und unsere Hoffnung für die Zukunft, um mit euch auch etwas für die Zukunft zu gestalten.

Grußwort Ladislau Ciocan

Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch

Liebe Mediascher von nah und fern, liebe Freunde und Gäste, mit großer Freude begrüße ich euch alle herzlich zum Siebten Mediascher Sachsentreffen im Jahre 2024 hier in unserer geliebten Heimatstadt Mediasch. Es ist mir eine besondere Ehre und Freude, heute vor euch zu stehen und dieses bedeutende Ereignis gemeinsam mit euch zu feiern.

Das diesjährige Motto erinnert uns an die 800 Jahre seit der Ausstellung des Andreanums, eines Dokument, das tief in unserer Geschichte verwurzelt ist und die Grundlage für das Zusammenleben und die Zusammenarbeit der verschiedenen Volksgruppen in Siebenbürgen bildet. Dieses Jubiläum ist nicht nur ein Anlass zum Feiern, sondern auch eine Gelegenheit, über unsere gemeinsamen Werte und unsere kulturelle Identität nachzudenken.

Das Andreanum von 1224 war ein wegweisendes Dokument, das den Siebenbürger Sachsen Rechte und Privilegien gewährte und die Grundlage für eine stabile und gerechte Gesellschaft legte. Es betonte die Bedeutung von Gemeinschaft, gegenseitigem Respekt und Zusammenarbeit - Prinzipien, die auch heute noch von großer Bedeutung sind. In einer Welt, die immer komplexer und vernetzter wird, ist es wichtiger denn je, zusammenzuhalten und uns gegenseitig zu unterstützen.

In den letzten Jahren haben wir viele Herausforderungen gemeistert. Doch trotz aller Widrigkeiten haben wir unsere Gemeinschaft aufrechterhalten und sind gestärkt daraus hervorgegangen. Wir haben gelernt, dass unsere größte Stärke in unserer Zusammengehörigkeit und unserer Fähigkeit liegt, einander zu unterstützen.

Das Mediascher Forum hat in den vergangenen Jahrzehnten bemerkenswerte Arbeit geleistet, um unsere Kultur und Geschichte zu bewahren. Wir haben bedeutende Projekte umgesetzt, die unsere reiche Geschichte beleuchten. Wir haben Denkmäler errichtet, um herausragende Persönlichkeiten unserer Gemeinschaft zu ehren, und wir haben karitative Projekte unterstützt, die notleidenden Menschen helfen. Diese Erfolge sind das Ergebnis unserer gemeinsamen Anstrengungen.

Ein besonderer Dank gebührt auch der Evangelischen Kirche Mediasch, die uns stets begleitet und unterstützt hat. Ihre Rolle in der Bewahrung unserer Traditionen und in der Förderung unserer Gemeinschaft ist von unschätzbarem Wert. Eure spirituelle Führung und eure Hilfe sind essenziell für unsere Stärke und Zusammengehörigkeit.

Heute, da wir hier in Mediasch versammelt sind, spüren wir die besondere Verbindung zu unserer Heimatstadt und zueinander. Es ist eine Freude, alte Freunde wiederzusehen und neue Bekannt-



Ladislau (Laci) Ciocan, Vorsitzender des Mediascher Zentrumsforums der Deutschen in Rumänien, wünscht den Gästen: "Lasst uns gemeinsam lachen, tanzen und unsere Traditionen pflegen."

schaften zu schließen. Lasst uns gemeinsam lachen, tanzen und unsere Traditionen pflegen.

Wir möchten der Heimatgemeinschaft Mediasch unseren herzlichen Dank aussprechen für ihre kontinuierliche Unterstützung. Eure großzügigen Spenden und eure Hilfe haben es uns ermöglicht, schwierige Zeiten zu überstehen und unsere Aktivitäten fortzusetzen. Eure Solidarität stärkt unsere Gemeinschaft und gibt uns Kraft, auch in Zukunft erfolgreich zu sein.

Ich freue mich darauf, diese besondere Atmosphäre des Mediascher Sachsentreffens 2024 mit euch zu erleben und gemeinsam die Werte und Traditionen unserer Gemeinschaft hochzuhalten.

Grußwort Alfred Gökeler

Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Liebe Mediascher, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Heimatstadt. Ich begrüße alle Anwesenden und freue mich nach sieben langen Jahren, zusammen mit vielen, wieder hier in unserer Heimatstadt zusammen zu kommen. Lieber Wolfgang, lieber Laci, ich verzichte bewusst auf die formelle Ansprache, weil ich damit zum Ausdruck bringen möchte, dass ihr mir im Laufe der Zeit zu Freunden geworden seid. Ich nenne euch stellvertretend für alle die an der Organisation mitgewirkt haben. Im Namen der Heimatgemeinschaft und aller Teilnehmer bedanke ich mich für euren Einsatz dafür, dass dieses Treffen stattfinden kann und bin sicher, dass wir auch diesmal viele schöne Stunden gemeinsam in unserer Heimatstadt verbringen werden. Mit der Ausstellung von Lulä (Wolfgang Untch), dem Gottesdienst auf dem Friedhof und der Party gestern Abend im Biergarten, haben wir uns auf den heutigen Tag eingestimmt.

Wahrscheinlich sind manche unter uns, wie auch ich, schon vor einigen Tagen nach Siebenbürgen gekommen und haben das große Treffen in Hermannstadt und einige Veranstaltungen im Rahmenprogramm mitgemacht?! Ich sehe das als Aufwärmprogramm für unser Mediascher Treffen, das bedingt durch die Corona-Pandemie, erst in diesem Jahr wieder stattfinden kann. Wir hätten unser Treffen vielleicht auch früher im Jahr ansetzen können, doch hofften wir, dass wir durch die vielen Veranstaltungen, die in diesem August nicht nur in Hermannstadt, sondern auch in zahlreichen Dörfern des Weinlandes stattfanden, mehr Teilnehmer nach Mediasch locken können. Wenn ich mich hier in der Kirche umsehe, stelle ich fest: das Warten hat sich gelohnt.

Fiel unser letztes Treffen mit der 750-Jahr-Feier unserer Heimatstadt zusammen, so feiern wir heuer 800 Jahre „Andreanum“. Somit haben wir auch in diesem Jahr einen würdigen Rahmen für unser Treffen. In Hermannstadt wurde das Motto „Heimat ohne Grenzen“ ausgewählt; wir hier in Mediasch wollen uns von einem Zitat aus dem Andreanischen Freibrief von 1224 leiten lassen: „Unus sit populus“. Was der jeweilige Veranstalter damit zum Ausdruck bringen möchte, darüber darf sich jeder seine Gedanken machen. Dr. Konrad Gündisch, den wir später als Festredner hören werden, deutet diese knappen lateinischen Worte in der Nachfolge namhafter sächsischer Historiker „eine Gemeinschaft bilde dieses Volk“, und weist darauf hin, dass der Freibrief von 1224 eine Vorgabe beinhaltet für ein Grundpfeiler dessen, was die deutschen Siedler auszeichnen sollte: Gemeinschaftsgefühl und Gemeinschaftssinn. „Die auf Königsboden siedelnden Sachsen sollen ein Volk sein“ schreibt Dr. Thomas Nägler in einem Bericht. Im Andreanum heißt übrigens „unus sit populus et sub uno iudice“, übersetzt „Das Volk sei eins und unter einem Richter“ wenn man einen längeren Ausdruck aus dem Freibrief zitiert.

Meine Gedanken zu diesem Zitat in Verbindung mit unserem Treffen sind sehr vielfältig, denn mir ist bewusst, dass man es sehr unterschiedlich übersetzen und interpretieren kann. Es stellen sich mir Fragen wie „sind wir überhaupt ein Volk?“ Oder sind wir nur eine Gemeinschaft, die über viele Jahrhunderte auf diesem schönen



In seinem Grußwort betont Alfred Gökeler, Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Mediasch: „Die Grenzen Siebenbürgens haben die allermeisten unter uns schon lange hinter sich gelassen, doch in unseren Herzen tragen wir unsere Heimat immer mit.“

Fleckchen Erde gelebt hat? „Waren und sind wir uns immer einig?“ Bedeutet diese angestrebte Einigkeit „wir gegen die anderen?“ Ich hätte noch mehr Fragen zu diesem Motto und bin gespannt wie Dr. Konrad Gündisch es in seinem Vortrag deutet.

Je nach Zeit und persönlichem Blickwinkel, persönlich oder politisch, kann man viel hineininterpretieren. Wichtig ist mir, dass wir, die Siebenbürger Sachsen, es nur durch den Zusammenhalt geschafft haben hier über die Jahrhunderte zu leben, ja zu überleben, möchte ich sagen. Dieser Zusammenhalt ist uns so in Fleisch und Blut übergegangen das wir, wann immer möglich, zusammenkommen. An dieser Stelle kommt das Motto aus Hermannstadt „Heimat ohne Grenzen“ ins Spiel, denn wir treffen uns in Mediasch, in Dinkelsbühl, in Heilbronn oder bei anderen Veranstaltungen. Die Grenzen Siebenbürgens haben die allermeisten unter uns schon lange hinter sich gelassen, doch in unseren Herzen tragen wir unsere Heimat immer mit.

Deshalb fordere ich uns alle auf, lasst uns zusammen diese Tage in Mediasch genießen und feiern. Das Programm bietet uns dazu noch viele Möglichkeiten.

Danke.

Grußwort Martin Bottesch

Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen aus Siebenbürgen

Liebe Mediascher, liebe Gäste, der Einladung zum Mediascher Treffen bin ich gerne gefolgt. Mediasch ist seit jeher für die Siebenbürger Sachsen bedeutend, und so auch das Mediascher Deutsche Forum im Rahmen des Siebenbürgenforums. Es gibt in Mediasch eine rege kulturelle Tätigkeit, es gibt Publikationen in deutscher Sprache über die Geschichte der Stadt, unter anderem auch über ihre Schulen, die in letzter Zeit oft über das Forum herausgegeben werden. Seit dem letzten Sachsentreffen in Mediasch, jenem von 2018, sind 6 Jahre vergangen, doch auch das Treffen in Meschen, vor zwei Jahren, ging mit der Teilnahme vieler Mediascher über die Bühne.

Besonders erfreulich ist das gute Verhältnis der hier lebenden Sachsen zu den ausgewanderten, des Mediascher Forums zur Heimatgemeinschaft. Die Heimattreffen führen die verstreut lebenden wieder zusammen, stärken alte Bindungen und lassen neue entstehen. Herzlich willkommen allen, die von weither zu dieser Begegnung erschienen sind! Viele von Ihnen waren wohl auch beim Großen Sachsentreffen in Hermannstadt dabei, doch das Zusammenkommen in der Stadt, in der man einst gelebt hat, tut dem Gemüt besonders gut und sollte nie ausgelassen werden.

Auch wenn die Kommunalwahlen in diesem Jahr für das hiesige Forum keine Plätze im Stadtrat gebracht haben, muss die aktive Beteiligung der Mediascher Forumsmitglieder am Wahlkampf doch



Martin Bottesch, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen aus Siebenbürgen, richtet in der Festversammlung ein Grußwort an die Gäste.

hervorgehoben werden, die gesammelte Erfahrung kann für die Zukunft nützlich sein. Blickt man auf Hermannstadt, so kann man feststellen, dass die Rolle der deutschen Minderheit in der Stadt- und Kreisverwaltung weiterhin eine Bedeutung hat, die weit größer ist als der zahlenmäßige Anteil der Minderheit an der Gesamtbevölkerung es erwarten ließe.

In Mediasch wird vor allem über die Schulen etwas zur Erhaltung der deutschen Sprache getan. Da hier auch das Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache seinen Sitz hat, erhält die Stadt für das deutschsprachige Schulwesen in Rumänien ein besonderes Gewicht. Voriges Jahr hat eine Mediascherin die Leitung des Zentrums für Lehrerfortbildung übernommen und versieht diese Aufgabe kompetent.

Als Vorsitzender des Siebenbürgenforums freue ich mich, dass es möglich ist, die kulturellen Aktivitäten unserer Lokalforen finanziell zu unterstützen. Das geschieht mit Hilfe der Mittel, die die rumänische Regierung der deutschen Minderheit, sowie auch anderen Minderheiten, über das Departement für Interethnische Beziehungen im Generalsekretariat der Regierung zur Verfügung stellt. Auch das heutige Heimattreffen wird auf diesem Weg gefördert.

Allen Mediascherinnen und Mediaschern wünsche ich schöne Festtage. Bleiben Sie verbunden mit Ihrer Stadt und mit Siebenbürgen! Bleiben Sie verbunden mit unserer Gemeinschaft!



800 Jahre Recht und Verfassung der Siebenbürger Sachsen - das Andreanum 1224 – 2024

Festansprache von Hon. Prof. Dr. Konrad Gündisch

Universus populus ... a Waras usque in Boralt ... unus sit populus et sub uno iudice censeantur („das gesamte Volk von Broos bis Boralt sei eines und unterstehe einem einzigen Richter“) ließ König Andreas II. den fideles hospites nostri Theuthonici Ultrasilvani universi, „allen Unseren getreuen deutschen Gästen jenseits der Wälder“ ins Stammbuch schreiben, als er ihnen 1224, vor 800 Jahren, die Rechte bestätigte und die Pflichten festlegte, die mit seinem Großvater Geysa/Géza II. (1141-1162) ausgehandelt worden waren, als sie in den Osten/Südosten des mittelalterlichen Königreichs Ungarn gerufen wurden (vocati fuerant).

Der einleitend zitierte lateinische Satz enthält zentrale Aussagen, die für die Geschichte der Siebenbürger Sachsen prägend geworden und geliebt sind. Darum wollen wir ihn im Folgenden kurz analysieren.

Recht deutlich ist der Geltungsbereich dieses Freibriefs umrissen, aber auch nicht völlig unstrittig. Er gilt für das südsiebenbürgische Gebiet zwischen Broos und Boralt/Baraolt, ein Ort östlich von Draas, der aber im Szeklerland liegt. Wieso sagen wir – unsere Historiker ebenso wie unsere Landsleute – unser Siedlungsgebiet reiche von Broos bis Draas? Weil in der Urkunde auch die „terra Daraus“ zum Geltungsbereich gezählt wird und Draas tatsächlich die östlichste Gemeinde des Sachsenlandes, des Königsbodens im südlichen Sie-

benbürgen, ist. Ich muss Sie aber enttäuschen: Mediasch gehörte 1224 nicht dazu. Erst am 12. August 1315, vor 709 Jahren, verlieh König Karl Robert den Sachsen von Mediasch, Schelk und BIRTHÄLM die gleichen Freiheiten wie jenen aus der Hermannstädter Grafschaft.

Und am 29. Juli 1369, vor 655 Jahren, stellte König Ludwig der Große die Sachsen der Stühle Mediasch, Markt- und Kleinschelken hinsichtlich der Rechtspflege, des Kriegsdienstes und der Bewirtung des Königs den Sachsen der Hermannstädter Provinz gleich und gestattete ihnen, ihre Jahressteuer von 400 Mark Silber Ofener Gewichts auch in Gold abzuführen. Nunmehr erfreuten sich die Zwei Stühle und somit auch die Mediascher der Vorrechte des Freibriefs und konnten noch intensiver mit ihren Landsleuten im Hermannstädter Altland kooperieren. Aber zu welchem Preis?

1224 wurde für das gesamte Gebiet von Broos bis Draas eine jährliche Steuer von 500 Mark Silber festgelegt, die Zwei Stühle mussten nun nicht weniger als 400 Mark zahlen – ein deutlicher Hinweis auf die Wirtschaftskraft von Mediasch und seinem Umland, aber auch ein deutlicher Hinweis darauf, was ihnen das Andreanum zu Recht wert gewesen ist.

Wenden wir uns aber im Folgenden dem unus sit populus aus dem Eingangszitat zu. Seine Übersetzung und Interpretation unterscheiden sich von Fall zu Fall, die Aussage bleibt aber letztlich doch



In seiner Festrede, die sich mit dem Aufruf des ungarischen Königs aus dem Andreanum beschäftigte: "Unus sit populus", rief Hon. Prof. Dr. Konrad Gündisch den Versammelten zu: "Mit den Begriffen 'Gemeinschaft' und 'Beisammenbleiben' verbindet sich der Aufruf an alle sächsischen Mediascherinnen und Mediascher aus der ganzen Welt, von 'hüben und drüben', ihre Gemeinschaft weiter zu pflegen und einig, nicht misstrauisch miteinander umzugehen."

eindeutig. Es gibt den Spruch „Deutsches Sprach – schweres Sprach“. Das gilt noch mehr für das Latein, ganz besonders für das mittelalterliche, wegen der Vieldeutigkeit gewisser Begriffe. In den Lexika findet man wenigstens 15 deutsche Entsprechungen für das Wort *populus*. Ich nenne nur einige, die mir im Kontext unseres Zitats bemerkenswert erscheinen: Volk, Gemeinde, Bürgerschaft – im Sinne einer Gesellschaft aller freien Bürger einer Stadt oder eines Gebiets –, Gesamtvolk – also „sämtliche Einwohner eines Gebiets, sofern sie ein Ganzes ausmachen und dieselben Gesetze und Einrichtungen haben, ohne Unterschied des Ranges und der Geburt, ein Volk als Staat“ wie der Terminus 1845 von Ludwig Ramshorn interpretiert worden ist.

Wie haben unsere Historiker den Passus übersetzt?

Der große Göttinger Gelehrte Gottfried August von Schlözer hat 1797 über „ein Volk“ geschrieben, dessen „Beisammenbleiben“ er postuliert hat – Beisammenbleiben, welch treffende, nachhaltige Formulierung! Ich mag sie.

Georg Daniel Teutsch, einer unserer bedeutendsten Historiker, übersetzte 1858 mit „Das gesamte Volk soll EIN Volk sein“ und betitelte seine Gesamtdarstellung folgerichtig „Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk“, eine Darstellung, die sein Sohn Friedrich um weitere drei Bände ergänzt hat und die bis heute – einigen mit Recht kritisierten Mängeln zum Trotz – ein Standardwerk geblieben ist.

Mein lieber Vater Gustav Gündisch übersetzte 1944, in der NS-Zeit, aber auch 1979, unter nationalkommunistischen Vorzeichen, mit „dass das gesamte Volk ... ein Volk sein und unter einem Richter stehen“ solle, und interpretierte das 1944 als „Beziehung zwischen der Einheit des Siedlervolks ... und dem gesetzten Recht“, 1979 ähnlich: als Zusammenfassung der „süd-siebenbürgischen Siedlergemeinschaften ... zu einem Rechtskreis“.

Dieselbe Übersetzung des *populus* mit „Volk“ findet sich 1979 in Thomas Näglers in Bukarest erschienener Monografie über die „Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen“ ebenso wie in Michael Kroners 2007 in Nürnberg publizierten „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“, in dem er den Geltungsbereich des *Andreanums* als „politisch-rechtlichen Verband“ bezeichnete.

Mein verehrter akademischer Lehrer Harald Zimmermann übertrug diesen Passus 1981 mit „sei ein Volk unter einem Richter“ und 1991 – in seiner großen Rede in der Frankfurter Paulskirche anlässlich der Feier „850 Jahre Siebenbürger Sachsen“ – mit „sei ein einzig Volk“.

Eines möchte ich aber betonen, weil es immer Leute gibt, die beim Begriff „Volk“ hellhörig werden: Ich erkenne in keiner dieser Übersetzungen, die ja immer auch Interpretationen sind, völkisch-nationalistische Akzentsetzungen! Meine Einschätzung bestätigt die Übersetzung durch ein Editorenkollektiv der Rumänischen Akademie mit *poporul*, aber auch die unverdächtige Bremer Landeszentrale für Politische Bildung, die 2020 zusammen mit der Konrad-Adenauer-Stiftung ein Studienseminar über Siebenbürgen veranstaltet hat. In der Ankündigung wurde *unus sit populus* mit „jeder sei gleich“ übersetzt und mit „jeder“ das Volk der Siebenbürger Sachsen gemeint, wie aus weiteren Ausführungen hervorgeht.

Trotz alledem, mir gefällt die Formulierung am besten, die Ernst Wagner in seinen „Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen“ gefunden hat: „alles Volk ... soll eine politische Gemeinschaft bilden und unter einem einzigen Richter stehen.“

Kurz zum Inhalt dieses „Goldenen Freibriefs der Siebenbürger Sachsen“, der zwar kein Milligramm Gold enthält, das aber der bereits erwähnte Schlözer zu Recht als heiliges, goldnes Privilegium bezeichnet hat, denn sie hätten „diesem alten Pergament ihr ganzes politisches Daseyn, und ihr ganzes ökonomisches Wolseyn, zu danken“. Nach acht Jahrhunderten sind die Vorgaben des Privilegium *Andreanum* schon lange nicht mehr in Kraft, sie wirken allerdings bis heute nach. Warum?

Folgende damals gewährten Vorrechte blieben über die Jahrhunderte wirksam: persönliche Freiheit der Rechtsinhaber; Selbstverwaltung; eigene Gerichtsbarkeit; Unveräußerlichkeit des zur Besiedlung verliehenen Territoriums; Recht, ein eigenes Siegel zu

führen; Eigenkirchlichkeit; genaue Regelung der Pflichten (Abgaben, Heeresfolge, Gastung, also Verköstigung von Würdenträgern) statt willkürlicher Forderungen; wirtschaftliche Vorteile (Schürfrechte, Gemeinbesitz an Waldungen, Zollfreiheiten und andere), welche die Entstehung von Städten förderten. Aus diesem „am meisten durchgeformten Fremdenrecht, das einer geschlossenen Volksgemeinschaft [...] ein hohes Maß an Selbstverwaltung einräumte“ (der deutsche Mediävist Herbert Helbig), dem „ersten bekannten rechtlichen Rahmen für regionale Selbstverwaltung“ (der ungarische Quellenkundler Géza Érszegi) seien im Folgenden nur einige zentrale Aussagen kommentiert, die bis heute das Identitätsbewusstsein der Siebenbürger Sachsen und ihr Verhalten prägen.

Freiheit: Das Wort Freiheit (*libertas*) kommt im *Andreanum* nicht weniger als zehnmal vor. Es bedeutet zum einen die Gewährung eines mit Freiheiten und Autonomien ausgestatteten Rechtsstands, was eine gewisse Synonymität der Begriffe *libertas* und *privilegium* nahelegt, zum anderen die persönliche Freiheit der Siedler. Um frei zu bleiben oder zu werden, ließen sie sich ins Land rufen, um frei zu leben, kehrten viele während des Kommunismus und kurz nach dessen Zusammenbruch ihrer fremdgewordenen Heimat den Rücken. Zwischendurch haben sie ihre Freiheit und ihre Freiheiten, auch und ganz besonders das *Andreanum*, geradezu verbissen verteidigt, durch politisches Wirken an Kaiser-, Königs- und Fürstenhöfen und auf den Landtagen, durch Wort und Schrift, auch mit Hilfe ihrer Historiker, notfalls sogar durch bewaffneten Widerstand: gegen den benachbarten Adel, gegen den siebenbürgischen Bischof und gegen die freiheitsraubenden Osmanen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, gegen die Fürsten und Großfürsten (die zugleich der gesamten Habsburgermonarchie vorstanden), gegen die Magyarisierungsbestrebungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und gegen die Romanisierungsversuche im 20. Jahrhundert. Stillen Widerstand haben sie unter der kommunistischen Diktatur geleistet. Viele haben schließlich resigniert und ihre Heimat verlassen.

Gemeinschaftsbildung, Selbstverwaltung: „*Unus sit populus*“ kann man als Wunsch verstehen, dass die aus verschiedenen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches eingewanderten Menschen, die in den Quellen als *Theutonici*, *Saxones*, *Flandrenses* oder *Latini* (Deutsche, Sachsen, Flamen, Wallonen) bezeichnet worden sind, ein Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln, zur Gruppe der Siebenbürger Sachsen zusammenzuwachsen.

Das *Andreanum* wurde – wie bereits gesagt – zunächst nur den Siedlern des sogenannten Altlandes, der Hermannstädter Grafschaft gewährt. Nach dem zwischen 1324 und 1331 geführten Aufstand „sämtlicher Sachsen Siebenbürgens“ gegen König Karl I. Robert wurde ein neues Verwaltungssystem eingeführt. An die Stelle der Grafschaften traten die Stühle und Distrikte, für das mittelalterliche Königreich Ungarn typische Gerichts- und Verwaltungsgebiete autonomer Bevölkerungsgruppen. An ihrer Spitze befanden sich vom Herrscher aus den Reihen der Siedler bestellte Königsrichter und von der aus Vertretern der Gemeinden bestehenden Stuhls- bzw. Distriktsversammlung gewählte Richter.

Die Hermannstädter Grafschaft bildete nun die „Sieben Stühle“, das 1224 gewährte Privilegium wurde stufenweise auf andere Gebiete ausgedehnt: bereits 1315 und verstärkt 1369, wie schon erläutert, auf das Gebiet um Mediasch und Marktschelken (die „Zwei Stühle“), 1366 auf den „Bistritzer Distrikt“, 1422 auf den „Burzenländer Distrikt“. Die untertänigen Bewohner der sächsischen Siedlungen auf Komitatsboden kamen erst nach 1848 in den Genuss der andreanischen Freiheiten.

„Aus dem *Andreanum* ist das siebenbürgisch-deutsche Volk erwachsen“, bemerkte Karl Kurt Klein treffend. Aufgrund des gleichen Rechtes, der gleichen wirtschaftlichen und sozialen Interessen sowie des Zusammengehörigkeitsgefühls bildete sich im 15. Jahrhundert die „Sächsische Nationsuniversität“ (*Universitas Saxonum*, Gesamtheit der Sachsen) heraus. Der Prozess wurde 1486 mit der Bestätigung des *Andreanums* für „alle Sachsen aus Siebenbürgen“ durch König Matthias Corvinus abgeschlossen. Das schuf die verfassungsrechtliche Grundlage für die politische, rechtliche und kulturelle Autonomie der Siebenbürger Sachsen bis 1876, als die Nationsuniversi-

tät nach mehreren früheren, eher kurzfristigen Aussetzungen endgültig aufgelöst und zur – den Gemeinbesitz verwaltenden – Kulturstiftung umgewandelt, 1937 schließlich vollends zerschlagen wurde. Aber Gemeinsinn, in Jahrhunderten angeeignetes Organisationstalent und Zusammengehörigkeitsgefühl sind gewiss besonders fruchtbare, nachhaltige Auswirkungen des *unus sit populus*.

Eigenkirchlichkeit: Aufgrund des Andreaenums konnten die Siebenbürger Sachsen ihre Pfarrer selbst wählen und an diese den Zehnten abführen, demnach eine eigenkirchliche Gemeinschaft aufbauen. Das Recht, einen eigenen Pfarrer zu wählen und über das Kirchenvermögen zu verfügen, hat den Ausbau einer kirchlichen Selbstverwaltung ermöglicht, die in Siebenbürgen „zu ihrer für abendländische Verhältnisse einzigartigen Verwirklichung und Blüte gelangte“ (so der bekannte Kirchenrechtshistoriker Dietrich Kurze). Auf die Wahrung dieses Rechtes achtete auch die politische Vertretung, die ein Patronatsrecht, die Kontrolle der kirchlichen Angelegenheiten, wahrnahm. Ein Beispiel: Die Kirchengemeinde Kastenholz hatte 1302 einstimmig den Sohn ihres Gräfen zum Pfarrer gewählt. Der Dechant des Hermannstädter Kapitels verweigerte die Anerkennung der Wahl, weil der Gewählte viel zu jung für dieses Amt sei. Die Hermannstädter Provinzialversammlung aber bestätigte die Wahl, gegen den Willen des Dechanten, unter Hinweis auf das Recht der sächsischen Gläubigen auf freie Pfarrerwahl.

Verwaltungsmäßig waren die sächsischen Kirchengemeinden entweder dem weit entfernten Erzbistum von Gran/Esztergom unterstellt – was den Vorteil hatte, dass der Primas von Ungarn kaum eine direkte, effektive Aufsicht ausüben konnte, infolgedessen vor Ort relativ frei agiert werden konnte; oder dem Siebenbürgischen Bistum, was die freien Sachsen, auch jene aus Mediasch, vor allem aber die untertänigen sächsischen Gemeinden, der Habgier und der Herrschsucht des im recht nahen Weißenburg/Alba Iulia residierenden Bischofs aussetzte.

Benachbarte Kirchengemeinden haben sich früh zu Landkapiteln zusammengeschlossen, eine wohl aus dem Westen mitgebrachte kirchliche Organisationsform. Die Pfarrer bildeten, ähnlich wie die Kleriker einer Dom- oder Stiftskirche, ein „Kapitel“ (das Mediascher wird 1283 erstmals erwähnt). Sie gaben sich eigene Statuten – das Mediascher im Jahr 1397 – und hielten jährliche Kapitelsversammlungen ab, oft in dieser ehrwürdigen Margarethenkirche.

Schon im 14. Jahrhundert bildeten alle sächsischen Kapitel einen eigenen Abgaben- und Rechtsverband, der 1336 erstmals als *universitas plebanorum* (Gesamtheit der Pfarrer) bezeichnet wurde. Dieser gehörten auch die Pfarrer der unfreien sächsischen Gemeinden an. Das Gebiet dieser „geistlichen Universität“ war also größer als jenes des politischen Verbandes. 1502 wurde deren Vorsitzender als Generaldechant bezeichnet, der in der Regel zugleich Mediascher Stadtpfarrer oder Dechant war. Wichtige Zusammenkünfte wurden nach Mediasch einberufen: 1545 erklärten sich in Mediasch die Vertreter aller sächsischen Kapitel der freien und der unfreien Sachsen als „Glieder einer Religion und einer Körperschaft“.

Im April 1572 beschloss die Sächsische Nationsuniversität „zu Förderung göttlicher Ehr und damit zwischen den Deutschen Gottes Wort und die reine und unverfälschte Lehre“ die Annahme des Augsburgischen Bekenntnisses, das unsere Kirche bis heute mit der Kürzel A. B. in ihrem Namen führt. Und als im Mai desselben Jahres die Synode aller Kirchenvertreter hier, in der Margarethenkirche zusammentrat, unterschrieben alle Teilnehmer diese *Confessio Augustana*



Ans Ende seiner Ausführungen stellte Prof. Gündisch einen Wunsch, den der aus Böhmen stammende Priester und Lyriker Johann Andreas Blaha formuliert hat und den Gündisch gleichzeitig als Aufforderung bezeichnete: „Mach dir die Fremde zur Heimat, aber lass deine Heimat dir nie zur Fremde werden!“

und wählten den Birlhölmer Pfarrer Lukas Unglerus zu ihrem Superintendenten, zum Bischof.

Die enge Zusammenarbeit der politischen und der kirchlichen Gemeinschaften der Siebenbürger Sachsen war insbesondere in der turbulenten Zeit notwendig, die auf die verhängnisvolle Schlacht bei Mohács (1526) folgte. Letztendlich ist es dem Recht auf Selbstverwaltung und Eigenkirchlichkeit zu verdanken, dass die Reformation um die Mitte des 16. Jahrhunderts alle Siebenbürger Sachsen, die freien wie die unfreien, erfassen konnte und durchgesetzt wurde. Die identitätsstiftende lutherische Reformation prägt unser Leben bis heute.

Meine Damen und Herren, liebe Landsleute, im ersten Teil meiner Ausführungen habe ich die Begriffe „Gemeinschaft“ und „Beisammenbleiben“ besonders hervorgehoben. Das sind Begriffe und Bestrebungen, die uns hier und heute zusammengeführt haben. Denn damit verbindet sich der Aufruf an alle sächsischen Mediascherinnen und Mediascher aus der ganzen Welt, von „hüben und drüben“, ihre Gemeinschaft weiter zu pflegen und einig, nicht misstrauisch miteinander umzugehen, sich um die eigene Kultur und Geschichte weiterhin zu bemühen, diese Vergangenheit in die Zukunft fortzuschreiben und weiter zu entwickeln, was das Kirchengemeinde und das Zentrumsforum hier ebenso erfolgreich tun, wie die Heimatgemeinschaft Mediasch in Deutschland.

Auch sie und alle, die in diesen Tagen in Mediasch zusammenkommen, halten auch das Motto des kürzlich stattgefundenen Zweiten Großen Sachsentreffens hoch: „Heimat ohne Grenzen“ und kommen aus verschiedenen Teilen der Welt hier, zuhause, zusammen. Schließen möchte ich mit einem Spruch, der zugleich einen Wunsch und eine Aufforderung transportiert: „Mach dir die Fremde zur Heimat, aber lass deine Heimat dir nie zur Fremde werden!“

Goldene Konfirmation

Grußwort Pfarrer Gerhard Servatius-Depner

Der Festgottesdienst in der Margarethenkirche in unserer geliebten Heimatstadt ist immer einer der besonderen und bewegendsten Momente bei unseren Treffen in der Heimatstadt. Beim Siebten Treffen im August 2024 kam noch ein besonderes Ereignis dazu: im Rahmen des Festgottesdienstes wurde ein Konfirmationsjubiläum gefeiert: 50 Jahre seit der Konfirmation eines Doppeljahrganges - 197 junge Mediascherinnen und Mediascher wurden im Jahre 1974 hier konfirmiert. Die Mediascher evangelische Gemeinde zählte damals um die 10.000 Glieder, so dass es immer viele Konfirmanden gab. Wie kam allerdings der Doppeljahrgang zustande? Nun, konfirmiert wurde nicht bei Erfüllung eines bestimmten Alters, z. B. nach Erfüllung des 14. Lebensjahres, sondern am Ende der 7. Klasse der Grundschule. Da in Rumänien einige Jahre zuvor das Einschulungsalter von 7 auf 6 gesenkt worden war, besuchten 1974 etwas doppelt so viele Kinder die 7. Klasse, so dass diese stattliche Konfirmandenschar vor den Altar treten durfte. Roland Dürr ergriff die Initiative zur Feier der Goldenen Konfirmation anlässlich des diesjährigen Treffens, schrieb seine Mitkonfirmandinnen und -konfirmanden an und organisierte zusammen mit Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner die Feier. Nur einer dieser zahlreichen Konfirmanden lebt heute noch in Mediasch – Werner Müller, langjähriger Vorsitzender des Demokratischen Forums des Deutschen in Mediasch. 25 der 1974 Konfirmierten folgten dem Aufruf von Roland Dürr und feierten ein bewegendes Fest. Ihnen schloss sich auch Ulrike Charlotte Wolfrum von Heydendorff an, die vor 60 Jahren in Frankfurt konfirmiert wurde und mittlerweile ein treues Glied der Mediascher Gemeinde wurde. So feierten wir dann zusammen Goldene und Diamantene Konfirmation.

Welch ein bewegender Augenblick, als die Gefeierten mit den Pfarrern und Mitgliedern des Presbyteriums feierlich in die altehrwürdige Kirche einzogen, die bis zum letzten Platz gefüllt war. (hd)

Liebe Mediascher von Nah und Fern, liebe Freunde, liebe Schwestern und Brüder!

Dieser Tage haben wir schon einige Reden und auch mehrere Grußworte gehört. Zumindest die meisten von uns. Ich werde in diesem Grußwort am heutigen 11. Sonntag nach Trinitatis, an dem wir einen Festgottesdienst feiern, nicht über die Urkunde von 1224 sprechen, die nach König Andreas II. „Andreanum“ genannt wird und uns veranlasst, heuer 800 Jahre seit ihrer Ausfertigung zu feiern. Auch werde ich an dieser Stelle nicht über den Verlust der alten oder den Gewinn einer neuen Heimat sprechen.

Heute sind wir hier, sowohl Rück- als auch Ausblick zu halten. Darum kommen wir zum Gottesdienst, damit unsere Seele erquickt werde, um zu loben und all das Gute nicht zu vergessen, was Gott an uns getan hat, wie der Psalmist schreibt. Wir sind jetzt hier, um zu danken und um aufzutanken!

In diesem Gottesdienst feiern wir auch die Goldene Konfirmation. Am 7. und 14. Juli 1974 haben in dieser schönen Margarethenkirche 198 Kinder und auch einige Erwachsene den Segen anlässlich ihrer Konfirmation empfangen. Stadtpfarrer Michael Paulini hat am 7. Juli vor 950 Gottesdienstbesuchern über Matthäus 5 gepredigt und allen das Wort Christi zugerufen: „Ihr seid das Licht der Welt“. Was für ein schönes Wort zur Konfirmation!



Der feierliche Einzug der Jubelkonfirmanden war einer der besonders bewegenden Momente des Festgottesdienstes in der Margarethenkirche. An der Spitze des Zuges (v. l.) Pfarrer Imre István, Vikar Maximilian Braisch, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner.





In seinem Grußwort zum Festgottesdienst zitierte Pfarrer Gerhard Servatius-Depner aus einem Gebet von Dietrich Bonnhöfer.

Danach wurde um 12 bzw. 15 Uhr das Heilige Abendmahl von 1220 Menschen gefeiert.

Nur eine Woche später wurde die nächste Gruppe konfirmiert. Wieder predigte Stadtpfarrer Paulini, dieses Mal über Johannes 6 und sprach zum „Suchen und Wirken“, wie wir im Gottesdienstprotokoll nachlesen können. Wer sucht der findet, heißt es. Und wer gefunden hat, muss etwas tun. Sich regen bringt Segen! Am Heiligen Abendmahl um 12 bzw. 15 Uhr nahmen weitere 1080 Gäste teil. Sowohl am 7. als auch am 14. Juli 1974 waren Pfarrer Hans Hell und Pfarrer August Schuller die Diensttuenden. Heute sind einige der damaligen Konfirmanden hier anwesend. Aufgeregt, fast wie damals. Sie werden heute erneut den Segen in dankbarer Erinnerung empfangen.

Wie blicken wir aber zurück und vor allem, was bleibt, wenn auch dieser Gottesdienst und diese festlichen Tage zu Ende sein werden? Es bleibt die sprichwörtliche Verbundenheit der Siebenbürger – ob sie nun Mediascher sind oder aus anderen Orten – über Grenzen hinweg. *Heimat ohne Grenzen* war ja das Motto des Großen Sachsentreffens, das wir in Hermannstadt am vergangenen Wochenende gefeiert haben.

Als ich selber zum allerersten Mal an einem Mediascher Heimattreffen teilnehmen durfte, war das noch in Kufstein, und zwar zum letzten Mal, bevor man sich – außer natürlich in Mediasch – in Dinkelsbühl weiter getroffen hat. Karin Servatius-Speck sprach damals, es war im Sommer 2007, darüber, dass Heimat nicht nur ein Ort, sondern mehr als ein Ort ist. Im fremden Kufstein, umgeben von damals mir vielen fremden Gesichtern, spürte ich mich erst dann so richtig heimisch, als wir den Gottesdienst gemeinsam gefeiert haben. Im Gottesdienst habe ich mich sofort beheimatet gefühlt. Sollten wir dabei nicht daran denken, an das Wort Jesu Christi, das sowohl nachdenklich stimmt als auch tröstlich ist, mitten in der Veränderlichkeit unserer Welt? „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“. Das Wort Gottes, das über diese Welt hinaus bleibt, ist das Beständigste, was uns alle – über Sprache, Herkunft und Kultur – verbinden kann.

Dietrich Bonhoeffer hatte im Gefängnis Anfang der 1940er Jahre viel Zeit, über das Wesen des Christseins nachzudenken. Wie wir wissen, schrieb er wunderbar trostvolle Briefe an Freunde und an seine Familie. In einem davon schrieb er, dass „unser Christsein heute nur in zweierlei bestehen wird: *im Beten und im Tun des Gerechten* unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neugeboren werden aus diesem Beten und diesem Tun.“ An anderer Stelle schreibt er: „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Als ‚Kirche für andere‘ darf sie auf keine Privilegien insistieren. Sie lebt aus dem unerschöpflichen Reichtum Christi.“

Darum geht es heute hier und jedes Mal, wenn wir Gottesdienst feiern. Um das Leben, das weitergeht. Heute wird auch unser Freiwilliger verabschiedet, Finn Gutzeit, der seit August letzten Jahres sein Freiwilliges Soziales Jahr in Mediasch verbracht hat. Wir wollen ihm danken und ihm in diesem schönen festlichen Rahmen weiterhin alles Liebe und Gute wünschen.

Ich schließe erneut mit Dietrich Bonhoeffer, mit seinem berühmtesten Gedicht, das mich seit der Weihnachtszeit begleitet:

*„Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, dann woll'n wir des Vergangenen gedenken, und dann gehört Dir unser Leben ganz.
Laß warm und hell die Kerzen heute flammen, die Du in unsre Dunkelheit gebracht, führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen! Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.
Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, all Deiner Kinder hohen Lobgesang.
Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“*

Aus so einer lebendigen Hoffnung, sich geborgen wissend in der Liebe Gottes, die nie vergeht, lasst uns diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes feiern!

Gottesdienst mit Goldener Konfirmation

Predigt von Pfarrer Imre Istvan

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Psalm 103,2

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Jubelkonfirmand*innen, liebe Gemeinde,

Johann Sebastian Bach, der große und innig fromme Kirchenmusiker, der auch schon der fünfte Evangelist genannt wurde, schrieb auf die erste Seite jedes seiner Werke die beiden Buchstaben Jh (Jesu juva – Jesu hilf) und ans Ende des Werkes die Buchstaben SDG – Soli deo gloria – zu deutsch: Gott allein die Ehre!

Wenn wir uns aus Anlass des heutigen Heimattages und der Goldenen und Diamantenen Konfirmation als einheimische und auswärts wohnende Mediascher in so stattlicher Zahl in der so schönen Margaretenkirche zusammengefunden haben und auch im Gottesdienst dieses Jubiläums gedenken, so kann das auch nur unter dem Blickpunkt geschehen: Soli deo gloria – Gott allein die Ehre!

Das gewählte Textwort am heutigen Tag aus dem Psalm 103,2 sei darum auch das Thema für diesen Tag und diesen Gottesdienst: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Den Herrn, den treuen Gott und Schöpfer und Erhalter zu loben, dazu haben wir Grund und Anlass genug im Rückblick, jeder in seiner persönlichen Geschichte und ihr zusätzlich auf die 50 Jahre, bzw. eine auf 60 Jahre seit der Konfirmation. Solcher Rückblick lässt uns Ausschau halten und zwar nach sieben Bibelworten oder sieben Gedenkworten der Heiligen Schrift: Vergiss nicht, was der Herr dir Gutes getan hat.

Da wäre das erste Wort aus dem 5. Buch Mose: „Gedenke der vorherigen Zeit bis daher und betrachte, was er getan hat, an den alten Vätern.“ (5. Mose, 32,7) Das ist ja der Sinn unseres Heimattages, unseres Jubelfestes und unseres Gottesdienstes, dass wir zurückblicken auf die mannigfachen Führungen Gottes in den vergangenen Jahren, nicht nur 50 und 60 seit der Konfirmation, sondern auch darüber hinaus. Was hat sich da alles gewandelt und vollzogen?

„An die alten Väter“. Wir sehen auf die Ringmauern und die Wehrtürme rings um unsere Stadt. Wofür sind sie erbaut worden, gegen wen mussten sich die Väter verteidigen? Was haben sie gedacht und erlitten, um ihre Existenz zu sichern und zu überleben? Das Zusammenleben der Menschen in Mediasch hatte sich 20 und 30 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eingependelt. Die Welt draußen, von der man hinter dem Eisernen Vorhang nicht viel mitbekam, hatte sich verändert: Vor 60 Jahren kam in der USA die Antibabypille auf den Markt und M. Luther King bekam den Friedensnobelpreis. Vor 50 Jahren wurde der erste VW Golf auf den Markt gebracht und Lucy, die vor 3,2 Millionen Jahren gelebt hat, wurde in Ägypten entdeckt. Ganz wichtig: 1974 wurde Deutschland gegen die Niederlande zum zweiten Mal Weltmeister. Roland Dür, der die Jubelkonfirmation organisiert hat, erzählte, dass der Bildschirm, auf dem man das Spiel sehen konnte, nicht größer war als ein DIN-A4-Blatt. Vergessen wir nicht: wir lebten in einem kommunistischen Land und wussten, dass es nicht erlaubt war, in die Kirche zu gehen. Dennoch sind wir zum Konfirmandenunterricht gegangen und keiner hat uns aufgehalten. Wir wurden in deutscher Sprache unterrichtet. Jetzt wissen wir es: In keinem anderen Land der kommunistischen Seite (außer der DDR, wo Deutsch die Landessprache war) war die Pflege der deutschen Muttersprache erlaubt, außer in Rumänien... Das ist eine Tatsache! Möge jeder für sich einen Grund dafür suchen und finden.

Und mitten drin ihr, liebe Jubilare. 13 bzw. 14 jährig, es waren 1974 197 Konfirmanden (einige wurden mit 6 eingeschult und darum die große Zahl: es wurde ein doppelter Jahrgang konfirmiert!). Jugendliche, auch mit Flausen im Kopf, so dass es auch einmal explosiv im Konfirmandenunterricht wurde. Ein moderner Eltern-Ratgeber für den Umgang mit Kindern in diesem Alter trägt den Titel:



Die Predigt zum Gottesdienst mit Jubelkonfirmation hier Pfarrer Imre István zu dem Psalmwort: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

„Und plötzlich sind sie 13 oder: Die Kunst, einen Kaktus zu umarmen.“ So ward ihr (ich natürlich auch in dem Alter): Nach außen hin kompliziert, widerborstig, unnahbar, und doch innen ganz weich und verletzlich.

Was hat sich da alles gewandelt und vollzogen? Nicht nur die Menschen, die Völker, nicht nur die Weltanschauungen, mehr noch: das ganze Weltbild ist anders geworden über die Jahrhunderte hinweg, auch während den letzten 60 und 50 Jahre. Aber in all dem Wandel ist einer geblieben: Der alte treue Gott und Vater. Zu ihm haben die Menschen hier gebetet, vor der Reformation, nach der Reformation, bis heute – denn in dieser Kirche findet auch heute ein lebendiges geistliches Leben statt. Man redet oft so leicht von den alten guten Zeiten. Doch nicht immer waren es gute Zeiten. Gar oft ging's hart und schwer zu. Eines hatten die Menschen in jenen Zeiten uns jedoch voraus: Sie rechneten im alltäglichen Leben mehr mit dem lebendigen Gott und wussten sich mehr von ihm abhängig und getragen, als unsere Generation, die meint, alles selber machen zu müssen. Vielleicht tut darum ein solcher Rückblick in die Zeiten der Väter ganz gut und hilft uns zur Besinnung.

Ein „Gedenke“ finden wir im Buch des Predigers: „Gedenke der finsternen Tage, dass es viele sein werden; denn alles, was kommt, ist



Die Teilnehmer, die zur Feier ihrer goldenen bzw. diamantenen Konfirmation angereist waren, saßen während der Gottesdienstes, wie es Brauch ist, im Chor der Margarethenkirche.



Zur Feier des Heiligen Abendmahls traten die Konfirmanden und nach ihnen alle Gottesdienstbesucher vor den Altar.

eitel.“ (Prediger 11,8) Wenn jeder von uns, ob Jubilar, Jubilarin oder nicht, auf den eigenen Weg zurückblickt, dann werden wahrscheinlich unterschiedliche Erinnerungen in uns allen wachgerufen.

Ihr, die Jubilarinnen und Jubilare, aber auch wir alle, denken vielleicht an Enttäuschungen, an schwierige Zeiten und bittere Erfahrungen, besonders der Eingewöhnung in eine andere Gesellschaft nach der Auswanderung, aber auch die Gewöhnung an eine immer kleiner werdende Gemeinschaft in Mediasch. Doch ihr werdet, wir alle werden zugleich vor Augen haben, was wir auch an Gutem erfahren konnten: durch andere Menschen – durch Ehepartner, Kinder und Freunde. Ihr werdet euch zugleich daran erinnern, wie ihr Hilfe und neuen Mut bekommen habt: als ihr in Not ward oder krank, als ihr eine Lebenskrise durchzustehen hattet. Und, dass wir heute hier zusammen feiern – auch dieses Jubiläumsfest – ist nicht selbstverständlich. „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Auch deshalb gilt: Lass dich dazu rufen, Gott zu loben und ihm zu danken. Das soll heute zum Ausdruck kommen.

Dieses richtet unseren Blick auf das „Gedenke“ aus dem Buch der Sprüche: „Gedenke an den Herrn in all deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“ (Sprüche 3,6) Damit sind wir, liebe Gemeinde und Jubilare, an die eigentliche Quelle oder auf den eigentlichen Grund unseres Lebens und Daseins gewiesen. Das ist unser Gott und unser Verhältnis zu diesem Gott.

Wenn viele in unseren Tagen diesen Gott abgeschrieben haben, so ist das noch kein Beweis dafür, dass wir das auch tun müssen. Denn den Herrn, unseren Gott, verlassen, heißt, sich bewusst aus dem Segenskreis unseres Herrn zu entfernen. Wenn wir so ermahnt werden: Gedenke an den Herrn! so ist damit nicht irgendein verschwommener, unklarer Gott gemeint. Unsere Stellung zu ihm sollte eine klare sein. Der Konfiunterricht war keine „Christenschmiede“. Es wurde in Siebenbürgen zu einer besonderen Frömmigkeit hingeführt, in der der soziale Zusammenhalt und der Glaube an den lebendigen, gegenwärtigen Gott zusammengehörten.

An diesen Gott und Vater durch Jesus Christus erinnert unser nächstes „Gedenkwort“. Es steht im Brief an die Hebräer: „Gedenke an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasst.“ (Hebräer 12,3) In diesem Wort ist von Jesus Christus die Rede.

Die Geschichte der Stadt Mediasch ist zugleich auch die Geschichte der ehrwürdigen Kirche in Mediasch, in welcher in all den Jahrhunderten das Evangelium von Jesus Christus verkündigt wurde und heute noch wird. Erinnert ihr euch? Pilatus fragte: „Was soll ich anfangen mit diesem Jesus?“ Und so fragen auch heute viele. Die Antwort ist schlicht und einfach: An ihn glauben und ihn lieben. Und ihn lieben, das ist nicht nur einfach, sondern auch herrlich zugleich. Ich will euch jetzt in eurem Gedankengang nicht verlieren – doch denkt darüber nach, ihr Lieben – der Glaube an ihn kann uns die Widerwärtigkeiten des Lebens ganz anders bewältigen lassen. Zu ihm dürfen wir zu jeder Zeit und immer wieder den Blick emporrichten. Darum lasst uns aufsehen auf Jesus, der nicht nur der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, sondern der da war und der da ist und der da kommt.

Das führt uns zu einem weiteren „Gedenkwort“ aus dem Hebräerbrief: „Gedenke der Gebundenen.“ (Hebr. 13,8) Wie können wir heute Heimattag feiern, ohne derer vor Gott zu gedenken, die heute fehlen: Der in den Kriegen gefallenen, derer, die vielleicht auf der Ringmauer ihre Stadt verteidigt haben, der Vermissten, derer, die aus der Deportation nicht heimgekehrt sind. Ihre Namen sind auf den Gedenktafeln in der Kirche zu lesen und es wird auch ein Buch zu deren Gedenken erscheinen.

Die Länge der Zeit bringt es mit sich, dass viele und vieles unserem Gedächtnis entschwindet. Es sollte nicht so sein. Wir sollten sie noch mehr, als es geschieht, in unsere Gebete einschließen. Wisst ihr, auch die Fröhlichkeit und Ausgelassenheit eines solchen Heimattages soll Raum für das uns von Gott zugerufene Wort geben: „Gedenket der Gebundenen“. Besonders angesichts der jetzigen Weltlage, in der das Säbelrasseln so lautstark wird und man eher nach Waffen, als nach Gott fragt. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen,“ sagt Jesus. (Matth. 5,9)

Der Hebräerbrief scheint mit „Gedenkworten“ gespickt zu sein. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folgt ihrem Glauben.“ (Hebr. 13,7) Da stehen sie gleichsam heute alle vor uns, die vielen Pfarrer, die in all den Jahren in Mediasch gepredigt und das Amt ausgeübt haben, die Lehrer, die durch ihre Unterweisung guten Samen in die Herzen der Kinder legten. Wir denken an Stephan Ludwig Roth, einen Schüler Pestalozzi, der neue pädagogische Methoden in die siebenbürgischen Schulen eingebracht hat.

Aber ihr, liebe Jubelkonfirmand*innen erinnert euch an die Pfarrer Paulini, Reich und Hell. Unsere Diamantene Konfirmandin erinnert sich sicherlich heute an ihre 60 Jahre zurückliegende Konfirmation in Frankfurt. Die Rückmeldungen zum Unterricht sind positiv ausgefallen. Alle sind gerne in den Unterricht gegangen. Er fand mit Pfr. Hell in der Sakristei zwei Jahre lang statt und war nicht langweilig. Dort hing in der Sakristei der Mantel, den Stephan Ludwig Roth anhatte, als er exekutiert wurde, und eine Kopie des Briefes an seine Kinder.

Ihr habt euch nicht nur daran erinnert, dass es nach dem Konfiunterricht oft in die Kondi ging, um eine Savarinä zu verspeisen, und an den Fahrradrift eines Konfirmanden die Gefängnistreppe hinunter, sondern auch an das Herzklopfen vor der Prüfung und an die Feier der Konfirmation. Die Konfirmation wurde von allen als Eintritt in das Erwachsenenalter gesehen.

Was für ein würdiger Moment... solch ein Einzug... und ich weiß nicht, inwieweit eure Gedanken zurückwanderten – zum Einzug damals 1964 und 1974 ... zu eurer Konfirmation. Die Pfarrer vorne, und ihr, die Konfirmanden, zunächst die Mädchen in Tracht und dann die Jungen in dunklen Anzügen, hinterher. Dort seid ihr gesessen während des Konfirmationsgottesdienstes, links die Jungen und rechts die Mädchen in Vierer-Gruppen. Und dann das Knien vor dem Altar und der Empfang des Konfirmationsspruchs und des Segens und später des Abendmahls.

In fünfzig Jahren werden sich die jetzigen Konfirmanden sagen: „Erinnerst du dich an Frau Pfrn. Hildegard Servatius-Depner, und an Herrn Pfr. Gerhard Servatius-Depner, an Pfr. Wolfgang Arvay, Vikar Max Braisch, an die Diakonin Christina Arvay und an die Organistin Edith Toth“.

Damit werden wir wie von selbst auf das letzte „Gedenke“ gewiesen. Es steht in der Offenbarung des Johannes: „Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke.“ (Offenb. 2,5) Heimattag und Bußtag ist kein Missklang. Beide gehören zusammen.

Erinnert ihr euch an das „Um Verzeihung bitten“ vor der Konfirmation? Einer der schwersten Wege, den man vor der Konfirmation gehen musste. „Warum soll ich meine Verwandtschaft um Verzeihung bitten? Ich habe ihnen doch nichts getan. Einige von ihnen kenne ich gar nicht richtig.“ So wird sich mancher gefragt haben. Doch Buße tun heißt doch „in sein eigenes Herz und Gewissen gehen.“ Und wer müsste das nicht im Zurückschauen? Vielleicht gab es Zeiten in unser aller Leben, in denen wir das Gefühl hatten: Von der Botschaft der Kirche und der Bibel bin ich weit weg. Doch vielleicht haben einige neu entdeckt, was es heißt und wie wichtig es ist, Gottes Wort als Weg-Weisung zu haben. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“, sagt der Beter des Psalms 103. Und wir erinnern uns an den verlorenen Sohn, der den Weg zum Vater zurückgefunden hat. Buße tun heißt, umkehren in die Liebesarme Gottes. Und das ist doch etwas Frohmachendes. Umkehren, heimkehren, dass soll und dürfen, ja müssen wir an einem Tag wie heute. Wir sind das unseren Vätern, unserer Geschichte und unserem Gott schuldig.

Heute haben wir und ihr, liebe Jubilarinnen und Jubilare, Grund, Gott zu danken und ihn zu loben, uns zu freuen. Und so wollen diese sieben Gedenkworte heute ihre Botschaft auf uns ausrichten, sie wollen mit uns gehen und wollen uns im Rückblick auf unsere Glaubensgeschichte und unsere Jubiläen zurufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Wollen wir das doch zusammen sprechen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Amen.

Ansprache anlässlich der Goldenen Konfirmation

von Wolfgang Untch

Liebe Anwesende, liebe Konfirmanden, vorneweg bedanke ich mich herzlich, auch im Namen der Konfirmanden, bei all denen, die dazu beigetragen haben, dass wir den heutigen Tag auf diese Art erleben dürfen. Was wir heute feiern, nennt man nüchtern betrachtet, ein halbes Jahrhundert und es kommt noch härter – wir wurden im vorigen Jahrtausend konfirmiert. Für mich persönlich ist es nur ein Zeichen, dass wir seither ein klein bisschen älter geworden sind, genauer gesagt nur 50 Jahre.

In unserem Konfirmandenunterricht war der Pfarrer »Hell«, alle anderen waren nur anwesend. Vor 50 Jahren wurden wir, damals frisch konfirmiert, ins Erwachsenwerden entlassen. Was genau das sein wird, darauf konnte uns keiner vorbereiten. Aber uns wurde eine Glaubensrichtung gezeigt, ein Weg; ein Weg, von dem aber keiner wusste, wo er hinführt. Es ist derselbe Weg, auf dem wir, wie man heute sieht, 50 Jahre später, in diese Kirche zurückgefunden haben, in die Kirche unserer Heimatstadt – in unsere Kirche.

Wie kann man 50 Jahre anders beschreiben und umschreiben, als mit den Worten: Glaube, Freude, Zweifel und Trauer, arbeiten, verlieben, heiraten und auch scheiden, Kinder und Enkelkinder. Das Leben ist schwer in Worte zu fassen. Dass wir heute wieder da sind und es sich so anfühlt, als wäre es gestern gewesen, zeugt auch davon, dass wir in eine rasante Zeit hineingeboren wurden. Eine Zeit, die es

geschafft hat, dass die Erfindung von Alexander Graham Bell soweit fortgeschritten ist, dass kaum noch jemand erreichbar ist, weil sich angeblich alle im Gespräch befinden und ein jeder wichtig ist. „Jeder Mensch ist wichtig, solange er sich selbst nicht für wichtig hält.“

Unser Wert als Mensch ergibt sich daraus, wie wir mit Menschen umgehen, mit Familie, mit Freunden, mit Fremden, mit Bedürftigen, mit Kranken, mit dem schwächsten Glied der Kette und mit unseren Toten. Zu ihnen zählen auch die Mitkonfirmierten, die nicht so viel Glück hatten wie wir und die viel zu früh die Bühne des Lebens verlassen mussten. Aber sie waren ein Teil von unserem Leben und werden es auch in Zukunft sein. Damit sie auch heute bei uns sind, nenne ich hier ihre Namen: Bertock Martin, Schobel Robert, Lukas Heidrun, Bellmann Martin, Scutaru Christa, Markel Harald.

Jeder von uns hat irgendwann, im Laufe dieser Jahre oder tut es auch heute noch, mit Gott gehadert und auf die Frage „warum“ keine Antwort erhalten. Aus meinen Zwiegesprächen mit Gott habe ich einige Gedanken schriftlich festgehalten. Ich möchte euch allen bevor ich diese Ansprache beende, einen dieser Gedanken mit auf den Weg geben: „Wenn du von Gott eine Antwort auf deine Fragen erwartest, musst du erst zulassen, dass er deine Sprache spricht. Gott spricht alle Sprachen. Auch deine. Du musst es nur zulassen.“ Ich wünsche euch allen, dass das in Erfüllung geht, was ich euch wünsche.



Tiefe Dankbarkeit und große Freude drücken die Gesichter aus auf diesem Gruppenfoto auf den Stufen des westlichen Portals der ehrwürdigen evangelischen Kirche von Mediasch.

Zeichnungen von Wolfgang Untch

Ausstellung im Schullerhaus in Mediasch

von Hansotto Drotloff

Die Eröffnung der Ausstellung im Mediascher Schullerhaus, in der Wolfgang Untch mit 35 Karikaturen einen großen Querschnitt durch sein Werk vorstellte, stand am Beginn des diesjährigen Mediascher Treffens und stellte mit Sicherheit einen seiner Höhepunkte dar. Die drei Ausstellungsräume im Erdgeschoß dieses repräsentativen Stadthauses boten einen würdigen Rahmen für die Schau – und sie waren schon kurz nach Türöffnung „rappellvoll“, wie man es an dieser Stelle sicherlich formulieren darf. Eine heitere Stimmung bemächtigte sich der Gäste, die sich vor den Zeichnungen drängelten. Nur mit Mühe gelang es dem Gastgeber, dem Forums-Vorsitzenden Ladislau (Laci) Ciocan, die Besucher zur Begrüßung und Ausstellungseröffnung in den vorderen Raum zu bewegen, wo danach Hansotto Drotloff zur Einführung der Schau sprach. Er führte folgendes aus:

„Herzlich willkommen hier, in diesem vermutlich ältesten Profanbau von Mediasch, und wahrscheinlich gibt es keinen besseren Ort für diese Ausstellung, die unser Freund Wolfgang Untch für uns heute hier organisiert hat. Ich möchte damit anfangen, etwas ganz leise zu sagen, ein kleines Geheimnis mit ihnen allen, mit euch allen zu teilen: Wir sind heute alle Zeugen einer Weltpremiere! Wolfgang Untch hat noch nie ausgestellt und er hat mir vorhin gesagt, und das glaube ich ihm jetzt nicht, er hat gesagt, „Ich werde auch nie wieder ausstellen“. Also ich denke, mit Verlaub, spätestens wenn wir uns übernächstes Jahr in Dinkelsbühl beim Großen Mediascher Treffen wiedersehen, werden wir es schaffen, ihn dazu zu bewegen, die Ausstellung dann auch dort zu zeigen, damit nicht nur diejenigen, die nur deswegen nach Mediasch gekommen sind, um seine Ausstellung zu sehen, sich an seinen Werke erfreuen können, sondern dass auch die, die eben nicht nach Mediasch gekommen sind, auch die Gelegenheit haben, das zu sehen, was wir hier zu sehen bekommen. Wolfgang hat mich schon länger her gefragt, ob ich ein paar einleitende Worte zur Eröffnung seiner Ausstellung sagen möchte. Zuerst habe ich überlegt, warum man eigentlich was sagen müsse über Wolfgang und seine Kunst, den kennen ja alle? Vielleicht kennen ihn nicht alle als Wolfgang Untch, aber dann doch den „Lulä“, wie dein Spitzname ist. Wie du zu dem Spitznamen gekommen bist, weiß ich nicht. Ich habe mal ein bisschen im Internet nachgelesen, also es gibt den stehenden Ausdruck, „einen langen Lulatsch“, aber ich empfehle allen Anwesenden nicht nachzulesen, was Wikipedia als Definition vom „langen Lulatsch“ anbietet, denn nichts davon, was dort steht, trifft auf ihn zu, außer das kleine Bisschen, dass der Ausdruck einen großen, hochgewachsenen Menschen bezeichnet.

Da steht er nun hier vor uns als ein langer Lulatsch, aber seine wahre Größe, die zeigt er uns mit seinen Karikaturen. Einen Teil seiner Größe. Aber zu seinen Karikaturen muss ich nicht viel sagen, denn die kann sich jeder hier ansehen und es kann an jeder seine Schlussfolgerungen ziehen, aus was für einem Menschenleben diese Zeichnungen geschöpft sind. Aber es gibt einfach ein paar Dinge, die die meisten vermutlich nicht kennen. Und auf diese Dinge möchte ich ein bisschen eingehen. Karikaturen sieht man ja oft, jede Zeitung, die man aufschlägt, ist mit einer Karikatur oder mehreren versehen, und sicher sind die dafür gedacht, den Menschen erst einmal zum Schmunzeln zu bringen. Aber wenn man das Schmunzeln dann erstmal hinter sich gelassen hat, aber die Karikatur noch nicht weggeblättert hat, dann stellt man sich vielleicht Frage, was diesen Menschen heute dazu bewegt hat, genau das zu zeichnen? Für die Tagespresse ist diese Frage vielleicht einfacher zu beantworten, denn die tägliche Wirklichkeit bietet genug Unannehmlichkeiten, als dass



Wolfgang Untch, (Lulä), stellte beim 7. Mediascher Treffen erstmals eine Auswahl seiner Karikaturen in einer Ausstellung vor Publikum aus.

man gelegentlich eine nette Zeichnung sehen möchte, um dem Unangenehmen seine Härte zu nehmen. Aber hier, wenn man stehen bleibt vor seinen Karikaturen, wenn man geht und dann wieder zurückkommt zu denen, die einen besonders ansprechen, dann wird man erkennen, dass dieser Mensch, der uns zunächst als ein großer Spaßmacher entgegentritt, in Wirklichkeit einer ist, der sehr tief nachdenkt und hinter all diesen Zeichnungen, die man hier sieht, steckt sehr viel, bei der anderen vielleicht auch etwas weniger Nachdenklichkeit und eben auch Philosophie.

Es gibt so viele Möglichkeiten, wie man einen Menschen einordnen kann, eine sehr auf der Hand liegende und sehr oberflächliche Klassifizierung ist, dass man sie einteilt in Materialisten und Idealisten, aber es ist immerhin eine Einteilung, die sehr eingängig ist und die sehr viele von uns verstehen. Also: mit Wolfgang Untch steht ein Idealist per se vor ihnen, vor uns allen. Jemand, der seine Ideale lebt, koste es, was es wolle, der das Materielle nicht im Kopf hat, wenn er lebt. Er hat auch eine liebe Frau, die sorgt für das Materielle, die kocht ihm ganz sicher gute Sachen, denn er ist ja gut im Fleisch. Aber das ist jetzt nur der Versuch eines humoristischen Seitenhiebs meiner Ansprache. Wolfgang ist jemand, der über die Befindlichkeit und



Hansotto Drotloff sprach während seiner Einführung zu der Ausstellung nicht nur über die Karikaturen und deren Schöpfer mit vollem Lob und Begeisterung, sondern auch über Wolfgang Untch als Mensch, den er aufrichtig schätzt.



Sie alle und noch viel mehr Besucher folgten dem Ruf der Ausstellung des beliebten Karikaturisten Wolfgang Untch - und ihre Erwartungen wurden mit Sicherheit nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen.

die Menschlichkeit nachdenkt, der lange nachdenkt, bevor er zum Stift greift und eine Zeichnung entwirft und dann immer eine ganz besondere Botschaft überbringt.

Diejenigen unter ihnen, die Mitglieder der Heimatgemeinschaft Mediasch sind und regelmäßig neben dem *Mediascher Infoblatt* auch den *Medwescher Tramiter* bekommen, die kennen ihn als denjenigen, der dem Tramiter mit seinen Zeichnungen ein zweites Standbein, besser gesagt ein zweites Leben gibt. Und diejenigen, die das noch nicht kennen, die lade ich herzlich ein, vielleicht hier ein Infoblatt mitzunehmen und eine der darin enthaltenen Beitrittserklärungen auszufüllen. Sie könnten dazu beitragen, dass die Heimatgemeinschaft Mediasch Ende dieses Jahres auf 1000 Mitglieder angestiegen ist. Dann bekommen sie nämlich zweimal im Jahr auch den Tramiter und die Zeichnungen von unserem Freund Lulä. Jetzt habe ich schon fast zu viel geredet.

Ich werde nur noch zwei-drei Sätze sagen, damit ihr nicht denkt, dass er sein Leben nur mit Karikaturen verbringt. Er hat unserem Infoblatt vor drei Jahren ein Interview gegeben, wo er dann unter anderem gesagt hat, er sei Grafikdesigner, von etwas muss der Mensch auch leben, also ein bisschen Materialismus schadet sicher nicht. Aber sein eigentliches Ideal ist eben die Arbeit mit Menschen. Da gibt es ganz verschiedene Dinge, die er macht. Besonders hervorheben will ich seine Thai-box-Schule in Heilbronn, das ist nämlich was Besonderes. Der Sport gehört nämlich ganz selbstverständlich zu seinem Leben. Er hat früh angefangen, Basketball zu spielen, hier in der Turnschule, das passte auch zu seiner Größe. Und er hat auch sein Leben lang irgendwelchen Sport gemacht. Schließlich hat er Thai-boxen entdeckt und seine Schule gegründet, vor allem um junge Menschen, wie er es damals in dem Interview formuliert hat, von der Straße wegzuholen. Offensichtlich schafft er es aber auch, Senio-

ren und -wie er gesagt hat - auch jung gebliebene Seniorinnen von der Straße wegzuholen in seine Box-Kurse.

So, und jetzt kommt mein wirkliches Schlusswort, als Wolfgang in dem Interview gefragt wurde, was das Eigentliche sei, das, was für ihn im Leben besonders wichtig ist, hat er geantwortet: "Ich sammle schöne Momente!" Und aus diesen gesammelten schönen Momenten sind seine gesammelten schönen Werke entstanden. Und weil du schöne Momente sammelst, lieber Wolfgang, ist dies heute wahrscheinlich auch ein solch schöner Moment für dich, den du jetzt sammeln und mitnehmen kannst. Und bevor sie jetzt Wolfgang Wunsch mit einem kräftigen Applaus zu seinem Werk gratulieren, möchte ich noch mitteilen, dass die Heimatgemeinschaft Mediasch Ende dieses Jahres einen dicken Band veröffentlichen will, "Der Medwescher Tramiter" mit einer Auswahl des Besten, was seit 20 Jahren als Text und Bild in unserer Mundartzeitschrift gleichen Namens erschienen sind.

Wir laden sie nun herzlich ein, sich an den Karikaturen von Wolfgang Untch zu erfreuen, dann in die Heimatgemeinschaft Mediasch einzutreten und dann das Buch zu kaufen."

Die Gäste wurden dann von Wolfgang Untch zu einem kleinen Umtrunk und traditionellem Kuchen eingeladen und erfreuten sich danach in angeregten Gesprächen weiter an den ausgestellten Zeichnungen, die – auf den ersten Blick sicherlich lustig – auf den zweiten Blick aber immer tiefe Einblicke in das Menschlich-Allzumenschliche darbieten, und eine Botschaft des Zeichners an den Betrachter beinhalten, die es zu enträtseln gilt. Wolfgang Untch gebührt unser Dank – für sein Lebenswerk, für seine unermüdliche Arbeit für die HG Mediasch, vor allem für den Medwescher Tramiter, und nicht zuletzt dafür, dass er für diese Ausstellung seine „Schatzkiste“ geöffnet hat und es uns ermöglicht hat, hineinzublicken.



»Es bewegt sich nicht! Schau nach, was es ist?«

Schätze auf Pergament und Papier. Zeugnisse der Schriftlichkeit in Mediasch vor 1600

Ausstellung im Mediascher Munizipalmuseum

von Viorel Ștefu

Die Evangelische Kirchengemeinde Mediasch und die Heimatgemeinschaft Mediasch eV (HGM) betreiben seit Mitte des Jahres 2022 ein wissenschaftliches Forschungsprojekt mit dem Titel „Schriftlichkeit und Lesekultur in Mediasch im 14.-16. Jahrhundert. Sicherung, virtuelle Rekonstruktion und wissenschaftliche Analyse einer siebenbürgischen Pfarr- und Gymnasialbibliothek“. Gefördert mit Mitteln, die die deutsche Bundesregierung durch ihre Beauftragte für Kultur und Medien zur Verfügung gestellt hat, erforscht ein Team von Studierenden und Mitarbeitern der Fakultät für Geschichte und Philosophie der Babeș-Bolyai-Universität und dem Centru TransScript Klausenburg unter der Leitung von Univ. Doz. Dr. Adinel Dincă das schriftliche Kulturgut der sächsischen Gemeinschaft in Mediasch in der Vormoderne. Die Förderung für das Projekt, die zunächst für die Jahre 2022 und 2023 beantragt und genehmigt wurde, konnte für das Jahr 2024 verlängert werden. Bereits zu Beginn fand die Vorstellung der alten Bücher eine erstaunlich große mediale Resonanz. Die Wissenschaftler stießen auf einen unerwartet großen Bestand an handgeschrieben und gedruckten Zeugnissen, die nun für eine vertiefte wissenschaftliche Erforschung zur Verfügung stehen. Das Projekt traf auf ein beachtliches Interesse in einschlägigen Fachkreisen zahlreicher Länder, was nicht zuletzt im Rahmen einer internationalen Fachtagung deutlich wurde, die im Mai des Jahres 2023 ausgerichtet wurde. Die Leser des Mediascher Infoblatts wurden durch mehrere Berichte über die Ergebnisse des Projekts informiert.

Aber wo bleibt in all diesem wissenschaftlichen Kontext die Vorstellung und Verbreitung der Erkenntnisse über die in Mediasch „wiederentdeckten“ und erforschten historischen Werte an die breite Öffentlichkeit? Wie könnten die bisherigen Ergebnisse der Forscher bekannt gemacht werden? Wie kann dieses wissenschaftliche Projekt auch die Herzen der Menschen in Mediasch (und auch darüber hinaus) erreichen?

So entstand die Idee, anlässlich des 7. Mediascher Treffens eine thematische Ausstellung zu organisieren, um einen kleinen Querschnitt der „historischen Schätze“, die bestimmte Aspekte der Identität der sächsischen Gemeinschaft aus Mediasch definieren, einem interessierten Publikum zugänglich zu machen. Die Ausstellung sollte eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart schlagen. Dabei sollte es nicht nur um die Ausstellung einiger alter Objekte gehen, die an sich schon einen besonderen Anschauungswert haben. Vielmehr sollen die Zeugnisse schriftlicher Kommunikation in Mediasch in der Vormoderne in den zeitlichen und ideellen Kontext ihrer Entstehung gestellt werden. Indem die Geschichte dieses wertvollen geistigen Erbes evoziert wird, kann die Bedeutung dieser Artefakte für die gesamte kulturelle, religiöse, pädagogische und intellektuelle Entwicklung der sächsischen Gemeinschaft in Mediasch von den Anfängen bis zum Jahre 1600 beleuchtet werden.

Am 10. August 2024 wurde im Munizipalmuseum Mediasch die Wechselausstellung „Schätze auf Pergament und Papier. Zeugnisse der Schriftlichkeit in Mediasch vor 1600“ eröffnet, um der Öffentlichkeit eine Reihe von Manuskriptfragmenten, Dokumenten, Codizes, Registern, Inkunabeln und alten Büchern vorzustellen, die alle aus dem 15. bis 16. Jahrhundert stammen und einen außergewöhnlichen kulturellen und wissenschaftlichen Wert haben. Die meisten Exponate stammen aus dem Besitz der Evangelischen Kirche A. B. Mediasch, insbesondere aus der alten Gymnasial- und Pfarrbibliothek, aber auch aus den Beständen des Museums.







Das von Univ. Doz. Dr. Adinel Dincă, dem wissenschaftlichen Leiter der Projektes zur Erforschung der Schriftlichkeit in Mediasch vor 1600, entworfene Ausstellungskonzept gliederte das Thema in drei verschiedene Abschnitte. Der erste Abschnitt ist dem Mittelalter gewidmet, also der Zeit vor der Reformation (14. – Mitte des 16. Jahrhunderts), während der zweite Abschnitt sich der frühen Neuzeit zuwendet, der Zeit, die durch die Einführung und Durchsetzung der Reformation geprägt ist (beginnend mit den 1530er Jahren bis zum Jahr 1600). Der letzte Teil der Ausstellung ist der Gegenwart gewidmet; hier wird die Bewahrung, Vermittlung, Erforschung des kulturellen Erbes der sächsischen Gemeinschaft anhand der in dem Projekt beispielhaft erforschten Themen angesprochen sowie die Frage der Identifikation der heute lebenden Generationen mit diesem Erbe.

Das Vorhandensein all dieser Kulturgüter in Mediasch stellt zunächst eine der wertvollsten historischen Quellen dar, die die Verankerung der hiesigen sächsischen Gemeinschaft im europäischen Umfeld belegen, in einer Zeit, die durch eine besondere kulturelle und religiöse Dynamik gekennzeichnet war. Gleichzeitig belegt die Existenz dieser Bücher sowohl das ideelle Interesse, wie auch die Verfügbarkeit angemessener materieller Ressourcen, die für die Entwicklung der Lehrer- und Pfarrbibliothek notwendig waren.

Neben Büchern wurden auch die Originale einiger sehr alten Pergamenturkunden gezeigt. Die Papstbriefe aus dem Mittelalter vermitteln ein detailliertes Bild der Machtverhältnisse im Spannungsfeld von lokalen Behörden und Papsttum und beleuchten einige Aspekte der lokalen Gerichtsbarkeit sowie der Verwaltung des kirchlichen Eigentums. Sie spiegeln den Einfluss der Kirche auf die regionale Politik wider und die Art und Weise, wie zentrale Richtlinien auf lokaler Ebene umgesetzt wurden. Eine andere Kategorie von Urkunden, die notariellen Dokumente, sind nicht nur besondere Prunkstücke der Archive im direkten Wortsinn, sondern sie ermöglichen auch wichtige Einblicke in die politische und administrative Wirklichkeit der damaligen Zeit.

Die Tatsache, dass die mittelalterliche Kirchengemeinde im Besitz von zahlreichen, damals wie auch heute überaus wertvollen Inkunabeln war, unterstreicht den Stellenwert und Bildungsgrad der örtlichen Priester vor der lutherischen Reformation, die sowohl geistlicher Hirte als auch Erzieher für die gesamte Gemeinschaft waren. Später, in der frühen Neuzeit, also dem 17. und 18. Jahrhundert, wurden alte, im Mittelalter auf Pergament geschriebene Texte als Einbände für Verwaltungsregister wiederverwendet, was einen pragmatischen und nachhaltigen Ansatz im Umgang mit Ressourcen in eine Zeit widerspiegelt, in der Papier ein unglaublich teures Gut war. Die Wiederverwendung dieser aus Tierhäuten hergestellten, sehr widerstandsfähigen, aber gleichzeitig sehr wertvollen Seiten ist „ein faszinierendes Beispiel für Recyclingpraktiken in einem historischen Kontext“, wie Prof. Dincă sagte. Und nebenbei angemerkt, haben manche Zeugnisse früher Schriftlichkeit zumindest als Fragmente auf diese Weise den Weg bis in unsere Tage geschafft.

Im 16. Jahrhundert erreichte der Buchdruck und die Buchbindelei vor allem im binnendeutschen Raum ein bemerkenswertes Maß an Handwerkskunst und Funktionalität. Die Bücher waren kunstvoll in Leder gebunden und mit künstlerisch gestalteten Metallbeschlägen versehen, die Haltbarkeit mit ästhetischer Raffinesse verbanden, da Bücher auch als Symbole des sozialen Status dienten. Diese Handwerkstradition wird bis heute hoch geschätzt und ist Ausdruck des kulturellen und künstlerischen Geschmacks der jeweiligen Epoche.

Das von Univ. Doz. Dr. Adinel Dincă geleitete akademische Forschungsprojekt, das in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kir-



Ausstellungseröffnung (v. l.) Hansotto Drotloff, Viorel Ștefu, leitender Kurator des Munizipalmuseums und der Mediascher Vizebürgermeister Dan Sima.

chengemeinde Mediasch und der Heimatgemeinschaft Mediasch durchgeführt wird und das von der Beauftragten für Kultur und Medien der deutschen Bundesregierung großzügig gefördert wird, stellt die Authentizität und wissenschaftliche Genauigkeit des Ansatzes sicher. Jeder Band, jede Urkunde, jedes Manuskriptfragment oder jede Inkunabel wurde sorgfältig dokumentiert, analysiert und interpretiert, was ein vertieftes Verständnis seiner Rolle in dem historischen Kontext ermöglicht, in dem diese alten schriftlichen Zeugnisse erstellt und verwendet wurden. Der Spezialist - ob Historiker, Philologe oder Paläograph - bringt eine interdisziplinäre Perspektive mit, die notwendig ist, um die vielfältigen Dimensionen dieser Texte zu verstehen: religiöse, pädagogische, soziale, kulturelle und politische. Beispielsweise ist ein mittelalterliches Gebetbuch nicht nur ein einfacher liturgischer Gegenstand, sondern ein wahres Dokument, das Lebensstile, intellektuelle Strömungen, die Verbreitung durch seine Besitzer und sogar gesellschaftspolitische Spannungen der damaligen Zeit widerspiegelt.

Die Besucher der Ausstellung erwarteten nicht nur die in Schaukästen ausgestellten Objekte, sondern auch umfassende Informationen über den historischen Kontext, in dem die Bücher und Urkunden entstanden sind, ihren Weg nach Mediasch gefunden haben und dort über einen langen Zeitraum genutzt wurden. Auch nachdem sie, bedingt durch die veränderten politischen Verhältnisse, nicht mehr verwendet wurden, sind sie sorgsam aufbewahrt worden, so dass sie heute noch Zeugnis ablegen können von einer Gemeinschaft von Menschen, die Wert auf Bildung legte und deren Wissen stets auf der Höhe der Zeit war. Auf Grund von Informationen, die der Projektleiter Adinel Dincă zusammengestellt hat, verfasste Hon. Prof. Dr. Konrad Gündisch kurze und prägnante Texte für einen in Zusammenarbeit mit Werner Schmitz und Hansotto Drotloff gestalteten 20seitigen Katalog. Je 10 großformatige, auf dem Katalog aufbauende Schautafeln in deutscher und rumänischer Sprache führten den Besucher durch die Ausstellung.

Diese Ausstellung, die anlässlich des 7. Mediascher Treffens eröffnet wurde, war in den Räumen des Mediascher Munizipalmuseums bis zum 29. September zu sehen und lockte zahlreiche Besucher an.

Anmerkung seitens des Vorstands der Heimatgemeinschaft Mediasch: Dass es möglich war, Zeugnisse der Schriftlichkeit der sächsischen Gemeinschaft aus Mediasch in diesem Rahmen zu präsentieren, ist der Zusammenarbeit mehrerer Institutionen und zahlreicher Einzelpersonen zu verdanken, die sich Wissen, Kompetenz aber auch mit viel Herzblut dafür engagiert haben. Das sind zunächst die Evangelische Kirchengemeinde Mediasch und die HG Mediasch als Träger des Projekts, das Team, gebildet aus Dr. Adinel Dincă und seinen Mitarbeitern und Studentinnen von der Fakultät für Geschichte und Philosophie der Babeș-Bolyai-Universität und dem Centru TransScript Klausenburg, Hon. Prof. Dr. Konrad Gündisch, dem wissenschaftlichen Beirat des Projekts, Werner Schmitz und Hansotto Drotloff von der HG Mediasch. Die Ausstellung wurde in Partnerschaft mit dem Bürgermeisteramt Mediasch durch die Kulturdirektion im Munizipalmuseum Mediasch ausgerichtet. Das Team des Museums bestehend aus Viorel Ștefu, Diana Macarie und Sergiu Török hat die Ausstellung mit viel Geschick aufgebaut und für Kultur und Medien für die finanzielle Förderung des Projekts. Nicht zuletzt gebührt unser Dank und Anerkennung auch der Druckerei Tipo Mediensis, die es möglich gemacht hat, die Broschüre und die Schautafeln in einem engen zeitlichen Rahmen fertigzustellen, und vor allem Frau Olga Kusnezowa für die sehr gelungene künstlerische Gestaltung der Schautafeln. (hd)





„Et wor emol ... und äs nea, wä et äs!“

Ingrid Fillinger im Gespräch mit Roland Widmann



Roland Widmann ist mit der Cousine einer alten Freundin verheiratet, deshalb wusste ich schon immer, wer er ist. So konnte ich seinen Namen sofort zuordnen, als 2020 in der Juli-Ausgabe der Beilage in sächsischer Mundart „Der Medwescher Tramiter“ seine ersten Gedichte aus dem Repertoire „Der Virenziker“ publiziert wurden.

Titel wie „Der Virus“, „De Mask“ und „Zem lusterdaoch“ beleuchteten die neu eingetretene Lebenssituation, die Corona-Pandemie, mit einer sorgfältig dosierten Prise Humor, die Roland Widmann als primäres Werkzeug auswählte. Die Verse bestärken den Leser, seine Angst auszublenken und hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Schließlich orakelt der Autor optimistisch und heiter:

„Den Komunismus hun mer uch geschafft,
den Virus nea ... daot wer gelacht!“

Apropos Kommunismus, Roland, wie bist Du in Mediasch aufgewachsen, wo gingst Du zur Schule und wie hat Dich die dort gelebte Zeit geformt und geprägt?

Das Leben im kommunistischen Mediasch war sicherlich kein Zuckerschlecken – Einschränkungen, Überwachung und Misstrauen gehörten für uns alle zum Alltag. Doch gerade in diesen Umständen lag auch eine skurrile Schule des Lebens, die mich bis heute prägt.

Von meiner Lehrerin in der vierer Schule, Frau Erna Teutsch habe ich damals schon in den ersten vier Klassen nicht nur das Einmaleins gelernt, sondern auch die Kunst, auf die Betonung zu achten. Ob bei Mathematik oder zwischenmenschlichen Begegnungen: Nicht nur was man sagt, sondern wie man es sagt, macht den Unterschied. Eine Lektion, die sich perfekt auch auf das Leben und letztendlich auch auf die Bühne übertragen lässt.

Im Industrielyzeum kam dann die nächste lebenswichtige Fähigkeit dazu: zwischen den Zeilen lesen. Schließlich war der Kommunismus so etwas wie der beste Autor eines unfreiwilligen Theaterstücks – voller absurder Widersprüche und grotesker Szenen, die man nicht erfinden könnte. Wer den Wahnsinn dieses Systems begriff, entwickelte einen ganz eigenen Humor – subtil, scharf und mit einem Augenzwinkern.

Was mich jedoch vielleicht noch mehr als Worte geprägt hat, war die Musik und meine Freunde, viele davon langjährige Klassenkameraden, mit denen wir unter der manchmal strengen, aber liebevollen Anleitung von Professor Johann Stirner über Jahre hinweg vom Kindesalter bis zum jungen Erwachsenen in seinen Orchestern mitwirken durften.

Wenn wir gemeinsam musizierten war das nicht nur ein Takt, sondern auch ein Herzschlag, der uns verband und die engen Grenzen unseres Lebens für einen Moment auflöste.

Diese Erfahrung, etwas gemeinsam zu schaffen, das Menschen berührt und bewegt, hat mich nachhaltig geprägt und war auch der Grund, warum ich am Ende meines Kabarets gemeinsam mit allen das bekannte Lied „Wahre Freundschaft“ gesungen habe.

Musik und Humor – beides sind Sprachen, die auch ohne Worte auskommen und die Herzen erreichen. Und genau das ist es, was mich bis heute antreibt.



Gut Ding will ... Probe haben, wenn's gelingen soll. Manfred Ungar stimmt sich auf der Gitarre für das Keakelfratzen-Lied ein, während Roland Widmann für die musikalische Begleitung noch die richtige Mundharmonika aussucht.



Auf der Bühne sorgt Roland Widmann im langen Mantelkostüm für den äußerst heiteren und lustigen Teil des Programms. Musikalische Unterstützung bietet der Mediascher Songwriter und Sänger Manfred Ungar. Gemeinsam begeistern sie das Publikum im gut besuchten Saal.

Gottlob blieben die Gedichte des „Virenzikers“ keine Eintagsfliege, sondern wir kamen fortan in den Genuss Deiner heiteren Gedichte, die satirisch und verschmitzt, aber nie verletzend frech so manche sächsische Angewohnheit, Tradition oder auch das Mitwirken bei politischen Ereignissen beleuchteten – beispielsweise im Gedicht „Der Unu Mai“. Mit der örtlichen und inzwischen zeitlichen Distanz haben wir Siebenbürger Sachsen, wenn ich das so behaupten darf, auch mit schmerzlichen Erinnerungen weitestgehend unseren Frieden geschlossen, so dass wir heute darüber schmunzeln oder gar laut lachen können.

Roland, ist das der Motor, der Dich zum Schreiben in sächsischer Mundart motiviert und antreibt? Erzähl bitte, wie fing es an?

Zwischen rationiertem Zucker und Mehl, der allgegenwärtigen Securitate und Propagandaparenen war der Alltag oft grotesk genug, um als Vorlage für die besten Kabarettnummern herzuhalten – auch wenn man damals nicht unbedingt die Pointe laut aussprechen konnte.

Heute, mit der zeitlichen und örtlichen Distanz, ist das anders. Jetzt kann ich frei sagen, worüber ich früher nur hinter vorgehaltener Hand lachen konnte.

Und genau da kam mir die sächsische Mundart zu Gute – unsere Sprache, die so viel mehr ist als nur Worte. Sie ist unsere Identität, unser Schatz, der uns zusammenhält, und ja, vielleicht auch unser „Erkennungsmerkmal“, weswegen wir im Ceausescu-Regime öfter mal die Folgen zu spüren bekamen.

Somit war das Schreiben in der Mundart für mich eine ganz natürliche Entscheidung. Diese Sprache trägt nicht nur unseren Witz und unsere Eigenheiten, sie hat auch die Fähigkeit, die Dinge liebe-

voll zu entlarven.

Und wenn wir heute zusammen darüber lachen können, was damals unser Leben geprägt hat, dann zeigt das: Wir haben nicht nur überlebt, wir haben uns unsere Seele bewahrt – und das ist doch ein Grund zum Feiern, oder?

Einen weiteren humoristischen Leckerbissen hast Du mit Deinem „Sächsisches Kabarett zum Mitmachen: Et wor emol... und äs nea, wä et äs!“ ins Leben gerufen.

Wann und wie sprang der Funke über, von Deinen auf Papier verfassten oder in Audiodateien vorgetragenen Gedichten, auf die Bühne vor ein Publikum zu wechseln?

Ach, ehrlich gesagt, war ich ja anfangs ganz zufrieden damit, meinen Mundart-Humor nur im kleinen Kreis von Freunden und Bekannten zu teilen. Aber dann kam die heutige Social-Media-Welt ins Spiel, und plötzlich verbreiteten sich meine Werke schneller, als ich „Et wor emol“ sagen konnte.

Plötzlich hieß es: „Roland, das musst du unbedingt vor Publikum bringen! Das will doch jeder mal live erleben!“ Ich habe mich erst ein bisschen gesträubt – man weiß ja, wie das ist: auf der Couch ist’s bequemer, und im Freundeskreis lachen die Leute noch aus Sympathie. Aber als die Anfragen nicht abrisen, habe ich mir gedacht: Na gut, dann zeige ich halt auch mal das Gesicht zu meinen Gedichten.

Und so landete ich auf der Bühne. Der Funke sprang wohl über, weil unsere Mundart – mit ihrem Charme und ihrer Verschmitztheit – einfach die Menschen berührt. Da war die Begeisterung von Anfang an spürbar, und das hat auch mich motiviert.

Heute finde ich's herrlich, wie unser sächsischer Humor die Leute mitreißt – und wenn sie am Ende auch noch mitmachen, ist das das Sahnehäubchen.

Unter Deinem Bühnenkostüm, dem Mantel, offenbarst Du irgendwann dem Zuschauer eine lustige Kombination von Kleidungsstücken, die in verschiedenen Nationen beheimatet sind.

Selbst ein bayerischer Politiker zeigt sich auf unseren Events gerne im bestickten Sachsenhemd um Zugehörigkeit zu suggerieren. Warum hast Du Dich offensichtlich dagegen entschieden auf der Bühne „nur den Sachsen“ zu repräsentieren?

Na ja, mein Bühnenkostüm – dieser berühmte „Mantel“ – ist natürlich mehr als nur Stoff! Er symbolisiert für mich den Mantel des Schweigens, den wir im Kommunismus alle zwangsweise tragen mussten. Damals haben wir unsere Gedanken und Meinungen oft lieber für uns behalten, aus Angst, dass ein falsches Wort eine Einladung zur Securitate bedeuten könnte. Heute, in der Freiheit, trage ich diesen Mantel mit großer Freude auf der Bühne – aber nicht, um zu schweigen, sondern um ihn zu öffnen und alles, was darin steckt, mit einem Augenzwinkern preiszugeben.

Und was das sächsische Hemd angeht: Ich habe mich keineswegs dagegen entschieden, sondern vielmehr zusätzlich für die symbolische Kleidung der anderen Kulturen, mit denen wir in Siebenbürgen und heute hier in Deutschland zusammenleben. Die multi-ethnische Gesellschaft in unserem Herkunftsland hat uns geprägt, und was wäre ein besseres Zeichen der Anerkennung, Toleranz und des guten Miteinanders, als diese Vielfalt auch auf der Bühne zu zeigen?

Stellt euch einmal vor: Der bayerische Ministerpräsident hat das sächsische Hemd angezogen und ich stehe daneben in einer bayerischen Lederhose – das wäre doch mal ein Bild! Wenn das keine gelebte Integration ist! Vielleicht sollte ich das als nächste Kostümidée aufgreifen. So zeigen wir doch, dass wir hier in Deutschland nicht „nur Sachsen“ sind, sondern echte Brückenbauer zwischen Traditionen, Kulturen und Humor. Und wenn dabei alle ein bisschen schmunzeln, ist meine Mission erfüllt!

Deine Aufführung am 10.08.24 im Schullerhaus in Mediasch, war so gut besucht, dass zusätzlich aufgestellte Stühle leider nicht ausgereicht haben und der Saal samt Stehplätzen aus allen Nähten platzte.

Das Interesse für Veranstaltungen in unserer siebenbürgisch-sächsischen Mundart ist offensichtlich noch da und gibt Grund zur Hoffnung.

In Anbetracht dieser großen Nachfrage wie sehen Deine Pläne aus? Wirst Du das Kabarett weiter auszubauen oder vielleicht ein weiteres, ein neues auf die Beine stellen?

Ich muss zugeben, dass ich anfangs keinesfalls auf die große Bühne wollte. Ich dachte mir: „Roland, lass mal lieber die Profis ran, wer weiß, ob die Leute überhaupt zu meiner Darbietung kommen, und wenn doch, ob sie dann auch lachen!“ Aber nachdem ich im Schullerhaus vor einem Saal stand, der wie du sagst aus allen Nähten platzte, bin ich überzeugt: Meine gesunden Selbstzweifel waren wohl etwas übertrieben.

Das Interesse und die Freude des Publikums an unserer Muttersprache haben mich tief berührt. Es zeigt mir, wie viel Leben noch in unserer Mundart steckt – und wie viel Spaß die Menschen daran haben, sie in humorvollen Geschichten und Pointen zu erleben. Da bleibt einem fast nichts anderes übrig, als über ein Weitermachen nachzudenken. Natürlich hängt vieles vom Schicksal ab – und vor allem von der Gesundheit. Aber wenn alles gut geht, warum nicht? Neue Ideen machen mir jetzt schon Spaß, und vielleicht wird das Kabarett ja eine willkommene Herausforderung für die bevorstehende Rente. Ich sage mal so: Solange das Publikum darüber lachen und ich Freude bereiten kann, wäre es doch schade, diesen Schwung nicht mitzunehmen. Also, wenn die Nachfrage bleibt, wer weiß – vielleicht gibt's bald wieder einen Abend, der aus allen Nähten platzt!

Unser nächstes Mediascher Treffen wird 2026 stattfinden - dann wieder in Deutschland. Es wird sich sicherlich ein passend großer Saal finden, wo das gesamte interessierte Publikum Platz hat. Dürfen wir Dich schon heute einladen und Dein Kabarett als festen Programmpunkt aufnehmen?

Eigentlich bin ich nur ein Hobby-Kabarettist, der versucht, den Menschen ein paar Lacher zu schenken, und kein großer Bühnenstar. Aber so eine Einladung – das ehrt und freut mich natürlich sehr! Allein schon die Anfrage und die Vorstellung, dass dafür nach einem passenden großen Saal gesucht wird, bringt mich ganz schön ins Schwitzen – vor Freude und Aufregung! Das fühlt sich ja fast wie ein Ritterschlag an, und wer könnte da widerstehen, diesem Ruf nachzugehen? Vielen Dank für diese wunderbare Wertschätzung.



Roland Widmann hat den Hut auf - und nicht nur ...



... denn er hat auch die Hosen an! Sogar Lederhosen, die erst beim Ablegen seines Mantels zum Vorschein kommen und eine lustige Rolle in seinem Kabarett spielen.



Die zahlreichen Gäste belohnen die lustigen Sketche, die aufmunternden Geschichten aus dem alltäglichen Leben, die im Gestern und Heute spielen, sowie die gemeinsam gesungenen Lieder mit sehr viel Applaus.

Und weißt du was mir dabei direkt durch den Kopf geht? Unser geliebte Beilage - der „Medwescher Tramiter“!

Als großer Bewunderer und respektvoller Leser dieser Mundartperle würde ich tatsächlich gerne darüber nachdenken, wie man die vielen anderen talentierten Mundartautoren aus Mediasch, die dieses Blatt so einzigartig prägen, in ein neues Programm einbinden könnte. Gemeinsam könnten wir unsere Muttersprache auf die Bühne bringen und die Medwescher erfreuen – denn was gibt es Schöneres, als gemeinsam zu lachen und Erinnerungen lebendig zu halten? Also sage ich mit einer Prise Bescheidenheit: Ich nehme die Anfrage mit Freude und Respekt an, denke gern darüber nach, wie wir dieses besondere Treffen 2026 bereichern können, und hoffe, dass bis dahin alles gut läuft – gesundheitlich und kreativ! Vielen Dank für die Einladung – allein die Aussicht darauf ist schon ein Ansporn!

Lieber Roland, ich freue mich, dass auch Du zu dem eher kleinen Kreis gehörst, der sich für die Lebendigkeit unserer siebenbürgisch-sächsischen Mundart engagiert. Ich danke Dir herzlich für dieses Ge-

spräch und wünsche Dir weiterhin viel Erfolg bei all Deinen Projekten.

Herzlichen Dank, liebe Ingrid, für das Interview und die wunderbare Gelegenheit, über meine Leidenschaft für die siebenbürgisch-sächsische Mundart zu sprechen! Es bedeutet mir viel, Teil dieses kleinen, aber engagierten Kreises zu sein, der unsere Sprache lebendig hält und mit Freude weiterträgt.

Mein Dank gilt aber auch Euch, Günther Schuster und Wolfgang Untch, für die großartige Arbeit die ihr am „Tramiter“ leistet, der eine unverzichtbare Plattform für uns Mundartautoren schafft. Er ist nicht nur eine Bühne für unsere Texte, sondern war für mich persönlich das Sprungbrett, das mich von den Zeilen aufs Papier hinauf auf die Bühne gebracht hat.

Und natürlich danke ich auch allen „Fans“, die dafür sorgen, dass meine Gedichte und Texte schneller in der Welt der Mundartliebhaber landen, als ich überhaupt denken kann. Eure Begeisterung und Unterstützung sind der beste Antrieb, immer weiterzumachen!

Nochmals danke für dieses schöne Gespräch – und alles Gute auch Dir für Deine Arbeit und Dein Engagement!

Dank und „Auf Wiedersehen“

Schlussrede von Pfarrer Wolfgang Arvay zum Mediascher Treffen

Schönsten Dank an Rolf Binder, Edith Toth und Stefan Seltmann, eine Art Trio Saxones, welche diese Abendstunde so schön gestaltet haben. Viel Musik hat uns begleitet in diesen Tagen, sowohl Trio Saxones Plus, DJ von Mateo am Samstagabend. Für viele Stunden der Live-Musik hat sich unsere Kantorin Edith Toth vorbereitet – mit dem Familienchor, mit dem Oktett, mit Duo Marmor, mit der Orgel usw. usf. Vielen Dank.

Mit dem Konzert, welches wir jetzt gehört haben, geht das Siebte Mediascher Treffen zu Ende. Vier wunderbare Tage liegen hinter uns. Für viele HOGs ist es ein großer Aufwand, ein Treffen von ein bis zwei Tagen zu organisieren, so sind wir froh über alles, was in diesen vier Tagen in Mediasch geboten werden konnte. Es war ein Mix aus Kultur, Geschichte, Gelegenheit zu Begegnungen an verschiedenen Orten und Zeiten.

Es ist nicht meine Aufgabe, hier Rückblick zu halten über die Tage, die vergangen sind, dazu habe ich zu wenig Daten, war bei zu wenig Veranstaltungen dabei. Ich schlage aber vor, jeder möge sich ein paar Sachen notieren, was ihm gefallen hat oder was ihm gefehlt hat und dieses der HG Mediasch in Deutschland oder dem Forum hier zu schreiben. So kann überlegt werden, wie das Programm das nächste Mal gestaltet werden kann.

Es war bei den meisten Veranstaltungen ein Fotograf mit dabei, diese Bilder werden also beim Forum öffentlich gemacht werden,

dazu gibt es sicher noch Berichte im nächsten Mediascher Infoblatt im Dezember, in einigen Zeitungen in Rumänien und sicherlich auch in den „Schritten“, unserer Zeitung hier in Mediasch im Oktober. Übrigens, diese kann man gerne in unsrem Büro abonnieren, damit man regelmäßig liest, was in dem heutigen Mediasch so alles passiert.

Lasst uns beten. Himmlischer Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, du hast uns Menschen als Gemeinschaftswesen geschaffen und wir erleben es, dass Kirche Gemeinschaft ermöglicht und gestaltet. So danken wir für diese Tage und bitten um deinen Segen für die Heimreise aller, welche von weither gekommen sind. Sei mit deinem Segen bei einem jeden von uns. Und alles, was uns bewegt, wollen wir in die Worte legen, welche wir von Jesus Christus, unserem Herrn gelernt haben.

Es war eine schöne und intensive Zeit. Dem Forum als Hauptorganisator will ich danken für die viele ehrenamtliche Arbeit, die logistische Unterstützung, die Bereitstellung von Finanzen und vieles mehr. Der HG Mediasch danke ich auch für die Zusammenarbeit an vielen Stellen bei der Organisation dieses Treffens.

So wünsche ich allen einen angenehmen Abend im schönen Mediasch, einen guten Heimweg für diejenigen, welche einen weiten Weg haben.

Auf Wiedersehen!



In dem Konzert am Montagabend, dem 12. August 2024, musizierten Edith Toth an der Tobsdorfer Orgel und Rolf Binder - ein feierlicher und würdiger Abschluss für das 7. Mediascher Treffen in unserer Heimatstadt.

Aus der Arbeit des Vorstands der HG Mediasch

von Hansotto Drotloff

Das Jahr 2024 war für die HG Mediasch insgesamt ein gutes, für den Vorstand ein besonders betriebsames Jahr. Im zweiten Halbjahr trat der Vorstand zweimal zu Sitzungen zusammen, am 17. Juli im Online-Format sowie am 23. und 24. November zu einer Klausurtagung im Hotel Sandplacken in Schmitten im Taunus. Während die Sitzung im Juli hauptsächlich den letzten Vorbereitungen für das 7. Mediascher Treffen in Mediasch gewidmet war, galt es im November, einen Rückblick auf das Jahr zu ziehen und die Finanzsituation zu bewerten, damit also auch festzulegen, mit welchen Summen die Mediascher Institutionen – Kirchengemeinde, Diakonieverein und Forum – im Jahre 2024 unterstützt werden sollen und festzustellen, wie es um unsere sonstigen Projekte bestellt ist. Außerdem wurde ein Ausblick auf das Jahr 2025 und die folgenden Jahre gemacht.

Für die Mitglieder der HG Mediasch gab 2024 es drei Mal die Gelegenheit, sich an unterschiedlichen Orten und Formaten zu treffen: Im August folgten weit über 300 Mediascher der Einladung, für vier Tage in der alten Heimat miteinander und den heute dort lebenden Mediaschern zu feiern.

Es war das erste Mal, dass die HG Mediasch gleich vier eigene Beiträge zum kulturellem Rahmenprogramm des Treffens beigesteuert hat. Wir dürfen mit Freude und Genugtuung feststellen; es war ein gutes, ein sehr gutes Beisammensein! Im Oktober fanden sich wie jedes Jahr rund 100 Mediascher zum „Heilbronner Nachmittag“ ein und im November durften wir uns über eine Premiere freuen – ein Fest, dem wir in Anknüpfung an alte Mediascher Traditionen den Namen „Pelseknerrel“-Chef gegeben haben. 140 Gäste – mehr kann der Kapellenhof in Roßtal nicht bewirten – haben dort fröhlich miteinander gefeiert. Über alle diese Ereignisse, die bei den Besuchern sehr gut ankamen, berichten wir in diesem Heft ausführlich.

Allen Beteiligten, auch den nicht namentlich aufgeführten Helfern dankt der Vorstand der HG sehr herzlich für ihren ehrenamtlichen Einsatz.

Wie wir schon im letzten Heft berichtet haben, hat der Vorstand der HG Mediasch drei neue Buchprojekte in Angriff genommen. Das erste, der Roman „Ein Altar hinter den Wäldern“ von Cornelius Scherg, ist schon im August erschienen. Unmittelbar vor der Auslieferung steht das „Ehrenbuch der Teilnehmer am Weltkrieg 1914 – 1918 aus der ev. Kirchengemeinde Mediasch“. Im Frühjahr nächsten Jahres werden wir einen Rückblick auf 20 Jahre „Medwescher Tramiter“ vorlegen, einen Band mit den besten Texten und Zeichnungen aus der Mundartbeilage zu unserem Mediascher Infoblatt, das im Mai 2005 zum ersten Mal erschienen ist. Das Interesse an den Büchern, die im Sommerheft des „Mediascher Infoblatt“ und auf unserer Homepage zur Vorbestellung ausgeschrieben wurden, ist dennoch enttäuschend gering. Wir werden weiter Werbung dafür machen und hoffen, dass es sich herumspricht, dass die Bücher wert sind, gekauft und gelesen zu werden.

In die Freude darüber, dass die Angebote des HG Mediasch gerne angenommen werden und dass unsere Mitglieder uns durch ihre Spenden großzügig helfen, im Sinne unserer Vereinsziele tätig zu werden, mischt sich dennoch die Sorge um die Zukunft unserer Hei-



Die Mitglieder des erweiterten Vorstands der HG Mediasch (v. l.) Ortwin Rill, Werner Schmitz, Ingrid Fillinger, Horst Burses, Udo Klamer, Johannes Hager, Klaus Buresch, Gertrud Servatius-Hager, Alfred Gökeler, Hansotto Drotloff, Werner Hann, Helmut A. Roth.

matgemeinschaft. Mit knapp über 900 Mitgliedern sind wir zwar nach wie vor ein starker Verein. Im Laufe dieses Jahres haben wir immerhin 12 neue Mitglieder gewonnen. Betrachtet man aber die Altersstruktur der Mitglieder, stellt man schnell fest, dass die Demographie gegen uns arbeitet. Es ist nun mal so, dass niemand von uns ewig lebt – und ein Verein lebt davon, dass für ältere Mitglieder, die uns verlassen, jüngere nachrücken. Die Mitgliederwerbung aber ist ein mühsames Geschäft, das leider nicht die erhofften Früchte bringt.

Unter den Teilnehmern, die unsere Treffen und Veranstaltungen besuchen, in Dinkelsbühl, Mediasch, Heilbronn, nun auch in Roßtal, sind nur wenig mehr als die Hälfte Mitglieder der HG. Klar – unsere Einladungen richten sich stets an Mediascher in Nah und Fern, an Mitglieder und Nicht-Mitglieder der HG gleichermaßen. Wenn dann aber ein Teilnehmer in froher Runde gefragt wird, warum er dem Verein nicht beigetreten ist bzw. beitreten möchte, antwortet: „Ja, was habe ich denn davon, dass ich beitrete?“, dann darf man mehr als nur eine Augenbraue lupfen, denn die Antwort liegt auf der Hand. Es fängt mit dem gedeckten Tisch an, vor dem man gerade sitzt und diese Abfuhr erteilt bekommt ...

Ach ja, liebe Leserin, lieber Leser, spätestens an dieser Stelle werden Sie sich fragen: Warum erzählt er uns das alles, und das zum so- und sovielten Mal? Der Einwand ist berechtigt, denn unser Blatt gelangt vor allem in die Hände unserer treuen Vereinsmitglieder. Sie aber, liebe treue Leserin, lieber treuer Leser, können ja aus eigener, meist langjähriger Erfahrung darüber berichten, was Ihnen die HG in all diesen Jahren gebracht hat. Ich brauche es hier nicht noch einmal aufzuführen.

So möchte ich Sie im Namen des Vorstands der HG Mediasch herzlich einladen, aktiv Werbung für uns zu machen. Nach dem Motto „Erfahre Gutes und rede darüber“, erzählen Sie in der Familie und im Freundeskreis von uns und laden Sie Ihre Verwandten, Freunde und Bekannten ein, durch eine Mitgliedschaft dazu beizutragen, der HG Mediasch eine Zukunft zu geben.

Der Heilbronner Nachmittag – eine kurzweilige Begegnung für junggebliebene Mediascher

von Ingrid Fillingner

Der Saal der Gaststätte Züchterheim in Heilbronn war bestens besucht, als Alfred Gökeler, der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft Mediasch, gegen 12 Uhr die Bühne betrat. Es gab nur noch vereinzelt freie Sitzplätze zwischen den 100 teilnehmenden Gästen, die trotz kühlem, launischem Wetter angereist waren. Entsprechend lebhaft waren die Gespräche im Raum, so dass man Mühe hatte, in der letzten Reihe die Begrüßung und die kurze Ansprache des Vorsitzenden zu verstehen. Vielleicht ist es ja nachvollziehbar, wenn erst ein ganzes Jahr verstreichen muss, ehe sich im Oktober die verschiedenen Kränzchen wiedersehen. Da sammelt sich mitunter viel Gesprächsstoff an, weshalb man nur mit einem halben Ohr dem Vereinsbericht folgt. Diesen kann man als Mitglied später auch noch nachlesen, denn jetzt möchte man die verbleibenden sechs Stunden viel lieber mit altbekannten Mediascher Freunden und Kollegen verbringen. Also ist es das gemütliche Beisammensein in einer harmonischen und gut organisierten Atmosphäre, das die Mitglieder und Nichtmitglieder hier einen Nachmittag lang verbindet.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen, welches aus zwei Hauptgerichten, verschiedenen Beilagen und Salate im Buffet-Stil



Alfred Gökeler begrüßt die zahlreichen Gäste.

bestand, unternahmen einige der noch rüstigen Gäste einen kurzen Spaziergang an der frischen Herbstluft; andere wiederum vertieften sich mit den Gästen der Nachbartische in lebhaftes Gespräche, weil man sich irgendwie doch allesamt aus der alten Heimat noch kennt. So wurden auf den Smartphones Fotos der eigenen Familie ausgetauscht, aber auch neue Fotos geknipst; vor allen für die Daheimgebliebenen rückte man gerne fürs Gruppenfoto eng am Tisch zusammen. Freilich möchte man den Tag am Smartphone festhalten, gerade wenn man schon über 80 Lenze zählt und hier noch mitfeiern kann – auch ein bisschen stolz darauf zu sein, ist in Ordnung!

Als später die Kaffeezeit eingeläutet wurde, strahlten die Gesichter der Gäste über den Reichtum an warmer Hanklich, der beim Heilbronner Herbstreffen einen traditionellen Status genießt. Viele nehmen auch das Angebot gerne an, für daheim den Kuchen käuflich zu erwerben.

Die herannahende Dunkelheit ist leider jedes Mal der Grund, sich schweren Herzens zu trennen und den Heimweg anzutreten – aber es wird sicher auch im Folgejahr ein freudiges Wiedersehen in Heilbronn geben.



Der Pelseknerrel Chef – mit etwas Teig und Pflaumen zum Erfolg?

von Ingrid Fillingner

Wir vom Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch tagen drei bis viermal jährlich und jedes Mal beschäftigen wir uns intensiv mit dem Gedanken: „Was können wir für unsere Mitglieder noch besser machen und wie werden wir besser, attraktiver für potentielle Mitglieder?“ Alle waren sich einig, dass das dreijährige Warten aufs Große Mediascher Treffen in Dinkelsbühl mit weiteren Events überbrückt werden sollte. Hierfür eignen sich eher kleiner regionale Zusammenkünfte - warum dann nicht gleich mit einem „Pelseknerrel Chef“ (Zwetschgenknödel Party) starten, mit den im südlichen Teil des Landes lebenden Mediaschern? Kaum war die Idee ausgesprochen, hatten wir auch schon den Kapellenhof in Roßtal als passenden Austragungsort gefunden und akzeptierten den einzigen noch freien Termin im Herbst, den 9. November 2024.

Da die maximale Eventkapazität im Kapellenhof 140 Personen beträgt, entscheiden wir uns in einem weiteren Schritt, die Ankündigung des Events besonnen bekannt zu machen - erst per WhatsApp und später, wenn sich herausstellt, dass noch viele Plätze frei sind, auf unserer Homepage, den digitalen Medien oder auch in der Zeitung. Doch schneller als erwartet, erreichte uns eine wahre Flut von Anmeldungen und die Gästeliste war allein durch den WhatsApp Kanal prall gefüllt, so dass wir vor Ablauf der Anmeldefrist sogar Wartelisten erstellten. Davon rückten einige nach und waren glücklich, es doch noch in die Partyrunde geschafft zu haben.

Das Programm hielten wir absichtlich frei von großen Reden, der Spaß- und Unterhaltungsfaktor stand im Mittelpunkt. Einen DJ, der für gute Stimmung sorgen sollte, fanden wir in Fritz Mild, der sich schon öfters auf privaten Partys bewährt hat. Das Siebenbürgische Buffet lag in der Obhut der Familie Lienert, den emsigen Wirtsleuten des Kapellenhofs. Für die „Hauptattraktion“, den vielen Pelseknerreln, konnten wir Uthe Hartmann gewinnen, die uns für unsere Heilbronner Treffen die leckerste Hanklich backt. Auch für Uthe war es ein kleines Experiment, weil sie aufgrund der großen Zahl die Pel-



DJ Fritz Mild sorgt für gute Stimmung bis die Tanzfläche bebt.

seknerrrel vorfertigen und einfrieren musste. Es war sicherlich eine Mammutaufgabe 630 Pelseknerrel so vorzubereiten, dass sie am Tag ihres Köchelns im heißen Wasserbad nicht auseinanderfallen. Doch Uthe hat in puncto Backen und Kochen für große Gruppen schon einiges an Erfahrung gesammelt, so waren wir alle heilfroh als sie uns im Oktober grünes Licht erteilte, dass wir mit dem Gelingen der Pelseknerrel fest rechnen können.

Am Freitag fanden sich schon die ersten Partyhungrigen im Kapellenhof ein. Am Samstag wuchs von Stunde zu Stunde die Zahl der Gäste, so dass pünktlich zum Abendessen fast alle anwesend waren. Egal ob man sich nun für die lahnie de Fasole, die Mici oder Bratwürste, die kleinen knusprigen Schäufele entschied, das Buffet war reich-



Ein Teil des deftigen und sehr schmackhaften Siebenbürgischen Buffets. Der riesige Berg Mici war so schnell weg, weshalb er auf dem Foto fehlt.



lich ausgestattet und alles schmeckte köstlich. Die Frage, ob nach der deftigen Hausmannskost mit prall gefüllten Bäuchen noch Tanzstimmung aufkommt, war schnell beantwortet. Kaum vibrierten lautstark die Boxen, füllte sich auch schon die Tanzfläche und es wurde ausgelassen getanzt – wie in alten Zeiten im Gökeler-Keller, sagte manch einer. In der Tat weckten so manche Lieder Erinnerungen an die vielen Chefs aus der Jugend. Kann sein, dass diese Art des zusammen Harmonierens, also die Chefs, das Beste war, das wir im Kommunismus hatten.

Später hatte das Team in der Küche wieder alle Hände voll zu tun, denn die 630 Pelseknerrel standen auf der spätabendlichen Speisliste. So durfte Uthe die Regie in der Gasthofküche übernehmen, was wir der Familie Lienerth hoch anrechnen, denn so etwas ist heutzutage nicht selbstverständlich. Frau Lienerth, ihre Tochter und Schwiegertochter leisteten wertvolle Hilfe, so dass Uthe bald schon verkündigen konnte, dass das Pelseknerrel Buffet eröffnet ist. Dem Aufruf folgten einige in Windeseile. Daran und an der Zahl der Knerrel gemessen, haben wohl einige Mediascher seit ihrer Ausreise die-

ses traditionelle Gericht nicht allzu oft gegessen. Gott sei Dank hatten wir wieder mal nach sächsischer Manier „lieber zu viel als zu wenig“ vorbereitet.

Wer nun denkt, dass wir nach so viel Essen nur noch auf unseren Plätzen gesessen sind, irrt sich gewaltig. Es wurde weiter getanzt, mal gerockt, dann getwistet, dazwischen mal eine Polka, mal ein Samba – Hauptsache man lässt die eigene Freude auf der Tanzfläche heraus, um sie mit den anderen zu teilen.

Diese Ausgelassenheit erlaubte uns der Kapellenhof bis spät in die Nacht hinein, gegen 3 Uhr, wobei ein paar nicht müde werden wollende Nachteulen erst im Morgengrauen ins Bett sind.

Alle, die sich unmittelbar danach beim Vorstand zurückgemeldet haben, sprachen begeistert, lobend und äußerst positiv über den Pelseknerrel Chef und gleichzeitig betonten sie, dass sie sich gerne eine Wiederholung wünschen.

Das Gelingen und der Erfolg verdanken wir vor allem der lieben Familie Lienerth und ihrem pffiffigen Team, der „Pelseknerrel-Mama“ Uthe Hartmann – ach ja und der Ideengeberin und Organisatorin ...



V.l.n.r. Frau Lienerth mit Schwiegertochter und Tochter angeln die Knerrel aus dem Wasser, während Uthe Hartmann sie vorsichtig in den Semmelbröseln wendet. Ralph Lienerth (re.) trägt dazu bei, dass der Spaß nicht zu kurz kommt.



Die fleißige Pelseknerrel-Mama“ Uthe Hartmann mit den fertigen Pelseknerrel.



So viele Pelseknerrel an einem einzigen Abend haben die meisten von uns noch nie gesehen.

Zeit für einen Rückblick

30 Jahre Frauenordination in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

von Hildegard Servatius-Depner

Nach dem Sturz Ceaușescu und dem Umbruch in Rumänien vor nunmehr 35 Jahren stand die Evangelische Kirche durch den Verlust von 90% ihrer Mitglieder innerhalb kürzester Zeit vor existenzbedrohenden Herausforderungen. Sie hat diese gemeistert, indem sie sich verändert und den neuen Gegebenheiten angepasst hat. Eine der großen Neuerungen war vor 30 Jahren der Beschluss, nunmehr auch Frauen den Zugang zum Pfarramt zu ermöglichen. 2024 feierte die EKR dieses Jubiläum und blickte mit berechtigter Dankbarkeit auf dessen Ergebnis. Die Mediascher Kirchengemeinde gehörte zu den ersten, die diesen Beschluss mitgetragen haben. In seiner Sitzung 14.10.1994 erörterte das Presbyterium den Erlass des Landeskonsistoriums über die Ordination von Frauen zum geistlichen Dienst. Das Protokoll vermerkt: „Mehrere Anwesende weisen auf die gute Aufnahme des Dienstes von Theologiestudentinnen in den Ferien auf umliegenden Dörfern hin. Bei der Abstimmung stimmen alle Anwesenden mit ja. Somit ist unsererseits eine positive Stellungnahme erfolgt.“ Es sollte noch eine Weile dauern, bis die ersten Theologiestudentinnen ihr Studium abgeschlossen hatten und ordiniert wurden. Die erste Frau, die in Siebenbürgen zum Pfarramt zugelassen wurde, war Aber auch in den kommenden Jahren war Mediasch, was den geistlichen Dienst von Frauen anging, vorne: Hier haben im Laufe der Jahre folgende Frauen als Pfarrerrinnen ihren Dienst getan: Hildegard Servatius-Depner ist zusammen mit ihrem Ehemann Gerhard seit ... in Mediasch. Die Leserinnen und Leser des „Mediascher Infoblatt“ ist sie durch ihre vielfältigen Aktivitäten nicht nur als Predigerin und Seelsorgerin, sondern auch in der Kinder-, Jugend und Frauenarbeit. Wir übernehmen hier einen Beitrag, den sie für einen anlässlich des Jubiläums von der EKR veröffentlichten Gedenkbans verfasst hat. (hd)

Wie weit muss ich in die Vergangenheit zurückblicken, um dem Thema: „Frauenordination in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien“ gerecht zu werden?

Bis in die 30er Jahre des 20. Jhs., als Frauen zum Theologiestudium zugelassen wurden? Soll ich meinen Blick mit Trauer auf die Frauen lenken, denen in den 50er Jahren verboten wurde, ihr Studium zu beenden? Oder vielleicht nur in die nähere Vergangenheit, zu den Frauen, die zum Studium zugelassen wurden, die sogar ins Vikariat gingen, doch für welche der Beschluss der Landeskirchenversammlung im Herbst 1994 zu zögerlich und zu spät kam. Sie verzichteten auf die Ordination, dienten aber weiterhin der Kirche und besonders dem Nächsten.

Alle diese Vorgängerinnen auf dem Weg ins Pfarramt haben mir und uns, die wir ordiniert wurden, den Weg vorbereitet. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar, ohne sie würde ich mich heute nicht so selbstverständlich als Pfarrerin der Evangelischen Kirche bezeichnen können.

Als ich mich gerade im Jahr 1994 zur Aufnahmeprüfung stellte, war der Beschluss der Frauenordination noch nicht unterzeichnet. Ich erlebte ältere Studienkolleginnen, wie sie mitfieberten, wie sie sich

aber auch manchmal von den Gesprächen, die am Rande geführt wurden, verletzt fühlten.

Heute blicken wir zurück auf 30 Jahre, in denen wir es mit kleinen Schritten gewagt haben, dieses für uns neue Feld zu bestellen. Da es aber noch keine Erfahrung mit Frauen im geistlichen Dienst und in der Gemeindeleitung unserer Kirche gab, tat man sich auch schwer, die Frauen konkret zu ermutigen, ein Pfarramt zu übernehmen.

Dank der guten Erfahrungen, die man mit Absolventinnen der Theologie in anderen kirchlichen Bereichen gemacht hatte, sah man unsere Tätigkeit eher in diakonisch oder pädagogischen Institutionen unserer Kirche.

Das war vielleicht auch ein Grund, weshalb erst fünf Jahre nach dem Beschluss der Landeskirchenversammlung die erste Frau ordiniert wurde.

Es waren genau die Jahre in denen ich mein Studium in Hermannstadt und München absolvierte. In München hatte ich die Möglichkeit, bei einer Pfarrerin ein Praktikum zu machen, was für mich sehr ermutigend war. Ich hatte bis dahin noch keine Pfarrerin im Gemeindedienst erlebt. Ich wollte wissen, wie sie predigt, wie sie die Sitzungen der verschiedenen Ausschüsse leitet, nicht zuletzt, wie sie das alles unter einen Hut mit der Familie bringt. Wie ein Schwamm habe ich in dieser Zeit alle Erfahrungen aufgenommen.



Hildegard Servatius-Depner - Pfarrerin mit Herz und Verstand für die christliche Gemeinde in Mediasch und dem Weinland.



Zusammen im Dienste des Herren. Im Mediascher Kirchenbezirk liegt der Anteil der Pfarrerrinnen über dem Durchschnitt der anderen Bezirke.



Die Pfarrerrinnen Hildegard Servatius-Depner (li) und Bettina Kenst verteilen Geschenke an die Mediascher Kinder.



Basteln für Ostern - der Frauentreff gehört zu dem wichtigen Fixpunkten im Leben der evangelischen Kirchengemeinde Mediasch.

Ich fühlte mich bestärkt und sicher in der Entscheidung, den Weg ins Pfarramt zu gehen.

Es war ein Werden und Wachsen, es gab immer wieder Momente des Zweifelns und des Verzweifeln. Doch Gott stellte mir immer wieder Menschen zur Seite, die mir mit Rat und Tat weiterhalfen und mich auf dem Weg sowohl leiteten, als auch begleiteten.

Schon in meiner Studienzeit war in unserer Kirche eine Aufbruchstimmung zu spüren, die mich überall fruchtbare Felder der Gemeindearbeit erkennen ließ. Es gab so viele Möglichkeiten sich einzubringen, etwas zu verändern, in die Gesellschaft hineinzuwirken. Ich fühlte mich gebraucht und geschätzt. Die Zeit im Vikariat wirkte auf mich bestärkend, es wurde mir klar: ich bin bereit ins Pfarramt zu gehen.

Falls es in der Zeit Gegenstimmen gegeben haben sollte, so war ich dafür taub auf beiden Ohren. Im Herbst des Jahres 2002 wurde ich zusammen mit einer Kollegin und zwei Kollegen ordiniert. Für mich war es zu der Zeit kein Gefühl eines errungenen Sieges, sondern mein

Blick war eher auf die Aufgaben gerichtet, die zu bestellen waren.

Also, ran an die Arbeit! Und so sind schon 22 Jahre vergangen, in denen ich zwei Auszeiten hatte, um unseren drei Kindern den Start in diese Welt zu ermöglichen.

Ich gewöhnte mich, „Frau Pfarrer“, „Frau Pfarrerin“ oder auch „Frau Mutter“ genannt zu werden. Ich erlebte, wie einige mit dieser Bezeichnung nicht zurechtkamen und mich „Frau Herr Pfarrer“ nannten. Ich erlebte Anerkennung, Wertschätzung und Dankbarkeit. Ich erlebte, wie die Gemeindemitglieder zu mir als Pfarrerin stehen und sogar ein bisschen stolz sind, dass sie eine Frau als Pfarrer haben. So schrieb der damalige Gemeindegastgeber: „In den 10 Jahren, die seit der Zulassung der Frauen zur Ordination zum geistlichen Dienst vergangen sind, hat sich meine diesbezügliche Überzeugung mehr und mehr gefestigt. Die Gemeindemitglieder in meinem Umfeld haben die Pfarrerrinnen voll akzeptiert und ich habe hierbei keine bemerkenswerten Meinungsunterschiede zwischen weiblichen und männlichen Gemeindemitgliedern festgestellt. Interessanterweise

akzeptieren auch die Angehörigen anderer Ethnien und Konfessionen unsere ordinierten Pfarrerinnen z.B. Taufen, Trauungen oder Begräbnissen.“ (Hugo Schneider, Mediasch 2006)

Natürlich gab es in diesen Jahren nicht nur Rückenwind, sondern manchmal blies uns als Frauen im geistlichen Dienst ein kalter Wind ins Gesicht. In solchen Zeiten war es wichtig, einen klaren Beschluss seitens der Landeskirchenversammlung zu haben und zu wissen, dass die Kirchenleitung hinter uns steht. Immer wieder brauchen wir diese Ermutigung und den Zuspruch von außen, um gestärkt zu werden im Dienst in der Gemeinde.

Aus Gesprächen mit Vertretern anderen reformierten Kirchen in Rumänien haben ich erfahren, dass nicht alle Kirchen, die Pfarrerinnen ordinieren, einen klaren Beschluss diesbezüglich besitzen, sondern dass die Frauen einfach nach dem Theologiestudium ins Vikariat gingen und nachher ordiniert wurden.

Dass man in unserer Kirche darüber debattiert hat, zeigt mir, wie gewichtig dieses Thema war und ist. Wir leben in einem Land, in dem die orthodoxe Kirche das Bild der Kirche und des Pfarrers prägt. Die Frau hat ihre klare Rolle in der Gemeinde, wird jedoch von den priesterlichen Aufgaben ausgeschlossen. Daher wurden auch Stimmen in unserer Kirche laut: Was werden die anderen über uns denken? Doch bei unseren ökumenischen Treffen erlebe ich Akzeptanz und Interesse an meinem Dienst. Ich denke, Kommunikation und Respekt von beiden Seiten kann hinführen, dass man sich kennen und schätzen lernt.

Als Pfarrerin in der Gemeinde und in der Schule kann ich inspirierend wirken. Einfach meine innere und äußere Berufung als Pfarrerin zu leben und meinen Dienst mit Gewissenhaftigkeit und Kreativität zu tun, kann andere motivieren, in der Gemeinde auch aktiv zu werden. Inspirierend wirkte es auf junge Frauen, die sich zum Theologiestudium entschieden.



Angepackt wird überall dort, wo's nützt, hier zum Beispiel beim ... Frühlingsputz am Friedhof.

Ja, wir wollen Frauen in unserer Kirche ordinieren, entschied im Herbst 1994 die Landeskirchenversammlung. Ja, ich möchte in dieser Kirche ordiniert werden, entschied ich mich 2002. Ja, meine Mutter ist Pfarrerin, sagen meine Kinder ihren Kolleginnen in der Schule und müssen das jedes Mal erklären, mit Beispielen aus der Gemeindepaxis.

Ja... 30 Jahre und doch stehen wir noch am Anfang. Mit Ermutigung und Rückendeckung machen wir weiter, denn wir wissen: Gott hat uns nach seinem Bilde geschaffen, als Mann und Frau und hat uns in Verantwortung genommen.

Diese Verantwortung für seine Kirche, für die Verkündigung und die Leitung in dieser Welt tragen wir zusammen – Frauen und Männer – denn Gott trägt uns.



Unter den vielen Aufgaben von Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner zählt die Schulung der jugendlichen Kirchenführer zu ihren liebsten.

Mediascher Forum – Ein Rückblick auf die Projekte der letzten Monate

von *Ladislau Ciocan*

Das Mediascher Forum war auch im vergangenen Jahr aktiv und hat durch verschiedene Veranstaltungen und Projekte zur Bereicherung des kulturellen Lebens in Mediasch beigetragen. Das absolute „Highlight“ war sicherlich das 7. Mediascher Treffen, das im August weit über 300 Menschen aus Mediasch und Umgebung mit Besuchern aus dem Ausland, von denen die meisten aus Mediasch stammten, zusammenbrachte und diese mit einem besonderen Programm begeisterte. Neu war, dass das Treffen in Zusammenarbeit mit der HG Mediasch organisiert wurde, die mit einigen sehr guten Beiträgen das kulturelle Programm bereicherte. Das Forum erhielt finanzielle Unterstützung durch das Siebenbürgen-Forum aus Mitteln, die das Departement für interethnische Beziehungen beim Generalsekretariat der Rumänischen Regierung bereit stellt, so dass es uns möglich war, den Stummfilm „Die Frau im Mond“ mit Edith Toth, Radu Rădescu und ihrem Ensemble CelloFun, sowie das Konzert im Traubegarten von Trio Saxones Plus anzubieten.

Doch auch sonst war im Sommer einiges los rund um das Forum und seinen Sitz im Schullerhaus. Am 14. Juni fand dort ein besonderes Konzert statt, das vor allem Familien ansprach. Unter dem Titel „Klassisches Familienkonzert“ luden Ciprian Dancu (Klarinette), Zeno Apostolache Kiss (Akkordeon), Attila Fazakas (Kontrabass) und Gombocz Avar (Schlagzeug) die Zuhörer auf eine einzigartige musikalische Reise ein. Das Ensemble spielte Bearbeitungen klassischer Werke von Komponisten wie Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven, die sie mit traditioneller Musik aus vom Balkan und aus Siebenbürgen verbanden. Besonders hervorzuheben sind die musikalischen Arrangements von Zeno

Apostolache Kiss, in denen das Publikum verschiedene folkloristische Einflüsse – von siebenbürgisch und jüdisch bis zu serbisch, mazedonisch, bulgarisch und türkisch – heraushören und erleben konnte, wie gut Klassik und Folklore harmonieren.

Für die Kinder wurde im Kirchenkastell ein Sommerfest ausgerichtet, das eine knappe Woche dauerte. Die Kinder malten, hörten Geschichten und spielten lustige Spiele. Sie tanzten sächsische Tänze, spielten Theater und lernten etwas über ihre Heimatstadt. Am letzten Tag veranstalteten wir eine kleine Party, bei der die Kinder mit Pizza und Saft bewirtet wurden und lustigen Spielen spielten. Am Ende durften die Eltern zuschauen, was die Kleinen gelernt haben.

Der September stand wieder unter dem Zeichen der Solidarität mit dem Besuch unserer langjährigen Freunde und Unterstützer von der „Rumänienhilfe Wegscheid“. In diesem Jahr wurden 150 Pakete mit lebensnotwendigen Gütern an Bedürftige in Hetzeldorf verteilt. Diese Unterstützung trug dazu bei, Menschen in Notlagen eine Freude zu bereiten und praktische Hilfe zu leisten. Dafür möchten wir uns herzlich beim Katholischen Frauenbund Wegscheid bedanken.

Zu erwähnen ist auch die Veröffentlichung des Buches „Colecții... Colecții“ des Autors Liviu Pintican. Der bekannte Philatelist gewährt seinen Lesern in diesem Band einen ausführlichen Einblick in seine zahlreichen Motivsammlungen, von denen viele der Geschichte von Mediasch gewidmet sind.

Was erwartet die Mediascher nun zum Jahresende hin und insbesondere im Advent? Auch heuer beteiligt sich das Mediascher Forum mit einer besonderen Veranstaltung für Schüler und Eltern, die die Traditionen der sächsischen Kultur näherbringen möchte. In



„Klassisches Familienkonzert“ in Festsaal des Schuller-Hauses mit Gombocz Avar (Schlagzeug), Ciprian Dancu (Klarinette), Zeno Apostolache Kiss (Akkordeon), Attila Fazakas (Kontrabass).



Beim Basteln für den traditionellen Basar zum Beginn der Adventszeit gibt es für die kleinen Hände viel zu tun.



Basar
Samstag, 30. November 2024,
10 - 13 Uhr
im Schullerhaus, Mediasch



Die Besucher des Basars erwarten nicht nur die liebevoll verzierten Honigkuchen, sondern auch eine muntere Truppe von Jugendlichen, die sie mit Waffeln, Kaffee und Erfrischungen bewirten.

Zusammenarbeit mit dem Roth-Oberth-Lyzeum wird ein Weihnachtsbasar organisiert, bei dem die Schüler nicht nur die Geschichte und Bräuche der sächsischen Kultur kennenlernen, sondern den sie auch aktiv mitgestalten. Sie backen Lebkuchen, fertigen Weihnachtsdekorationen an und tauchen in die festliche Stimmung ein. Die von ihnen gestalteten Produkte werden auf dem Basar angeboten, was den Schülern auch einen Einblick in die Organisation solcher Veranstaltungen gibt.

Dank großzügiger Spenden konnte das Mediascher Forum eine neue Heizung im Haus installieren. Wir hoffen, damit in Zukunft Heizkosten zu sparen und die Räumlichkeiten auch in der kalten Jahreszeit angenehm und effizient zu beheizen.

Das Mediascher Forum bedankt sich bei allen Beteiligten und Unterstützern, die diese Veranstaltungen und Projekte ermöglicht haben. Wir freuen uns darauf, auch im nächsten Jahr mit neuen Ideen und Projekten zur Bereicherung der Gemeinschaft beizutragen.



Zum gemeinsamen Gruppenbild versammelten sich der Forumsvorsitzenden Ladislau (Laci) Ciocan (zweiter von rechts) und die treuen Besucher der "Rumänienhilfe Wegscheid" vor dem Altar der Meschener Kirche.



Auch beim Sommerfest rund um das Kirchenkastell bekommen die Kinder und Jugendlichen aus Mediasch die Gelegenheit, ihre Fertigkeiten zu üben - hier zeigen einige von ihnen stolz ihre Bastelarbeiten.

Kleinfeldhandball in Mediasch 1960-1990

von Reinhold Kraus

Im Mediascher Infoblatt Juni 2024 habe ich über den Großfeldhandball in Mediasch berichtet sowie über die großartigen Erfolge von Mediascher Mannschaften auf Landes- und auf internationaler Ebene. Die Mediascher Mannschaften und Spieler hatten einen großen Anteil an der Entwicklung des Handballs in Rumänien. Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre setzte sich nach und nach Kleinfeldhandball durch. Hier waren die örtlichen Mannschaften nicht mehr so erfolgreich wie beim Großfeldhandball, aber das Handballspielen blieb in der Region eine beliebte Sportart.

In diesem Bericht habe ich zusammengetragen, welche Mannschaften es gab, in welcher Liga sie spielten, wer die Trainer und Spieler waren. Bislang sind mir vom Handballspiel in dieser Zeitspanne keine schriftlichen Aufzeichnungen bekannt. Ich hoffe, dass ich mit diesem Bericht und den Bildern vielen Handballspielerinnen und -spielern eine Freude bereite und den Lesern das sportliche Geschehen unserer Heimatstadt näherbringe. Der Sport allgemein war – in den zum Teil schweren kommunistischen Zeiten – eine Bereicherung, auch dank der begeisterten Trainer und Spieler. Von einigen Handballern habe ich hier Näheres aus ihrem sportlichen Werdegang zusammengetragen, stellvertretend für die vielen Aktiven aus jener Zeit.

Handball wurde in Mediasch in diesem Zeitraum in den Grundschulen, den Lyzeen und Berufsschulen, in der Sportschule sowie in Betriebs- und Sportvereinen gespielt. Es gab über die Jahre folgende Mannschaften. Schülermannschaften: im Axente-Sever und Stefan-Ludwig-Roth-Lyzeum, Sportschule, dem Industrielyzeum und der Berufsschule „Petrol“ sowie der Berufsschule Vitrometan. Vereinsmannschaften der Herren: „Automecanica“ (Betrieb Aufbauten für LKW), „Voința“ (Sportverein der Cooperativa Mediasch), „Textila“ (IRTI Textilunternehmen), „8 Mai“ (Lederfabrik), „Relee“ (Relais-Fabrik). Vereinsmannschaften der Frauen: „Sparta“ (Email-Fabrik), „8 Mai“ (Lederfabrik), „Știința“ Mediasch (Poliklinik und Krankenhaus) und „Vitrometan“ Mediasch (Glasfabrik).

Die Mannschaften spielten in der Regel in Schülerwettbewerben und in der Kreisliga. Nur die Frauenmannschaft „Sparta“ spielte in der B-Liga und sogar ein Jahr in der A-Liga.

Trainiert und gespielt wurde vorwiegend auf dem Freiluftplatz im Puschkin-Park (Stadtmitte), auf den Schulsportplätzen und in der Sportschule. Im Winter fand das Training in der Sporthalle der Fliegerschule oder in Schulsporthallen statt. Eine Halle mit einer regulären Spielplatzgröße für Handball gab es in Mediasch nicht. Das war einer der Gründe, dass der Kleinfeldhandball nicht so erfolgreicher war.

Der Belag auf den Außensportplätzen bestand aus roter Schlacke oder Asphalt. Der Ball war wegen der Schlacke, die an ihm heftete, oft schwer zu fangen. Insbesondere als Kreisläufer musste man das Abrollen gut beherrschen, um sich nicht ernsthaft zu verletzen. Die Atmosphäre bei den brisanten Spielen war hervorragend, die kleinen Tribünen waren meist voll besetzt. Fans, die teilweise auf den Mauern der zum Spielplatz orientierten Häuser der Gräfengasse standen oder saßen, feuerten uns an. Vier besonders treue und lautstarke Fans waren Corvinul (Andreas Blesch), Oinz, Korci und Herr Soos, die oft auch die Rolle der Kommentatoren übernahmen und Schiedsrichterentscheidungen ungeschönt kommentierten.

Schülermannschaften und Sportschule

Die Schulmannschaften in den Lyzeen und in den Berufsschulen wurden über die Jahre von den jeweiligen Sportlehrern zusammengestellt. Im Axente-Sever Lyzeum waren das Karl Dieterich, Martin Bloss, Paul Wolf und andere.

1971 trainierten in der Sportschule Werner Wayand und Erwin Miess die Mädchenmannschaften, die Jungenmannschaften betreute Radu Faloba. Zwischen 1979-1982 trainierte Holger Schwarz die Handball-Mädchenmannschaften. Nach 1982 übernahm diese Mihai Moldovan. Die Schulmannschaften und die Sportschule war eine Handballerschmiede für die Betriebs- und Vereinsmannschaften.



Spartă Mediasch mit Trainer Otto Schmitz (1965).



Der Mannschaft Sparta Mediasch gelingt 1967 der Aufstieg in die B-Liga, obere Reihe (v. l.): Trainer Otto Schmitz, Elena Bogdan, Rozalia Bordi, Vilina, Maria VasIU, n. b., untere Reihe: Angela Jiga, Böji Vajda, Lucreția Macarie.

Betriebs- und Vereinsmannschaften

Die Sparta Mediasch-Frauenmannschaft gehörte dem Unternehmen „Emailul Roșu“ an und war die erfolgreichste Handballmannschaft von Mediasch, da sie als einzige in der A-Liga spielte. 1965 übernahm Otto Schmitz die Frauenmannschaft von Sparta, deren Trainer er bis 1973 blieb. 1967 stieg die Mannschaft in die B-Liga auf. 1973 wurde Holger Schwarz (Moza) ihr Trainer. 1974 gelang ihm der Aufstieg seiner Mannschaft in die A-Liga. Er verjüngte die Mannschaft, diese stieg aber dennoch nach einem Jahr wieder in die B-Liga ab. Danach übernahm Michael Hommen als Trainer, doch löste sich die Mannschaft nach einem Jahr leider auf.

Der Sportverein Voința, der seine Geschäftsstelle und den Handballplatz im Puschkin-Park hatte, verfügte über eine Orientierungs-, Kegel-, Schach-, Tischtennis- und Handball-Abteilung. Geschäftsführer war Herr Chirila. Von 1971-1972 gab es eine Frauenmannschaft, die Holger Schwarz trainierte. 1976 gründete Horst Wonner (Totschi) eine Herrenhandballmannschaft, die er bis 1980 trainierte. Sie spielte in der Kreisliga Hermannstadt. Spieler waren: Günter Morth, Roland Gassmann, Hermann Zickeli, Werner Lipot (Lupo), Otto Wachsmann, Horst Geiger, Lazer Mircea, Gerhard Stirner, Heinrich Kirschner (Heini), Olaru Ilie, Moldovan Ovidiu (Ovi), Walter Schuller, Lörinz (Jimmy) Rica und Bogdan.

Totschi selbst spielte zwischen 1963-1975 bei Automecanica Mediasch. In seiner Militärzeit war er Teil der Militärmannschaften Constanța und AS Buzău. Zwischen 1974-1976 machte er eine Trainerausbildung in Hermannstadt.

Aus Spaß am Handball und aus einer Bierlaune heraus gründete sich 1981 die Herren-Handballmannschaft Relee Mediasch. Trainer war Helmut Kramer. Spieler waren: Werner Immerich (im Tor), Klaus Schuster, Werner Grigori, Oskar Binder, Martin Kirschner (Luther), Fritz Mantsch, Rio, Gustav Maiterth, Horst Geiger, Mircea Negrea, Artur Endörfer, Werner Moosberger.

Die Mannschaft spielte in der Kreisliga, sie trainierte und spielte im Puschkin-Park. Das alles geschah immer unter der Aufsicht von Corvinu (Andreas Blesch), der von der Mauer runter im Puschkin-Park kommentierte. Nicht zu vergessen unser treuester Fan Pummel (Horst Benning), der bei jedem Training und Spiel dabei war. Nach dem Training oder Spiel gab es in dem Restaurant „Grădina de vară“ (Traube) immer was zu besprechen.

1984 löste sich die Mannschaft wegen den Ausreisen von immer mehr Spielern nach Deutschland auf.

Der Verein Automecanica hatte über Jahre hinweg die erfolgreichste Herrenmannschaft in Mediasch und war ein Sprungbrett für einige Spieler in die höheren Ligen. 1962 spielte die Mannschaft in der Kronstädter Regionalliga (Regiunea Brașov) gegen starke Gegner aus Kronstadt, Schäßburg, Fogarasch, Zeiden, Hellsdorf, Heltau, Agnetheln und Hermannstadt. 1963-1964 trainierte Otto Schmitz die Männer, die in der dritten Landesverbandsliga im Kreis Hermannstadt spielten. Die Gegner in der Kreisliga waren: Voința Mediasch, Sportschule Mediasch, Sportschule Hermannstadt, ASA Hermannstadt (eine Militärmannschaft), Agnetheln, Heltau, Elisabethstadt, Talmesch und die Mannschaft aus Kleinkopisch, als diese aus der zweiten Liga abgestiegen war.

Am 8. Juli 1968 fand sogar ein internationales Spiel gegen den Itzehoeer SV aus Deutschland statt. Als Mannschaftskapitän führte Volker Möckesch (Volki) das Team mit folgenden Spielern zu einem klaren Sieg: Bela Szasz (Szasi), Günther Nietsch (Lotte), Helmut Gross (Helmi), Jochen Bell, Klaus Schibschid, Radu Faloba (Radu), Dietmar Hann (Ditzi), Horst Wonner (Totschi), Hans Blahm (Hansa), Richard Müller (Ricki) und Simon Bartsch (Simmi). 1970 wurde Hans Litschel (Sama) Trainer.

1971 gelang es Automecanica zum ersten Mal Handballmeister im Kreis Hermannstadt zu werden. Zu den oben genannten Spielern gesellten sich: Jürgen Silex, Mircea Cazila, Hans Hollinger, Werner Schmidt (Wani), Roland Hudak. Leider verloren sie nur die Relegationsspiele und konnten somit nicht in die B-Liga aufsteigen, ein Ziel, das die Mannschaft leider nie erreichte. Einen zweiten Anlauf zu Relegationsspielen gab es auch nach der Kreismeisterschaft im Jahre 1975/76, mit weitestgehend anderer Besetzung. Nur Helmi und Wanni waren aus der alten Garde noch dabei. In der Relegation spielten oft Profimannschaften und gegen diese hatten sie keine Chance. Offiziell gab es keine Profimannschaften in Rumänien, also Spieler, die nicht arbeiteten und nur Sport betrieben - inoffiziell aber sehr wohl! In der Regel arbeiteten die Spieler der A- und B-Ligen nicht.

In den 70er und 80er Jahren belegte die Automecanica oft den zweiten Platz in der Kreisliga. Nicht selten trennte sie nur ein Tor vor dem Einzug in die Relegationsspiele. Diese Spiele waren an Dramatik nicht zu überbieten. Letztendlich bedeutete ein Sieg, von der Arbeit befreit zu werden und nur viel zu trainieren.

Der sportliche Leiter der Automecanica Mediasch war Adolf Schneider, der seine Aufgabe hervorragend erfüllte. Trainer der Mannschaft waren: Otto Schmitz, Hans Litschel (Sama) Radu Faloba, Helmut Gross (Helmi), Bela Szasz, Richard Müller (Rick), Puiu Moldovan (Baba).

Spieler der Automecanica Mediasch waren: Horst Henter, Hans Dörr, Horst Waedt, Jürgen Silex (Tschuri), Jochen Bell, Mihai Daian (Mischu), Volker Möckesch (Volki), Adolf Roth, Dietmar Hann (Ditz), Alfred Schmidt (Schiddi), Roland Hudak, Simon Bartsch (Simmi), Günther Nietsch (Lotte), Hans Blahm (Hansa), Hans Birthälmer (Fef), Oskar Schell (Ossi), Klaus Lischel (Mandi), Dietmar Stirner, Horst Wonner (Totschi), Werner Schmidt (Wani), Helmut Gross (Helmi), Holger Schwarz, Mircea Cazila, Hans Hollinger, Klaus Roth, Simon Bartsch (Tschepi), die Brüder Klaus und Kurt Schibschid, Andrei Gaspar, Rene Soos, Werner Schmitz, Hans Ziegler, Georg Potradi, Gerhard Ort, Bela Szasz, Heinrich Kirschner (Heini), Werner Gunesch (Gunny), Stefan Hartmann (Steff), Ersek Csaba (Csabi), Ovidiu Baba (Puiu), Anton Bulucz (Anti), Reinhold Kraus (Reini), Stefan Soos (Tsu-kri) Cristian Grummes (Cristi), Werner Schotsch, Michael und Dieter Benning, Marius Müller (Fuchsi), Werner Wolf (Keegan), Pologea, Edmund Mihaly, Michael Scholtner, Jochen Bell, Doru Stanciu, David Adelbert (Aripel), Zoltan Vas (Zoli), Florin Nistor, Willi Gnad.

Spieler der Automecanica Mediasch, die bei anderen Vereinen in der A- oder B-Liga spielten, sind: Volker Möckesch, Helmut Gross, Bela Szasz, Klaus und Kurt Schibschid, Richard Müller, Werner Gunesch, Nelu Boca, Mischu Daian, Marius Müller und Werner Schotsch.

Metalul Kleinkopische – Herrenmannschaft

Die Herrenmannschaft „Metalul Copşa Mică“ gehörte zum Chemiewerk IMMN in Kleinkopisch, das über die finanziellen Mittel verfügte, sich eine Mannschaft zu leisten. Deren Spieler waren dort angestellt, mussten aber nicht arbeiten. Trainiert wurde in der Regel zweimal am Tag. Leiter der Handballabteilung war Ing. Volker Hammerich. Die Mannschaft spielte in der Kreis- und B-Liga und hatte Spieler aus Mediasch, Hermannstadt und Schäßburg. Dank der Freistellung von der Arbeit und intensivem Training, die der Kopischer Betrieb anbot, war dieser Verein sehr attraktiv für talentierte Handballspieler aus Mediasch.

Kurt Schibschid, der auch dorthin wechselte, erinnert sich: „Um mehr zu verdienen, wurden wir in Abteilungen mit den meisten Schadstoffen angestellt, denn hier wurden Zuschläge bezahlt. Den Lohn mussten wir uns persönlich im Lohnbüro abholen. An den langen Warteschlangen der armen Arbeiter mussten wir uns aber nicht anstellen. Wir durften als Werks-Handballer einfach dran vorbei, direkt in das Büro gehen und erhielten unser Geld in einem Umschlag“. Diesem Bericht kann man den Stellenwert entnehmen, den der Handball bei der Werksleitung hatte.

Von 1977 bis 1980 spielte die Mannschaft in der Kreisliga. Trainer waren: Gustav Schuller, Sorin Georgewitz (nicht sehr beliebt bei den Spielern), Hermann Schuster, Mihai Dăian (Nea Mişu), Radu Faloba, Bela Szasz (1979-1981) und Gerhard Reuss. Mit dem Trainer Vasile Spătaru gelang letztendlich 1981 der Aufstieg in die B-Liga, in der die Mannschaft bis 1985 blieb. Dabei spielten sie gegen Satu Mare, Arad, Reşiţa, Temeswar, Oradea, Klausenburg, Baia Mare u.a.

Ende der siebziger Jahre erließ die rumänische Handball-Föderation Regeln, um den rumänischen Handball zu fördern. Unter anderem wurde festgelegt, dass der Altersdurchschnitt nicht höher als 24 Jahre sein durfte und dass in der Mannschaft mindestens zwei Spieler größer als 1,90m sein mussten. Infolgedessen wurden auch Spieler zur Mannschaft geholt, die zwar groß waren, aber nicht dem Spielniveau der B-Liga entsprachen. Diese wurden deshalb in einem Spiel nur ganz kurz eingewechselt.

Leider waren fast alle Spiele in der B-Liga „gekauft“, da die Schiedsrichter bestochen wurden. Das geschah oft mit Ess- und Trinkbarem wie Fleisch oder Wein, an denen es in dieser Zeit mangelte. Das berichtete Günter Morth, der mehrere Jahre Spieler und Manager der Kopischer Mannschaft war.

Spieler der Kopischer Handballmannschaft waren: Klaus und Kurt Schibschid, Helmut Gross, Jürgen Silex, Klaus Roth, Mihai Dăian, Horst Henter, Kurt Henter, Oskar Shell (Ossi), Klaus Litschel, Bela Szasz, Viorel Rapciuga (Mandel), Gerhard Reuss (Geri), Günter Morth (Lilo), Dietmar Stirner, Dietmar Jäger (Yeti), Horst Waeth, Klaus Litschel, Hans Gunesch, Marius Müller (Fuchsi), Fritz Schneider, Günter Hann, Wolfgang Untch (Lula), Fane Babanu, Ferry Vincze (Feri), Lajos Varga, Walter Sterner (Moşna), Werner Schotsch, Michael Reger, Gabriel Nemes (Gabi), Vasile Bacia, Liviu Bădeanu, Walter Both (Hara), Helmut Hermann (Himmler), Josef Barta (Joji), Lajos Bako (Loi), Karl Schneider (Karli), Michael Reger (Misch), Adrian Micu, Marius Mureşan, Gabi Luca. Im Tor standen Florian Nistor, Werner Gross (Besa), Valentin Ivan (Vali), Dietmar Nemen, Lucian Butureanu.

Geschichten außerhalb des Handballplatzes

Christian Grummes (Floca) erinnert sich gut an die „Taufe“ bei der Automecanica Mannschaft, die jeder neu Dazugekommene erhielt sowie an weitere Vorkommnisse. „Dem „Täufling“ wurden zwei-deutige Fragen gestellt, die er nie richtig beantworten konnte. Die „Strafe“ waren einige Schläge auf den Po. Trotz der leichten Schmerzen war es eine lustige Angelegenheit und ein erhabenes Gefühl, ab dem Moment der Mannschaft anzugehören.“

Lustig waren auch die Fahrten mit Bus oder LKW-Kastenwagen, insbesondere wenn Georg Potradi mit an Bord war. Seine fröhliche und witzige Art brachte uns oft zum Lachen. Spaß und Unterhaltung waren streng getrennt von der Ernsthaftigkeit, mit der wir trainierten und die Punktspiele bestritten. Unsere Chauffeure Nică Băcilă und Alfred Schmidt (Schidi) waren auch Teil der Mannschaft. Bei Niederlagen litten sie mit uns, bei einem Sieg feierten sie mit.

Einmal hatte man vergessen, uns nach dem Spiel aus Agnetheln abzuholen. Trotz der 40 Kilometer bis Mediasch machten wir uns zu Fuß auf den Weg. Zum Glück wurden wir von einem IMS-Geländewagen aufgenommen, in dem wir zusammengepfertcht – wie Fische in einer Konservendose – Mediasch heil erreichten.

In Elisabethstadt spielten wir auf Asche. Nach Spielende gab es keine Umkleidekabinen und wir mussten uns den ganzen Dreck in zwei riesigen Holzkübeln (wahrscheinlich für Sauerkraut gedacht) runterwaschen. Immer zu viert oder fünft gleichzeitig im Kübel und im selben Wasser. Das fand draußen am Spielfeldrand statt, und Zuschauer waren auch dabei. Danach mussten wir uns im Kleinbus umziehen.

Die Spiele gegen die Mannschaft aus Kleinkopisch waren für mich und meine Handballkollegen immer etwas Besonderes, da wir als „Amateure“ (wir arbeiteten alle) gegen die „Profis“ (die nicht arbeiteten und täglich trainierten) spielten.

In der Mannschaft spielte auch der „Zwei-Meter-Mann“ Viorel Rapciucă, der aus der Moldau stammte. In einem Punktspiel der Automecanica gegen Kleinkopisch, das in Kopisch ausgetragen wurde, kam es zu folgender Situation: Rapciucă, der im Rückraum links spielte, sprang vor mir auf zum Wurf. Ich streckte meine Arme zu seiner Brust hin und schubste ihn in die Luft. Er landete längs auf den Rücken und als er sich aufrappelte, lief er wütend auf mich zu. Um der Gefahr zu entgehen, lief ich weg, sprang über den ca. Ein-Meter-Zaun, der das Spielfeld umrundete, und suchte das Weite. Er und der Schiedsrichter liefen mir pfeifend hinterher. Da ich schnell auf den Beinen war, holten sie mich nicht ein. Nach einer Weile wurde die Hetzjagd beendet und das Spiel fortgesetzt. Nach dem Spiel gingen wir in Kopisch in eine Kneipe, tranken Bier und der Vorfall war vergessen.

Bei einem Entscheidungsspiel für den ersten Platz in der Kreisliga gegen Kleinkopisch wurde unser Spielführer mit einem Faustschlag in die Magengrube von einem Gegenspieler außer Gefecht gesetzt. Wir verloren somit das Spiel. In Elisabethstadt wurde einer unserer Spieler von einem Klumpen Erde getroffen. In Heltau und in Agnetheln schlugen die Zuschauer auf die blecherne Bandenwerbung ein und machten höllischen Lärm, um uns zu verunsichern. Manchmal mussten wir längere Zeit in der Kabine verharren, bevor die Zuschauer nach Spielende den Platz verließen.“



Automecanica Mediasch (1970), obere Reihe (v. l.): Horst Wonner, Hans Litschel, Bela Szász, Richard Müller, Volker Möckesch, Michael Kraus, Jochen Bell, untere Reihe: Helmut Groß, Werner Schmidt, Roland Hudak, Simon Bartsch, und Dietmar Hann.



Kreismeister Automecanica (1971), obere Reihe (v. l.): Hans Litschel, Hans Blahm, Volker Möckesch, Jürgen Silex, Jochen Bell, Mircea Cazila, Horst Wonner, Hans Holliger, untere Reihe: Günther Nitsche, Werner Schmidt, Robert Hudak, Helmut Groß und Dietmar Hann.



Automecanica Mediasch (1972), (o.v. l.): Trainer Hans Litschel, n. b., n. b., Hans Blahm, Volker Möckesch, Bela Szász, Horst Wonner, Dietmar Hann, untere Reihe: Helmut Gross, n. b., Werner Schmidt, Simon Bartsch, n. b.



Sportschule Mediasch (1978), obere Reihe (v. l.): David Adelbert, Willi Gnad, Peter Litschel, Werner Wolf, Werner Schotsch, Alischer, Arnold Richter, Trainer Radu Faloba, untere Reihe: Florin Nistor, Tiberiu Mate, Herbert Richter, Zoltan Vas.



Automecanica Mediasch (1981), obere Reihe (v. l.): Jürgen Silex, Bela Szász, Anton Bulucz, n. b., untere Reihe: Ersek Csaba, Werner Schmidt, Helmut Gross, Reinhold Kraus.



Sportschule Mediasch (1982), obere Reihe (v. l.): Faloba Radu (Trainer), Alfred (Freddy) Gökeler, Wind, Dan Gila, Dietmar Jäger, Dorin Bichis, Amaedeo Frățilă, Marius Miga, untere Reihe: Sorin Scump, Măieruș Horia, Günther Hann, Arpi Mate, Harald Schobel, Richard Schultz, Johannes Hammrch.

Kleinkopisch — Hunedoara 37:26 (20:10)

Kleinkopisch. — Ein leichter Sieg für die Gastgebermannschaft die ihrem Gegner haushoch überlegen war. Das zeigte sich besonders in den ersten 15 Spielminuten, in denen die Kleinkopischer zehn Tore warfen, während Metalul nur einmal erfolgreich war. In der zweiten Spielhälfte setzten Trainer Dacan und Schuster alle jungen Spieler ein, was den Gästen die Möglichkeit bot, im Endspurt etwas aufzuholen. Das Endergebnis 37:26 entspricht vollauf dem Spielgeschehen. Die Tore warfen für Metalul Kleinkopisch Răpelugă (12), Bădeanu (5), Hermann (4), Stiner (4), Barta (4), Bako (2), Schuster (2), Vinose (2), Möller und Untch, für Metalul Hunedoara Berreanu (8), Rotar (6), Tirciuneci (5), Rusu (3), Copneg (3) und Ungur. Siebenmeter: Kleinkopisch 3 — alle verwandelt; Hunedoara 8 — drei

Bericht im „Neuen Weg“ vom 15. Mai 1985 über ein Spiel, in dem die Handballmannschaft Metalul Kleinkopisch über jene aus Hunedoara mit 37:26 siegte.



Der im Jahre 1984 ausgestellte Handballerausweis von Wolfgang Untch.



Automecanica (1963-64), obere Reihe (v. l.): Hans Blahm, Klaus Roth, Arnold Barth, Dietmar Hann, Trainer Otto Schmitz, m. R. (v. l.): Holger Schwarz, Hans Ziegler, Dietmar Stiner, Oskar Schell, u. R. (v. l.): Roland Hudak, Horst Waedt, Simon Bartesch.

Handballerportraits

Otto Schmitz

Die Trainerstationen von Otto Schmitz im Großfeldhandball wurden im Bericht erläutert, der im Sommer 2024 erschienen ist. Er setzte seine im Großfeldhandball begonnene Trainertätigkeit im Kleinfeldhandball mit großem Erfolg fort. Ende 1960 übernahm er eine Kleinfeld-Jungenmannschaft, in der hauptsächlich Schüler der Gaz-Metan-Berufsschule spielten. Schmitz hoffte, mit den 17 und 18jährigen Erfolge zu erzielen. In den Hallenturnieren im Winter 1961/62 hinterließ die junge Mannschaft – verglichen mit Senioren- und Liga-Mannschaften wie Dinamo Kronstadt, Fogarasch oder Heldsdorf – den allerbesten Eindruck. 1963-1964 trainierte Schmitz die Männermannschaft der Automecanica Mediasch, die erst in der Region Kronstadt spielte und später im Kreis Hermannstadt. Im Mai 1965 übernahm Schmitz wieder die Frauenmannschaft von Sparta Mediasch, deren Trainer er bis 1973 blieb. 1967 stieg diese dann in die B-Liga auf. Ab 1968 war er auch Trainer bei der Jungen-Schülermannschaft des Industrie-Lyzeums Petrol, die er bis 1983 trainiert.

Volker Mökesch

Seine Handballkarriere begann 1962 bei der Handballsektion des Universitätsclubs von Klausenburg. Zusammen mit Klassenkameraden und seinem Mediascher Freund Götz Barthmes wurden sie dort Stammspieler. Im Juli 1963 verpassten sie in Târgu Jiu den Aufstieg in die Zweite Liga. Im Sommer 1964 wurde Volker Mannschaftskapitän und diesmal gelang der Aufstieg in die Zweite Handball-Liga. Das war der Höhepunkt seiner Handballkarriere! Im Frühjahr 1967 kehrte er nach Mediasch zurück und trat der Automecanica-Mannschaft bei, wo er zehn Jahre als Mannschaftsführer Akzente setzte. Dank seines Siegeswillens und des Aufrufs zum Zusammenhalt (eisern!) wurde Volker Vorbild für die jungen Spieler, die er gefördert hatte. Hierzu zählten zum Beispiel: Klaus Schibschid, Bela Szasz und Ovidiu Baba, die seine „Ziehkinder/Lieblinge“ waren. Bei einem Spiel im Oktober 1977 verletzte er sich schwer, ein Knöchelbruch beendete seine Handballkarriere. Danach widmete sich Volker erneut dem Feldtennis. Auch Jahre später, in Deutschland, trainierte Volker eine B-Jugendhandballmannschaft in Triberg im Schwarzwald, mit der er einige Erfolge erzielen konnte.

Helmut Gross (Helmi)

Helmut Gross begann 1952 mit dem Handballspiel in der siebten Klasse im Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeum. 1961 begann er seine Ausbildung zum Elektriker in Neumarkt am Mieresch (Târgu Mureş). Hier spielte er als Linksaußen zwei Jahre bei der Sportschule und danach in der Militärmannschaft ASA Tg. Mureş. Mit letzterer stieg er aus der Regionalliga in die B-Liga auf. Er wurde 1966 von Direktor Boris aus Kleinkopisch abgeworben und stieg auch hier aus der Regionalliga in die B-Liga auf. Den Wechsel bereute er allerdings, da er nie richtig Fuß gefasst hatte und mit seinem Trainer Gustav Schuller nicht zurechtkam. Deshalb wechselte er 1967 zur Automecanica Mediasch, wo er bis 1980 spielte. Helmi wurde Spielführer, eine Position, die er dank seines Überblicks hervorragend ausfüllte. Er war ein ambitionierter, kämpferischer Spieler, ein Mann der klaren Worte, manchmal mit scharfer Zunge. Seine Würfe, vorbei an Kopf und Hüfte der Abwehrspieler, auch Schlenzer genannt, waren meist unhaltbar für den Torwart. Er täuschte unten an und wenn die Hand des Abwehrspielers nach unten ging, schoss der den Ball am Ohr des Gegners vorbei.

Werner Schmidt (Wani)

Wani war einer der besten Torhüter im Kreis Hermannstadt, trotz seines Handicaps, einem kürzeren Bein. Er begann in der Grundschule Handball zu spielen, setzte es im Lyzeum fort, spielte 1962 bei Automecanica Mediasch, dann in Cugir in der Regionalliga. Hier besuchte er auch die technische Schule. Zwischen 1968-1982 spielte er erneut bei der Automecanica Mediasch. Sein Können und sein Ehrgeiz waren hervorragend und ein Beispiel für alle Mannschaftskollegen. Wenn die Abwehrspieler die gegnerischen Bälle

nicht richtig mit den Händen blockten, wies Wani uns mit strengem Ton gleich zurecht. Manchmal geschah das unmittelbar, sogar bevor seine Füße nach dem Abwehrsprung den Boden berührten. Seine Worte hatten große Wirkung und waren leistungsfördernd.

Bela Gräser (Szasz)

Bela begann mit dem Handballspiel 1968 bei der Automecanica Mediasch. Er berichtete, dass Werner Schmidt (Wani) wegen seiner schnellen Reflexe sein Vorbild war und Helmi (Helmut Groß) ihn gefördert hat. Da er noch Schüler war, übernahmen seine „Privatsponsoren“ Helmi und Totschi die eine oder andere Speiserechnung für ihn. 1970 ging Bela zum Militärdienst, wo er bis 1972 in der zweiten Liga spielte. Weitere Stationen waren Kleinkopisch und der Höhepunkt seiner Karriere war „Independența“ Hermannstadt in der ersten Liga. Während des Studiums 1975-1979 spielte er bei „Universitatea“ Klausenburg. 1979-1981 spielte er erneut in Kopisch. Danach kehrte er zu seinem Stammverein Automecanica zurück, wo er von 1982 bis 1986 Trainer war.

Holger Schwarz

1970 absolvierte Holger die Fakultät für „Körperliche Erziehung und Sport“ (Educație fizică și sport) an der Babes-Bolyai-Universität in Klausenburg. Damit er auch am Gymnasium und in den technischen Schulen Sport unterrichten durfte, besuchte er berufsbegleitend ein Studium beim „Institut für Körperliche Erziehung und Sport“ (ICEF) in Bukarest. Von 1971-1972 war er Trainer der Frauenmannschaft Voința Mediasch. 1973 wurde er Trainer der Frauenmannschaft Sparta Mediasch, die in der B-Liga spielte. 1974 gelang ihm der Aufstieg in die A-Liga.

Ab 1976 trainierte Holger die Frauenmannschaft Stiința Mediasch, die zur Poliklinik Mediasch gehörte. Fast die gesamte Mannschaft wechselte zu Vitrometan Mediasch und spielte in der Kreisliga. Es gelang ihnen, die Kreisliga zu gewinnen und so spielten sie in der Relegation um den Aufstieg in die B-Liga. Der Aufstieg glückte leider nicht. Zwischen 1979-1982 trainierte Holger die Mädchenhandballmannschaften in der Sportschule Mediasch. Diese übernahm danach Mihai Moldovan.

1983 übersiedelte Holger nach Deutschland. Zwischen 1984-1986 trainierte er in Gummersbach die Mädchen- und Jugendmannschaft C. 1987 wechselte er mit seiner Familie den Wohnsitz nach Burghausen in Oberbayern, wo er bis zum Renteneintritt im Jahre 2009 als Diplomsporthelehrer an der Schule tätig war.

Klaus Schibschid

Er begann mit dem Handball in der Schülermannschaft des Axente-Sever-Lyzeums in. Danach spielte er mit der Automecanica in der Regionalliga, später in der B-Liga mit Metalu Kleinkopisch. Während der Militärzeit spielte Klaus bei ASA Hermannstadt in der A-Liga. Seine nächste Station in der A-Liga war Universitatea București, mit der er den 2. Platz in der Saison 1972/73 erreichte. 1974 übersiedelte er nach Deutschland, wo er beim TUS Geretsried begann, danach zum TUS Milbertshofen wechselte. Eine weitere Station war VFL Günzburg in der Regionalliga, um danach mit dem TUS Nettelstett große Erfolge zu erringen. Aus der Regionalliga spielte sich die Mannschaft in die Bundesliga Nord hoch, um dann weiter in die Bundesliga aufzusteigen. Die Mannschaft gewann den DHB-Pokal und 1981 gewann Klaus Schibschid mit Nettelstett den Europapokal der Pokalsieger. Seine letzte Handballstation war der TS Deutsche Eiche Küsenbeck in Halle/Westfalen. Leider ging er -geschuldet einer Krankheit - viel zu früh von uns.

Kurt Schibschid

Der Bruder von Klaus begann auch bei der Schülermannschaft des Axente-Sever-Lyzeums, es folgten Automecanica Mediasch in der Regional-Liga, Metalul Kleinkopisch in der B-Liga in Rumänien. Nach dem Übersiedeln 1974 nach Deutschland spielte Kurt bei TUS Geretsried, TG Würzburg (Bayerische Oberliga), VFL Günzburg (Regionalliga), TSV Milbertshofen (Bundesliga), Post SV München (Landesliga), FC Bayern München (Ausklang untere Klasse).



Mit vollem Körpereinsatz spielt Automecanica im Puschkinpark 1970. Im Tor Werner Schmidt, in der Abwehr Volker Möckesch.

Christian Grummes (Floca)

Er begann mit Handballspielen 1972 im Alter von 14 Jahren – auf Empfehlung seiner Freunde Heini Kirschner und Georg Potradi – in der Mannschaft Automecanica Mediasch. Hier spielte er meist als rechts außen. Nach zwei Knie-Operationen musste er 1988 nach 16 Jahren mit dem Handball aufhören. Er war ein leidenschaftlicher Spieler, der hier in Deutschland das eine oder andere Treffen mit Handballfreunden organisiert.

Werner Gunesch (Gunny)

Seine ersten Tore schoss Werner bei der Mannschaft des Industrie-Lyzeums Petrol, wo er von 1961-1969 spielte. Von 1972-1977 gehörte er der Handballmannschaft in Kleinkopisch an und von 1977-1980 spielte er bei Automecanica Mediasch. Meist spielte er rechts außen.

Werner Schotsch

In der neunten Klasse wurde Werner von Radu Faloba, Trainer der Sportschule, angesprochen und gefragt, ob er mal zum Handballtraining kommen wolle. Das war der Beginn seiner Sportlerkarriere. Gleich beim ersten Turnier wurde er vom Junioren-Nationaltrainer Samunci angefragt. Doch als sein deutscher Name genannt wurde, erlosch augenblicklich das Interesse an ihm als Nachwuchsspieler. Auch das war Sport in Rumänien. Leider!

Ab 1982 trat er der Mannschaft Automecanica bei, die unter Trainer Rick Müller in der Kreisliga spielte. Zeitgleich wurde er auch von Metalul Kleinkopisch angeworben und spielte hier ein Jahr lang, parallel zu Automecanica. Die endgültige Wahl fiel aber letztendlich eindeutig zugunsten der Mediascher Mannschaft. Bis 1990 blieb er ihr treu und spielte, trainiert von Bela Szasz und Puiu Baba, als linker Rückraum und Spielmacher.

Ab 1990 fand er bei der SG Albstadt eine neue sportliche Heimat. Und auch mit dieser Mannschaft wollte er gemäß seinem Motto „jedes Spiel gewinnen“. Die Albstädter Handballer haben es dann tatsächlich aus der Kreis- in die Oberliga geschafft.

Von 2003 bis 2006 war Werner Trainer und Spieler-Trainer. Danach beendete er seine Handballkarriere und besuchte die Meisterschule. Dem Sport ist er allerdings treu geblieben und geht – außer als Gast zu Handballspielen – regelmäßig zum Wandern, Langlaufen und Mountainbiken.

Von den ehemaligen Frauenmannschaften hat sich – trotz intensiver Recherche – bis zum Redaktionsschluss leider keine Handballerin für ein Porträt gemeldet.



Metalul Kleinkopisch (1996), Treffen in Deutschland, obere Reihe (v. l.): Marius Müller, Fritz Walter Steiner, Wolfgang Untch, Dietmar Jäger, n. b., Karl Schneider, mittlere Reihe n. b., Gerhard Reuss, untere Reihe: Werner Groß, n. b.

Epilog

Nach der Übersiedlung nach Deutschland spielten viele Sportler weiterhin Handball, einige sogar in der Bundesliga. Ein großer Teil der Spieler wurde Trainer bei Jugend- und Erwachsenen-Mannschaften und die meisten gaben die Handball-Begeisterung an ihre Kinder weiter. Die Teilnahme am Mannschaftssport erleichterte vielen auch die Integration in der neuen Heimat. Der Handball trug, sowohl in Mediasch als auch in Deutschland, zur sportlichen und sozialen Entwicklung der Gemeinschaft bei. Einige der Handballspieler pflegen bis heute ihre Freundschaft, treffen sich, um gemeinsam Spiele anzusehen oder organisieren Treffen. Somit hat der Handball vielen Mediascher in der alten und neuen Heimat viel Zufriedenheit und emotionsgeladene Momente beschert.

Eine Hommage an den Handball

Man sagt, Handball sei der geilste Sport der Welt. Und das zu Recht! Aber Handball ist noch viel mehr: Adrenalin und Spannung, Athletik und Kampfgeist, Hoch und Tief, Sieg und Niederlage, Schweiß und Schmerz, Blut und Brüche, Wunden und Narben, Verzicht und hartes Training, Teamgeist und Mannschaftsleistung, verplante Wochenenden und vernachlässigte Partnerschaften – und immer wieder Zähne zusammenbeißen. Einfach Emotion pur!

Handball ist eine immense sportliche Herausforderung. Das Spiel: schnell und körperbetont, dynamisch und komplex, aber auch feinfühlig und spannend zugleich. Sobald man das Spielfeld betritt, wird alles andere ausgeblendet. Der Fokus liegt dann nur noch auf dem Ball. Und man taucht ein in einen Tunnel aus Kollegen, Gegnern und Toren. Das alles würde nicht ohne verständnisvolle und tolerante Partnerinnen bzw. Partner funktionieren. Oder eine Familie, die das akzeptiert, unterstützt und pusht. Denn letztendlich ist Handball einfach mehr als nur ein Sport: Er ist eine Lebenseinstellung!

Einen herzlichen Dank an alle Handballspieler dieses Zeitraums, die in vielen Telefonaten, E-Mails und mit den zugeschickten Bildern dazu beigetragen haben, dass dieser Bericht über den Mediascher Handball entstehen konnte. Dadurch wurden viele angenehme Erinnerungen wach, Freundschaften gestärkt, Mediascher Sportgeschichte geschrieben, all das eine Bereicherung unserer Gefühlswelt.

Für eine besonders intensive Unterstützung einen herzlichen Dank an: Werner Schmitz, Volker Möckesch, Christian Grommes, Helmut Gross, Horst Wonner, Holger Schwarz, Günter Morth, Bela Gräser, Monika und Werner Schotsch.

Ein Bewahrer und ein Fleosemaocher

Unserem langjährigen treuen Freund Wilfried Römer zum 90.

von Hansotto Drotloff

Wie schnell die Zeit vergeht, merken wir am ehesten, wenn wir innehalten, etwa um an einen lieben Menschen zu denken, wenn sein Geburtstag naht. Am 16. November feierte Wilfried Römer seinen 90. Geburtstag. Als ich heute das Dezemberheft 2014 zur Hand nahm, in dem der Vorstand der HG Mediasch ihm zu seinem 80. gratulierte, war es, als wären nicht zehn Jahre seither vergangen, sondern als wäre es gestern gewesen, wo ich mit unserem Freund und langjährigen treuen Mitglied zuletzt zusammengesessen bin oder gesprochen habe. Als einen Freund meines Vaters und Nachbarn meiner Großeltern am „Rëch“ in der Forkeschgasse kannten wir uns schon zu Hause, wenn auch eher flüchtig, wie das so ist, wenn einen fast 20 Lebensjahre trennen. Heute denke ich zurück an die Zeit vor etwa 20 Jahren, als ich ihm in der Heimatgemeinschaft wieder begegnet bin. Neu in diesem Kreis, schickte ich mich damals an, das Bildarchiv der HG aufzubauen. Er hat Günther Schuster und mich von Anfang an tatkräftig unterstützt. Aus dem umfassenden Familienarchiv, das er nicht nur hütete, sondern auch pflegte und studierte, lieferte er im Laufe der Jahre hunderte von Belegen für das digitale Bildarchiv und zahllose Dokumente. Als einer der wenigen, die die alte deutsche Schrift in Handschriften mühelos lesen können, nahm er mich an der Hand und lehrte mich geduldig, die alten Aufzeichnungen zu entziffern. In der Tradition seines Großvaters, des Stadtpfarrers Carl Martin Römer und seines Vaters, des Stadtgenieurs Karl Georg Römer stehend, war und ist Wilfried Römer ein wandelndes Mediascher Lexikon, der gefühlt Jeden und Jede kannte. Als Günther Schuster und ich uns bald darauf anschickten, den Mediasch-Bildband zu konzipieren, lieferte er uns unersetzliche Informationen, Dokumente und Bildmaterial zur Baugeschichte und Renovierung der Kirche. Für Albert Klingenspohr war Wilfried Römer ein wichtiger Partner, wenn es darum ging, Ungereimtheiten in der genealogischen Datenbank zu klären.

Viele Jahre hindurch gehörte er der Redaktion des „Mediascher Infoblatt“ an und wurde ein nahezu unentbehrliches Redaktionsmitglied, dessen Unterstützung vor allem für die Mundartbeilage „Medwescher Tramiter“ außerordentlich wichtig war. Denn, es ist gewiss nicht übertrieben, Wilfried Römer einen Bewahrer zu nennen, in Bezug auf das, was er das „Mediascher Sächsisch“ genannt hat, auch einen Wächter über dessen Reinheit. Wobei er sicherlich die „Reinheit des Dialekts“ nicht separatistisch betreibt – in der Vielfalt der Ausprägungen des siebenbürgisch-sächsischen Dialekts legt er aber Wert darauf, dass die Mediascher „ihr“ Sächsisch rein erhalten. Und so ging viele Jahre hindurch auch kein „Tramiter“ in Druck, ehe Wilfried ihn gründlich durchgelesen und mit feinen roten Strichen alle Fehler korrigiert, alle die fremdartig anmutenden diakritischen Zeichen akkurat gesetzt hat.

Aber Wilfrieds Beiträge zum „Tramiter“ beschränkten sich bei weitem nicht nur auf das Korrigieren. Seine gute Kenntnis der Werke von Schuster Dutz und anderer Mundartdichter kam ihm entgegen, wenn es darum ging, Beiträge für



Wilfried Römer, HG Tagung Mai 2012

das neue Heft auszusuchen. Mit manchen eigenen Gedichten, vor allem aber auch mit dem schier unerschöpflichen Fundus an Witzen, von denen viele im „Tramiter“ verewigt wurden, weist er sich als ein „Medwescher Fleosemaocher“ im besten Wortsinn aus. Und wir haben regelmäßig seinen Humor genossen, zum Beispiel wenn er Gedichte seines Lieblingsautors, Gustav Schuster Dutz vortrug. Dies gehörte jahrelang als Standardprogramm zum Mediascher Treffen, sei es in Kufstein, sei es in Dinkelsbühl. Stets hatte er die Lacher auf seiner Seite.

Als die Heimatgemeinschaft 2008 eine Homepage ins Leben rief, durfte eine Mundartseite nicht fehlen. Auf dieser Seite, „Det Schlüsseloch - De sacksesch Segd der Himetgemeinschaft“, sollten die Besucher sich nicht nur lesend an den Schuster Dutz Gedichten erfreuen, sondern - Dank Wilfrieds Begeisterung auch für neue Techniken - hörend als Sprachaufnahme. Wilfried Römers vorgelesene Gedichte

Bäm Apenthiker, De Subtraktion, Der Bieserwässer, Der sekant Lihrr, Der Tramiterturm und Det Ämgekiurt sind auch heute, 16 Jahre später, immer noch als Audio-Datei auf unserer Homepage zu hören.

Schuster Dutz, das „Mediascher Sächsisch“ und die Genauigkeit – sie feierten bei der Neuausgabe des „Kulturpfeifens“ durch den Schiller Verlag im Jahre 2012 durch Wilfried fröhliche Urständ, denn ihm kam die Aufgabe zu, die sächsischen Text von Einflüssen „Hermannstädter Ausdrucksweise“ zu bereinigen, die auf den Herausgeber der Originalausgabe von 1956 (Harald Krasser) zurück gingen. Auch an diese Zusammenarbeit mit Wilfried und dem allzu früh verstorbenen Anselm Roth erinnere ich mich mit Dankbarkeit.

Im Namen des Vorstands der HG und dem Redaktionsteam von „Mediascher Infoblatt“ und des „Medwescher Tramiter“ gratulieren wir Wilfried Römer herzlich zum 90. Geburtstag und wünschen ihm Gottes Segen für die Jahre, die da kommen werden.



Mit seinem Auftritt bereicherte Wilfried Römer den „Sächsischen Abend“ im Schullerhaus, eine heitere Veranstaltung am Mediacher Treffen 2014.

Siebenbürgisch-sächsische Meistersinger in Nürnberg

Gedenkveranstaltung Ernst Irtel und Jubiläumskonzert der „Lidertrun“
im Haus der Heimat

von Inge Alzner

Die Gedenkveranstaltung zu Ehren des begnadeten Musikpädagogen und Komponisten Ernst Irtel und das Jubiläumskonzert des Ensembles De Lidertrun lockte am 10. November 2024 um 15 Uhr mehr als 130 begeisterte Besucher ins Haus der Heimat Nürnberg.

Angelika Meltzer, Vorsitzende des Nürnberger Kulturbeirats zugewanderter Deutscher, begrüßte die Gäste, darunter viele ehemalige Irtel-Schüler aus Schäßburg, Hermannstadt und Mediasch, sowie die Mitglieder des Ensembles De Lidertrun aufs Herzlichste. Die Musikgruppe eröffnete die Gedenkfeier mit dem Volkslied Ich gohn af de Bräck. Mit diesem alten Lied, das Irtel auch für Chöre bearbeitet hat, verbindet sie ein unvergessliches, emotionales Erlebnis mit dem Musikpädagogen auf Schloss Horneck.

An diesem Nachmittag wollten wir innehalten, um die Erinnerung an Ernst Irtel zu feiern, seine Visionen zu reflektieren und die

Werte, die er verkörperte, weiterzugeben. Die Moderatorin des Tages, Margit Csiky, führte gekonnt durch das Programm und munterte die Besucher auf, in die Welt der Lieder einzutauchen, die Irtel so geliebt hat.

Christian Duca, der Neffe des Komponisten, präsentierte uns anhand eines Bildvortrags das Leben von Ernst Irtel, der 1917 in Mühlbach geboren wurde und im Jahre 2003 in Gundelsheim auf Schloss Horneck verstarb. Ernst Irtel hat mit seiner Leidenschaft für die Musik und seiner Verbundenheit zu den Tonkünstlern Der Lidertrun viele Herzen berührt und Generationen inspiriert. Besonders die Förderung junger Musiker lag ihm am Herzen. Seine Werke und sein Engagement haben nicht nur die kulturelle Landschaft bereichert, sondern auch eine Gemeinschaft geschaffen, die durch die Kraft der Musik verbunden ist und bleibt. Seinen Bildvortrag untermalte Christian Duca mit der Siebenbürgischen Elegie, einer Aufnahme



"De Lidertrun" - sie spielten auf bei einem musikalischen Nachmittag voller herzenswärme: Karl Heinz Piringner, Hans Seiwert und Michael Gewölbe (v.l.).



Zum Gedenken an den begnadeten Musikpädagogen und Komponisten Ernst Irtel musizierten im Haus der Heimat in Nürnberg Angela Seiwert (Klavier), Marlene Mild (Sopran) und Georg Ongert (Cello).

aus 1986 des Madrigalchors Cantores Cibiniensis unter der Leitung von Kurt Scheiner. Der Text der Elegie von Adolf Meschendörfer weckte die Verbindung zur Heimat, die Schönheit der Landschaft und die kulturellen Wurzeln der Siebenbürger Sachsen.

Mit dem Buch *Der junge siebenbürgische Musiker Carl Filtsch* sorgte Irtel dafür, dass das „siebenbürgische Wunderkind“ aus Mühlbach nicht in Vergessenheit gerät. Aus diesem Zusammenhang spielte Rolf Binder jun. zwei Filtsch-Kompositionen *Romanze ohne Worte in e-Moll* und *Barcarole in Ges-Dur*. Sie zeigten die außergewöhnlichen musikalischen Fähigkeiten des jungen Chopin-Schülers Filtsch (1830–1845), der leider bereits im Alter von 15 Jahren verstarb.

Ein weiteres Highlight war der Auftritt des ehemaligen Solo-Cellisten der Staatsphilharmonie Hermannstadt Georg Ongert. An dieser Gedenkveranstaltung erfreute er uns mit drei Miniaturen für Violoncello von Ernst Irtel: *Es ist ein Flüstern in der Nacht*, *Vöglein Schwermut* und *Albumblatt für Doris*. Begleitet wurde er am Klavier von der Pianistin Angela Seiwert, die ebenfalls aus Mühlbach stammt und das Glück hatte, mit Irtel zusammenzuarbeiten.

Die Koloratursopranistin Marlene Mild, die Irtel seit ihrer Kindheit kannte, beeindruckte das Publikum mit ihrer bemerkenswerten Sicherheit und Ausdruckskraft, als sie die gesamte Liederreihe ohne Partitur vortrug. Mit jedem Ton, den sie direkt an die Zuhörer richtete, entfaltete sie nicht nur ihre technische Brillanz, sondern auch eine emotionale Tiefe, die die Anwesenden in ihren Bann zog. Ihr selbstbewusstes Auftreten und die Fähigkeit, die Zuhörer mit ihrer Stimme zu fesseln, machte diesen Auftritt zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Auch Marlene Mild wurde gekannt von Angela Seiwert am Klavier begleitet. Zusammen sangen und spielten sie 6 Kunstlieder, die von Ernst Irtel vertont wurden. Sie interpretierten die Lieder *O süßer Mai*, *Lied des Harfenmädchens*, *Und werden Tage*, *Schließe mir die Augen beide*, *Der alte Brunnen* und *Wenn die warmen Nächte kommen* und brachten die Schönheit von Irtels Kompositionen zum Ausdruck.

Den musikalischen Abschluss dieser hochkarätigen Irtel-Gedenkfeier lieferte wieder De Liedertrun mit dem alten siebenbürgi-

schen Volkslied *Et säß e klie wäld Vijjeltchen*, mit einem Finale von Ernst Irtel.

Diese Gedenkveranstaltung war nicht nur eine Hommage an den Komponisten und Musikpädagogen Ernst Irtel, sondern auch eine Gelegenheit für das Publikum, in die Welt der Musik und Poesie einzutauchen.

Nach der ca. 30-minütigen Pause, in der die Besucher die Möglichkeit hatten, sich mit Getränken, Kaffee und Cremeschnitten der Bäckerei Ludwig zu stärken und sich auszutauschen, folgte im zweiten Teil das Jubiläumskonzert zum 50-jährigen Bestehen der Musikgruppe De Liedertrun.

In ihrer Begrüßung sagte Angelika Meltzer: „Die Besucher haben nun das große Vergnügen, den Zauberklangen der Musikgruppe zu lauschen, die aus ihrer Liedertruhe alte Volkslieder mit Hilfe vielfältiger Instrumente zum Leben erwecken.“ Die Gruppe feierte an diesem Tag ihr 50-jähriges Bühnenjubiläum. Im November 1974 – also genau vor 50 Jahren – hatten zwei von ihnen – Karl Heinz Piringer (Fisi) und Hans Seiwert – ihren ersten Bühnenauftritt in Hermannstadt/Siebenbürgen.

Karl Heinz Piringer, Hans Seiwert und Michael Gewölb, sowie die zeitweise mitwirkende Angela Seiwert lieferten uns einen Nachmittag voller Herzenswärme. Beachtet man die Mimik, die Gesten, die Worte, das Singen, die volle Präsenz dieser Siebenbürger Sachsen, kommt man nicht umhin, ihnen nicht nur Respekt zu zollen, sondern auch Begeisterung auf den Heimweg mitzunehmen. Ihre Darbietung startete die Gruppe mit flotten Klängen, gefolgt von traurigen und zugleich schönen Liedern über unerfüllte Liebe, Musikstücke in siebenbürgisch-sächsischer Mundart sowie jiddisches Liedgut, *Csárdás* und *Hora*. Mit ihrer Instrumentenvielfalt und den wunderbaren Tönen aus dem Schmelztiegel Siebenbürgen erfreuten sie das Publikum mit Hochzeitsliedern, Alpenländischen Landlertönen, modernem sächsischem Minnesang oder zur Jahreszeit passenden Herbstliedern. Ein absoluter Genuss für jedermann.

Mit dem nicht enden wollenden Applaus brachte das Publikum die Wertschätzung für die Darbietungen und die Botschaft, die die Künstler vermitteln wollten, zum Ausdruck. Es war ein wunderschö-

ner Moment, in dem die Energie zwischen Künstlern und Publikum spürbar wurde.

Nach dem Konzert bedankte sich Angelika Meltzer, die derzeitige Vorsitzende des Nürnberger Kulturbeirats zugewanderter Deutscher, mit den Worten: „Wie gut, dass sich die außergewöhnlichen Musiker der Gruppe De Līdertrun vor 22 Jahren musikalisch wieder gemeinsam auf den Weg gemacht haben, obwohl sie in Deutschland hunderte von Kilometern voneinander entfernt leben. Unser Kulturgut wäre ohne sie um einiges ärmer gewesen.“ Professor Heinz Acker sagte einmal: „Wenn es die Līdertrun nicht schon gegeben hätte, müsste man sie erfinden.“

Als Dankeschön und zur Erinnerung an ihren Auftritt zum goldenen Jubiläum überreichte Angelika Meltzer auch etwas Passendes aus Gold. Die Künstler erhielten je eine personifizierte „Goldene Schalplatte“ mit den Worten: „Mögen diese gerahmten, symbolischen Bilder eure Leidenschaft für unser altes Liedgut weiterhin anregen und inspirieren.“ Die „Goldene Stimmgabel“ wurde Angela Seiwert überreicht, die seit 2022 dabei ist und immer wieder auch auf der Bühne mitwirkt.

Die Rückseite der „Goldenen Schalplatte“ trägt folgenden Text:

Die kreativen Musiker der Gruppe „De Līdertrun“ haben es verstanden, die zeitlose Schönheit alter Volkslieder durch Gesang in siebenbürgisch-sächsischer Mundart mit Hilfe vielfältiger Instrumente mit einer Klangfarbe von Mittelalter in einem ihnen unverkennbar eigenen Stil zu präsentieren. Mit jedem Auftritt bleiben sie der Tradition treu und bringen gleichzeitig frischen Wind in die Volkslieder. Ihre Darbietungen sind nicht nur ein Echo vergangener Zeiten, sondern auch eine lebendige Ehrerbietung an die kulturelle und ethnische Vielfalt, die in diesen Liedern verborgen sind. Möge „De Līdertrun“ noch viele Jahre ihr Publikum fesseln und in die magische Welt alter Lieder entführen. Nürnberg, den 10.11.2024

Angelika Meltzer sprach ihren Dank der Geschäftsleiterin des Hauses der Heimat (HdH) Natalie Keller und ihrer Assistentin Annette Folkendt, dem Hausmeister des HdH Eugen Vetter, sowie dem gesamten Helferteam aus und dankte auch den zahlreichen Besuchern für ihr Kommen.

CD-Bestellungen oder Einladungen gerne über lidertrun@email.de oder Tel: Hans Seiwert 07435-1762.



Sie kennt Ernst Irtel seit ihrer Kindheit: Marlene Mild begeisterte die Zuhörer mit ihrem Vortrag, der technische Brillanz und emotionale Tiefe vereinte.



50 Jahre Līdertrun und Gedenken an Ernst Irtel zu seinem 20jährigen Todestag - ihnen ist es zu danken, dass in Nürnberg die Musik der Siebenbürger Sachsen gefeiert werden konnte: v.l.n.r. Angelika Meltzer, Hans Seiwert, Angela Seiwert, Georg Ongert, Marlene Mild, Michael Gewölbe, christian Duca, Karl Heinz Piring, Margit Csiky, Rolf Binder. Foto Annette Folkendt

Kostbare Lieder in siebenbürgisch-sächsischer Mundart jetzt auch online

von Angelika Meltzer

Unter siebenbuerger.de/go/2L können seit Juli 2024 kostenlos etwa 180 Aufnahmen bekannter Mundartlieder in verschiedenen Ortsmundarten angehört und für private Zwecke heruntergeladen werden. Sie bilden einen Grundstock, der laufend erweitert wird.

Die Aufnahmen sind nach Liedanfängen in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Einige Lieder sind mehrfach enthalten, da sie von verschiedenen Formationen in unterschiedlichen Ortsmundarten aufgenommen wurden. In vielen Fällen kann jedoch die Ortsmundart nicht genau bestimmt werden. Da öfter auch in einem Umgangssächsisch mit Hermannstädter, Schäßburger oder Mediascher Grundlage gesungen wurde, habe ich dann die Ortsmundart allgemein als „Umgangssächsisch“ benannt. Lobenswert sei erwähnt, dass einige Gruppen und Chöre ihre Ortsmundarten pflegen und zu ihrem Erhalt beitragen. Die Bandbreite umfasst Aufnahmen von Chören (z. B. „Schäßburger Kammerchor“ (1967/68) Burgberger Chor, Heltauer Liedertafel, Honterus-Chor Drabenderhöhe, Mediascher Kammerchor, Reußmarkter Chor, Siebenbürgische Kantorei, Siebenbürger Vocalis Nürnberg, Singkreis Kampestweinkel, Stefan-Ludwig-Roth-Chor Setterich, Zenderscher Chor, Zieder Chor), Singgruppen (z. B. De Lidertrun, Sälwerfäddem Hermannstadt, Zeidner Gitarrentrio), Duos (z. B. Rosina Kasper und Maria Leprich, Ida und Hans Preidt, Waltraud Zoppelt und Hans Kraus) oder Solistinnen und Solisten (z. B. Hildegard Bergel-Boettcher, Jürgen aus Siebenbürgen).

Der Text des Mundartliedes erscheint nur ein einziges Mal, und zwar in der Fassung des Dichters. Die Ortsangabe unter dem Text bezieht sich auf die Ortsmundart, in der das Lied notiert wurde. Da viele Lieder eine mündliche Verbreitung erfahren haben, stimmt der Wortlaut einiger Liedaufnahmen nicht immer mit dem abgedruckten Text der Verfasser überein. Manchmal weicht auch die Melodie vom Original leicht ab. Bei Unsicherheit können Sie die Melodie auf der Homepage www.angelika-meltzer.de als MP3 abrufen und vergleichen. Die meisten Lieder mit Noten – zum Teil auch mit Chorsät-

zen – und deutschen Übertragungen und sind in der Liedersammlung „E Liedchen hälft ängden – Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen“ enthalten. Seit Februar 2024 stelle ich monatlich je ein Mundartlied in der Siebenbürgischen Zeitung in der Rubrik Hegt wird gesungen! mit Noten, Harmoniebezeichnungen und deutscher Übertragung des Mundarttextes vor.

Liederbüchlein

**Heute wird gesungen
Hegt wird gesungen**

Verlag Haus der Heimat Nürnberg e. V. 2024



**233
Texte**

**Passt
in jede
Hosen-
tasche!**

- 112 deutsche Volkslieder
- 85 Lieder aus Siebenbürgen
- 21 Kanons ...

5 € + 2€ Versand

meltzerangelika@web.de

0049 178 7190141

Immer dabei auf Geburtstagen,
Wanderungen, Busreisen,
Klassentreffen, ...

Wenn Sie Aufnahmen auf Schallplatten, Musikkassetten, CDs oder eigene Aufnahmen mit Liedern in siebenbürgisch-sächsischer Mundart besitzen, kontaktieren Sie mich bitte unter Telefon 01787190141 oder E-Mail: meltzerangelika@web.de. Nennen Sie bitte – falls bekannt – den Autor des Textes und der Melodie, die Ortsmundart, in der gesungen wird, Chor oder Sänger, das Jahr der Aufnahme. Ein besonderes Dankeschön an die Webmaster Günther Melzer und Gunther Krauss, die kompetent und mit viel Geduld die Rubrik eingerichtet haben.

Beim Stöbern in der neuen Rubrik „Hegt wird gesungen“ (siebenbuerger.de/go/2L) finden Sie sicher auch Ihre Lieblingslieder mit denen Sie unvergessene Erinnerungen von früher verknüpfen. Singen Sie wieder vermehrt bei Familienfeiern und im Freundeskreis. Tragen auch Sie mit dazu bei, dass diese kostbaren Lieder und unsere Mundart noch lange lebendig erhalten bleiben.



www.siebenbuerger.de/go/2L

**Etwa 180 Aufnahmen gesungen von
Chören, Gruppen oder Solisten in
Mundart sind bereits zum Hören oder
Herunterladen abrufbar.**

**Euer Lieblingslied
ist sicher auch schon dabei.**

Schaut doch einfach mal nach!

„Wenn alle zusammen nach vorne schauen, kommt der Erfolg von selbst.“

von Günther Schuster

Wie schon unter „HG-Arbeit“ erwähnt, fand Anfang November der „Pelseknerrel Chef“ statt. Dieses Treffen mit vielen alten Freunden und Bekannten bewog Günther Schuster, ehemaliger Vorsitzender der HG Mediasch (2007 – 2013), sich Gedanken über die Perspektive des Vereins zu machen, ob und inwieweit es der HG Mediasch gelingen kann, an diesen Erfolg mit weiteren Events anzuknüpfen. Lassen wir nun Günthers Fragen- und Gedankenspiel sprechen. (IF)

Wie jeder Verein, wird auch die Heimatgemeinschaft Mediasch immer wieder beim Anwerben neuer Unterstützer von den potentiellen Mitgliedern mit der leidigen Frage konfrontiert, was sie davon hätten, wenn sie denn tatsächlich beitreten würden?

Eine Frage, die leicht, aber auch schwierig zu beantworten ist, je nach dem Blickwinkel, aus welchem man diese betrachtet.

Zum Beispiel wird man Mitglied, weil man gemeinsame Interessen verfolgt. Unter der großen Vielfalt an Interessen könnte auch eines lauten: Unsere Kultur über die Zeit zu retten. Dieses ist im Grundkontext legitim, dennoch hat eine Kultur bekanntlich viele Facetten - schwere und leichte. Für den Erhalt der schweren, wie Geschichte oder Kunst, fällt es nicht jedem leicht, sich in einem Verein zu binden, ja gar dafür einzusetzen, weshalb man den Part gerne anderen Engagierten überlässt. Daran ist nichts verwerflich, letztendlich ist es keine leichte Aufgabe unsere Kultur über die Zeit zu retten, bzw. zu helfen, den Auflösungsprozess so lange wie möglich hinauszögern, bis sie, in all ihren Facetten, für eine wie auch immer geartete Nachwelt genügend dokumentiert werden konnte.

Ich persönlich denke, dass wir es irgendwie unseren Vorfahren, aber auch unseren Nachkommen schuldig sind ...

Doch wie ist diese Mammutaufgabe zu bewältigen!?

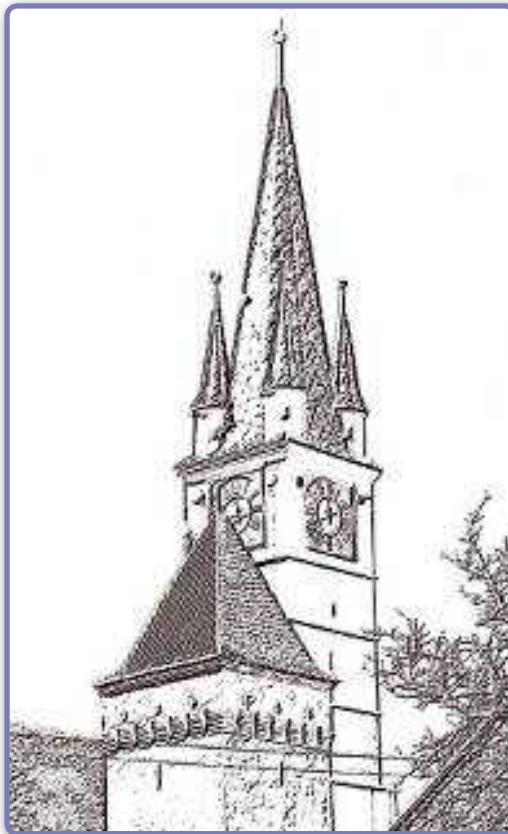
Mit nur wenigen und immer älter werdenden Mitgliedern, wird der Verein das kaum schaffen; wenn überhaupt, wohl nur in einem äußerst begrenzten Rahmen. Erschwerend arbeitet auch die Zeit dagegen.

Ein weiterer, sicher nicht unwesentlichen Teil unserer gemeinsamen Kultur findet auf der zwischenmenschlichen Ebene statt. Die Lust am Leben, an der Freude, am Spaß und vor allem an Geselligkeit und dem gemeinsamen Feiern!

Alle Teile einer Kultur sind wichtig, ihr Zusammenspiel und Ineinandergreifen machen sie erst zu „der Kultur“! All ihre Teile enthalten durch ihre Vielfalt ein sehr hohes Potential für einen gemeinsamen Zusammenhalt.

Was bietet die HG ihren Mitgliedern bereits jetzt?

Als Mitglied erhält man zwei Mal jährlich das „Mediascher Infoblatt“ welches eine große Bandbreite verschiedener Themen mit Bezug auf unsere Gemeinschaft abdeckt. Auch an der Beilage „Der



Medwescher Tramiter“ in siebenbürgisch-sächsischer Mundart erfreut sich eine große Leserschaft, die inzwischen nicht nur aus Mediasch stammt. Der Wandkalendar, der die Mitglieder zu Weihnachten als kleines Dankeschön erreicht, hat nun auch schon eine fünfjährige Tradition.

Kaum noch wegzudenken und bereits wie „tragende Wände“, die die Standfestigkeit des Vereins darstellen, sind die turnusmäßig stattfindenden Treffen in Dinkelsbühl und Heilbronn. Beide Zusammenkünfte können sich noch über fast konstante Teilnehmerzahlen freuen, von denen leider immer noch ein stattlicher Teil nicht Mitglied der Heimatgemeinschaft ist.

Was kann man noch tun?

Freilich, den Menschen Freude bereiten, Ihnen die Möglichkeiten bieten, sich öfters zu treffen, zu feiern. Zum Beispiel, indem man Veranstaltungen organisiert, die Freude, Spaß bereiten und bei denen jeder sogar die Möglichkeit hat mitzuwirken, mitzugestalten, zum Gelingen beizutragen. Denn keine Veranstaltung organisiert sich bekanntlich von alleine!

Es gilt also nicht nur dabei zu sein, nein, viel mehr gilt es, ein Teil davon sein, gemeinsam Neues zu erschaffen!

Diesen Weg hat nun die HG ausprobiert und in einem ersten Schritt ein kleines Regionaltreffen organisiert, dessen Impulsgeber nichts anders war, als ein altbekanntes traditionelles und nicht nur von Kindern heißgeliebtes Gericht „der Pelseknerrel“. So wurde etwas Neues geboren, der sogenannte „Pelseknerrel Chef“, ein durch und durch geselliger Abend mit vielen Freunden und Bekannten, mit gutem Essen, Musik und Tanz bis spät in die Nacht hinein - manche fielen erst im Morgengrauen ins Bett ...

Der „Pelseknerrel Chef“ im Kapellenhof in Roßtal, hat in der Tat alle Erwartungen übertroffen und ist gleichzeitig ein Beweis dafür, dass unsere Gemeinschaft noch sehr lebendig ist. Doch wie lange gelingt ihr das? Denn ohne neue Mitglieder wird es über kurz oder lang leider nichts mehr dergleichen geben.

Sind solche Veranstaltungen wie der „Pelseknerrel Chef“, sind das Infoblatt, der „Tramiter“, der Mediasch-Kalender, von der HG verlegte Bücher und diverse Treffen in Dinkelsbühl und Heilbronn nicht schon Antwort genug auf die Frage: „Was habe ich davon, bzw. was bringt es mir Mitglied in der HG-Mediasch zu werden?“

Fakt ist: Es muss unbedingt eine Balance vorhanden sein, zwischen den angestrebten Projekten und den Mitgliedern, den aktiven und passiven Unterstützern, den bereits vorhanden sowie den „nachwachsenden“.

Für das „Nachwachsen“ bitten wir auch Euch, unsere Mitglieder, all jene, die Euch gerne zu unseren Events begleiten, daran teilnehmen und Gefallen finden, all eure Klassenkollegen, Bekannten und Freunde anzusprechen und zu ermutigen unserer Heimatgemeinschaft beizutreten. Denn wie Henry Ford einst sagte: „Wenn alle zusammen nach vorne schauen, kommt der Erfolg von selbst.“

Hilde

von Lilli Kujawa

Eine Frau die ihre Kartoffeln schält,
eine Frau die dabei von früher erzählt.

Eine Frau die weint, weil sie einsam ist,
eine die schmerzlich ihren Sohn vermisst.
Eine Frau, die die Stirn ihrer Enkel küsst.

Eine Frau, die das Kind in sich bewahrt und Streiche liebt.
Eine die dir eine Umarmung gibt.
Eine Frau die wissen will, was in deinem Leben geschieht.
Eine Frau die zuhören kann und ihre kleinen Schätze teilt,
eine die im Moment verweilt.
Eine Frau, die die Stille kennt, eine die an ihr ganzes, langes Leben denkt.

Eine Frau die ihre Bergveilchen gießt,
eine die weiß wie sie dich beim Rommé besiegt.
Eine Frau die großartig bäckt und vielleicht sogar den Harlekin erfand?
Eine Frau aus einem anderen Land,
eine die sich für ihre Reise bedankt.

Eine Frau die weint, weil sie einsam ist,
eine die ihr Gesicht, ihre Hände vermisst.
Eine Frau die sanft ihre Stirn küsst, dankbar, dass sie ihr begegnet ist.

Zwei Frauen die sich begegnet sind, Seelen die sich verbinden.
Eine Frau die bereit war loszulassen.
Eine Frau die auf dem Weg ist sich selbst zu finden.

Eine Frau die lebte ihre Zeit.
Eine Frau die heute sich selbst verzeiht.
In liebevoller Erinnerung an Hildegard Harth.

In diesem Jahr galt es für Familie und Freunde Abschied zu nehmen von Hildegard Harth geb. Karres, die in ihrem 97. Lebensjahr verstorben ist. In ihren letzten Lebensjahren war sie mit Lilli Kujawa befreundet, die vom Alter her zur Generation ihrer Enkel zählt. Die beiden Frauen verbrachten viel Zeit miteinander und Lilli Kujawa erinnert sich gerne an viele lange Gespräche, in denen Hilde Harth aus ihrem reichen Leben und aus ihrer unvergessenen Heimat berichtete. Mit großer Dankbarkeit erinnert sich Frau Kujawa an die mütterliche Freundin, der sie ein Gedicht widmet, das wir auf ihren Wunsch gerne abdrucken. Die HG Mediasch hat in Hildegard Harth ein langjähriges Mitglied verloren. Wir sind dankbar für ihre Treue und befehlen sie mit ihren Verwandten und Freunden einem gnädigen Herrgott. (hd)

Reaktion auf das Titelbild mit der Orthodoxen Kirche

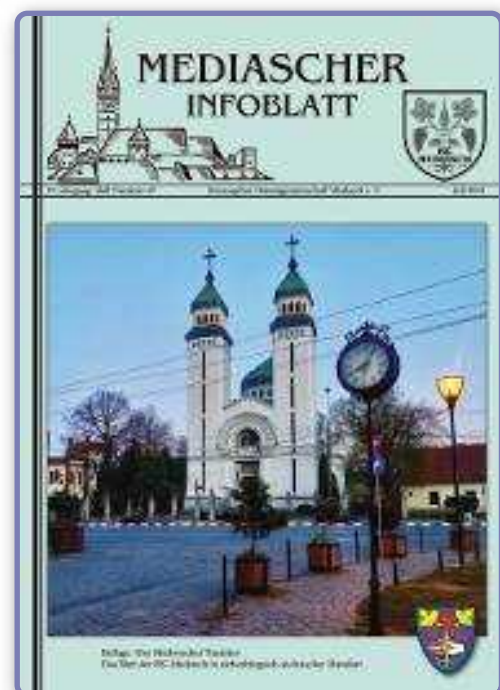
von Rolf Kartmann

Als ich das Infoblatt aus dem Umschlag zog und das Foto mit der rumänischen Kirche sah, sagte meine Frau kurz: Uppps – mir aber wurde ganz warm ums Herz. Und erstreckt als ich den gelungenen Artikel über meinen Schulfreund Feder Gust gelesen hatte. Da war mir schlagartig wieder gegenwärtig, was mich jahrelang mit diesem Gebäude und mit der Erinnerung an Gust für mich verbunden hat.

Zwei sächsische Jungen aus dem deutschen Gymnasium gingen auf dem Heimweg aus der Schule durch das Forkeschgässer Tor bis vor das Portal der rumänischen Kirche. Dort trennten sich ihre Wege: Gusti ging nach links an der Turnschule vorbei, um das Spitalgebäude herum, an der Stürzerfabrik vorbei über die Bahngleise und anschließend in die Buday-Nagy-Antal-Straße. Ich selber ging nach rechts über die Bahnbrücke in die Avram-Iancu-Straße (Meschner Straße).

Die Sache lief aber meist nicht reibungslos ab; wir hatten uns sooo viel zu erzählen, dass wir uns nicht trennen konnten, sondern uns gegenseitig ein paar Mal je ein Stückchen begleiteten. So gelangten wir abwechselnd mal bis kurz vor Gustis Haus, mal kam er mit mir bis in die Meschner Straße. So kam es, dass wir an manchen Tagen die Strecke unseres Heimwegs mehrmals „absolvierten“.

So hat das Titelfoto und der Editorial-Text von Ingrid Fillingner bei mir recht liebe Erinnerungen an meinen besten Freund Gusti wachgerufen. Danke dafür!



Spenden über die Heimatgemeinschaft

Wir danken sehr herzlich allen Spendern!
Im Zeitraum Juni 2024 – Oktober 2024 eingegangene Spenden:

Spende Allgemein: Wolfgang Amiras 800 €, Dieter Aschenbrenner 30 €, Herbert Binder 150 €, Rolf Binder 15 €, Brigitte und Franz Binkits 50 €, Elisabeth und Arnold Blahm 100 €, Ingeborg Bretz 50 €, Ute Caspari 50 €, Fam. Conrad von Heydendorf-Wolfrum 500 €, Anna und Horst Dengel 20 €, Anna Drotloff 5 €, Ingeborg Faber 50 €, Elfriede Faltischka 20 €, Christa und Georg Folkendt 50 €, Ingeborg und Fritz Göckler 50 €, Ortrud Graeser 250 €, Brigitte Grasser 20 €, Helga Graunitz 50 €, Erika und Hermann Hansel 15 €, Zoltan-Josef Horvath 80 €, Lieselotte Kepp 50 €, Ingrid und Alfred Kessler 50 €, Michael Kinn 30 €, Gerda und Wolfgang Lehrer 100 €, Haide und Konrad Lehrer 101 €, Ortwin Lieb 230 €, Helga und Christian Mathes 100 €, Sabina und Gerhard Mayer 50 €, Michael Paulini 60 €, Ingeborg-Hanna Popovici 100 €, Livia Porea-Ude 250 €, Ernst Andreas Prediger 50 €, Roswitha und Gunther Roth 100 €, Gerlinde Schuller 20 €, Erwin Schuster 200 €, Brigitte und Hans Holger Schwarz 50 €, Ingeborg Servatius 50 €, Renate und Klaus Servatius 50 €, Marlene Sill 20 €,

Gerhild und Klaus Peter Stefan 25 €, Ingeborg Stephani 15 €, Ruth und Martin Stolz 30 €, Astrid und Helmut Törner 20 €, Erna und Dieter Weinisch 30 €, Ernst Karl Weiss 100 €, Helmuth Ziegler 50 €, Erika Zimmer 50 €;

Spende Infoblatt / Tramiter: Florica und Helmut Andree 20 €, Christa Fillinger 20 €, Marliese Gerst 30 €, Irmgard Glätzer 50 €, Ingeborg Hacker 30 €, Rolf Kartmann 30 €, Hanna Gerhilde Keul 50 €.

Mediaschhilfe - Winterspende: Angela u. Klaus Buresch 100 €, Carmen Fronius 150 €, Margarete Gutt 20 €, Johanna Hartinger 500 €, Katharina und Wilhelm Lukas 100 €, Eva und Kurt Schibschid 50 €, Renate und Klaus Servatius 100 €, Harald Theiss 50 €;

Spende Diakonie: Familien Conrad von Heydendorf-Wolfrum 2000 €, Edda und Gerhard Schneider 100 €, Harald Theiss 75 €, Heide und Johann Wulf 150 €.

Spende Kirche: Gertrud und Johannes Servatius-Hager 350 €; Spende Friedhofspflege: Maria Barth 30 €, Anna Hudak 30 €.

Spende Forum: Ute und Hansotto Drotloff 200 €, Gerda und Wolfgang Lehrer 100 €.

In Memoriam Hildegard Harth: Marianne Weinisch 500 €.

Bitte unterstützen Sie die Mediaschhilfe-Winterspende weiterhin so großzügig!

**Liebe Mediascherinnen und Mediascher,
liebe Freundinnen und Freunde der Mediaschhilfe!**

Das Jahr 2024 neigt sich seinem Ende zu und wir alle stehen schon mitten in den Vorbereitungen für das Weihnachtsfest. Die Welt rund um uns scheint, bei Lichte betrachtet, aus den Fugen zu geraten – umso mehr wollen wir es in unserem engen Lebensumfeld friedlich und gewiss auch etwas feierlich haben. Wir schmücken unser Heim, wir backen Kuchen und wir denken darüber nach, womit wir unseren Lieben unter dem Weihnachtsbaum eine Freude bereiten können. Und es gehört auch zu den Weihnachtsbräuchen, derer zu gedenken und sie zu beschenken, denen es nicht so gut geht wie uns. Dazu zählen auch viele der heutigen sächsischen Mitbewohner in unserer Heimatstadt und im Weinland rund um Mediasch. Wie Sie auf dem Titelblatt des Mediascher Infoblatts sehen und im Editorial lesen konnten, blickt die Heimatgemeinschaft Mediasch heuer auf 25 erfolgreiche Jahre im Dienste der Mediascher zurück, sowohl jener, die bis heute in Mediasch leben, sowie der vielen, die in den vergangenen Jahrzehnten eine neue Heimat in Deutschland, Österreich oder sonst wo auf der Welt gefunden haben. Dankbar sind wir für die Treue, die uns unsere Mitglieder gehalten haben, und dankbar sind wir für großzügige Spenden, dank deren wir unsere Arbeit erfolgreich weiterführen können – im kulturellen wie auch im wohltätigen Bereich.

Schon lange gehört Rumänien zur EU, und gewiss hat sich vieles in dem Land zum Guten geändert, seit das kommunistische Regime vor 35 Jahren gestürzt wurde. Doch die vielen sozial schwachen und hilfsbedürftigen Menschen, Rentner und alten und kranken Mitmenschen haben es in der heutigen Wirklichkeit nach wie vor sehr schwer. Deshalb streckt unsere vor vielen Jahren ins Leben gerufene „Mediaschhilfe“ die helfende Hand den in unserer Heimatstadt lebenden Landsleuten aus und versucht ihnen jährlich eine finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen. Darüber hinaus unterstützen wir den Evangelischen Diakonieverein, dessen engagierte und kompetente Belegschaft gewissenhaft dafür sorgt, dass die Hilfe

bei jenen Menschen ankommt, die sie am dringendsten benötigen. In den meisten Fällen sind es alte, kranke und behinderte Menschen, die ohne Unterstützung von außen ihr Leben nicht mehr allein meistern könnten. Viele von ihnen benötigen täglich eine medizinische und pflegerische Versorgung, doch zugleich sind sie oft auch noch alleinstehend.

Stärker als wir es auch hier bei uns spüren, halten die Einkommen besonders der alten Menschen, mit den steigenden Lebenshaltungskosten und den stetigen Preissteigerungen bei Grundnahrungsmitteln nicht mit. Der andauernde Angriffskrieg in der Ukraine hat die Lage aller Bedürftigen weiter verschlechtert, weil zum allgemeinen Preisanstieg massive Teuerungen in der Energiesparte dazu gekommen sind. Darunter leiden auch die wohltätigen Einrichtungen, zu denen auch der Mediascher Diakonieverein gehört. Er übt seine Tätigkeit unter zunehmend erschwerten Bedingungen aus, weil die staatliche Förderung gegenüber dem früher üblichen Niveau massiv zurückgefahren wurde.

Daher richten wir auch heute wieder einen herzlichen Aufruf an Sie alle: Bleiben Sie uns bitte weiterhin mit Ihrer wohltätigen Spende treu, damit wir gemeinsam gewährleisten, dass die „Mediaschhilfe“ auch in Zukunft auf festen Beinen steht. Alle Spenden, die der Heimatgemeinschaft mit dem Vermerk „Mediaschhilfe“ oder dem Vermerk „Diakonie“ zufließen, werden ausschließlich für die Unterstützung des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch mit seinen sozialen Einrichtungen, also der Küche „Essen auf Rädern“, dem Altenheim in Hetzeldorf und dem medizinischen Notdienst „Samaritana“ verwendet. Wir wissen es sehr zu schätzen, dass Sie unsere Anliegen nach Kräften unterstützen, ein Zeichen, dass Sie, liebe Spenderinnen und Spender, den Ernst der Lage verinnerlicht haben und weiterhin bereit sind, großzügig zu helfen. Dafür möchte ich Ihnen auch im Namen unserer Heimatgemeinschaft sehr herzlich danken und hoffe, dass unsere „Mediaschhilfe“ auch weiterhin helfen kann, entsprechend dem Motto:

„Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!“

Ihr Alfred Gökeler



Herzliche Gratulation den Jubilaren im erste Halbjahr 2024!



Nachträglich wünschen wir alles Gute zum:

100: Johann Hager;

95.: Hans Friedrich Schuster;

90.: Anneliese Benn; Michael Edling, Fritz Glätzer, Marlies Sarasin-Karres, Michael Krauss, Wilfried Römer, Anna Ziegler;

85.: Annelore Adleff, Erika Alesi, Ursula Baiersdorf, Georg Bell, Ute Caspari, Anna-Maria Drotloff, Claus Fronius, Ute Grummles, Wilhelm-Walter Herberth, Annelore Jungmann, Karin Kelp, Heinz Klingenspohr, Helmut Lieb, Sabina Elena Mayer,

Renate Mosberger, Renate Schütz, Renate Schuster, Ingeborg Stephani, Johann Stirner, Helmine Untch, Christa Zenn;

80.: Alexandru Balmacz, Elisabeth Blahm, Klaus Werner Brandsch, Dieter Eisenburger, Ortrud Graeser, Rolf Hatzack, Friedrich Ludwig, Annemarie Maurer, Günther Roth, Sigrid Schulz, Holger Schwarz, Georg Volker Sturm, Horst Wonner, Hans Zikeli;

75.: Friedrich-Christian Helwig, Jürgen Hammerbacher, Astrid-Anna Istvan, Wilfried Lapka, Christian Mathes, Hans Berndt Piringer, Roswitha Roth, Brigitte Schwarz, Karin Servatius-Speck.

Bücher der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Mediasch — Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel

352 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis 25 €
Schiller Verlag 2009, ISBN 978-3-94127-15-9

125 Jahre Mediascher Oktett

178 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis 15 €
HG Mediasch e.V. 2021, ISBN 978-3-00-070538-0

Ehrenbuch — der Kriegsteilnehmer von 1914 - 1918
der evang. Kirchengemeinde A.B. in Mediasch (Band 1 und 2)

760 Seiten Bd. 1+2, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis Doppelband 64,50 €
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079612-8

Ein Altar jenseits der Wälder

Der Tafelmaler von Mediasch — eine mögliche Lebensgeschichte

316 Seiten, Softcover, 14,8 x 21 cm, Preis 15 €
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079470-4

Der Medwescher Tramiter

Mät leokter Kulturjuwelen af „Aold- und Noasaksesch“

≥400 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079613-5



Bücher in Kooperation mit Partnern

In Memoriam Conrad von Heydendorff

276 Seiten, Hardcover, 21 x 21 cm, kostenlos bzw. freiwillige Spende
Verlag Crisserv Mediasch 2022, ISBN 978-973-8990-76-0

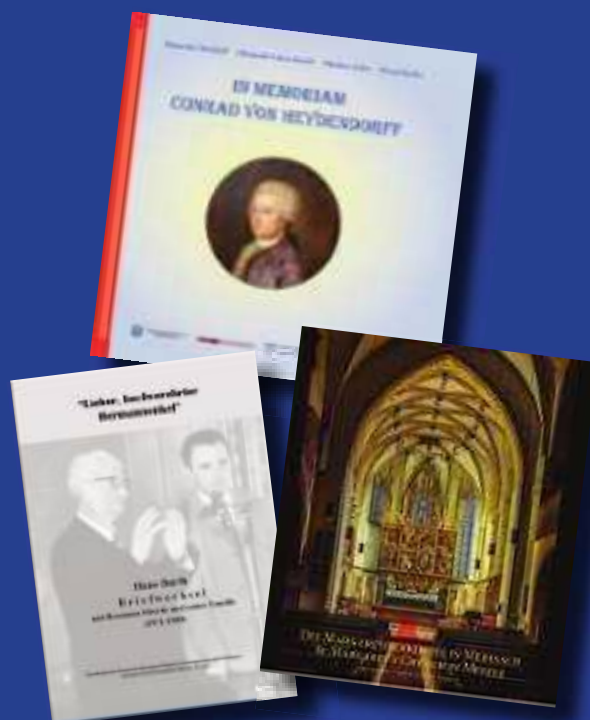
“Lieber, hochverehrter Hermannonkel”

Hans Barth Briefwechsel mit Hermann Oberth und seiner Familie

352 Seiten, Hardcover, 14 x 20 cm, kostenlos bzw. freiwillige Spende
Verlag Crisserv Mediasch 2023, ISBN 978-973-8990-77-7

Die Margarethenkirche in Mediasch

160 Seiten, Softcover, 24 x 28 cm, Preis 35 €
Verduci Editore, Rom 2018, ISBN 88-7620-928-X



Bitte richten Sie Ihre Buchbestellung / Vorbestellung mit den gewünschten Buchtiteln, deren Stückzahl sowie Ihrer genauen Kontakt- und Lieferanschrift an: buecher@mediasch.de

